

Luthmer gez.

P. Meurer N. A.

Fig. 1. Berlin vom Kreuzberg aus gesehen.

## ERSTER ABSCHNITT.

### A. Allgemeine Schilderung Berlins.

#### a) Geographische Lage.

Berlin liegt unter  $52^{\circ} 30'$  nördlicher Breite und  $13^{\circ} 24'$  östlicher Länge (von Greenwich) — 253 Kilometer vom Ursprunge der Spree (bei Gersdorf in der Lausitz) und 10 Kilometer von deren Mündung in die Havel (bei Spandau) entfernt; der Nullpunkt des Berliner Spreepegels (am Mühlendamm) hat eine Höhe von  $30,11^m$  über dem Spiegel der Ostsee. —

Die Bedeutung der Lage Berlins, „inmitten des märkischen Sandes“, wird von den Bewohnern west- und süddeutscher Städte, welche eine ältere geschichtliche Entwicklung aufweisen und sich einer reizvolleren und grossartigeren landschaftlichen Umgebung erfreuen, noch heute vielfach unterschätzt. Von kundiger Seite hat man dagegen die Vorzüge derselben schon längst gewürdigt und ebenso als Hauptursache des bisherigen Gedeihens der Stadt, wie als Bürgschaft einer noch glänzenderen Zukunft erkannt. Denn so offenbar es ist, welche gewaltige Förderung Berlin sowohl der politischen Entwicklung des brandenburgischen und preussischen Gesamt-Staates, wie der direkten, persönlichen Einwirkung weitblickender und thatkräftiger Herrscher verdankt, so würde es zu seiner gegenwärtigen Grösse doch wohl nimmermehr emporgewachsen sein, wenn es nicht zugleich über die natürlichen Bedingungen einer günstigen materiellen Entwicklung verfügt hätte.

Diese Bedingungen besitzt es eben vor allem in seiner merkwürdigen zentralen Lage, vermöge welcher Berlin als ein natürlicher Schwerpunkt nicht nur für politische Gestaltungen, sondern noch mehr für Handel und Verkehr bezeichnet ist. Und zwar gilt dies ebensowohl für ein engeres wie für ein weiteres Gebiet. In fast gleichem Abstände von der Elbe und der Oder, von dem vorpommerschen Landrücken und dem Fläming entfernt, musste Berlin ebenso die erste Stadt der Mark Brandenburg werden, wie es durch seine Lage in der Mitte zwischen der

See und dem deutschen Gebirglande, an der Kreuzung der Diagonalen, welche von der Elbmündung nach Oberschlesien, von der Weichselmündung nach Lothringen führen, die norddeutsche Tiefebene und damit den Verkehr Deutschlands beherrscht. Je mehr endlich der Osten unseres Welttheils sich ebenbürtig dem Westen verbindet, desto mehr wird Berlin auch als Mittelpunkt Europas sich geltend machen. Ein um Berlin gezogener Kreis von etwa 1750 Kilometer Radius schneidet nur die äussersten Spitzen und Ausläufer des Welttheils — Iberien jenseits des Ebro, das nördliche Drittheil von Skandinavien, Griechenland und Sizilien — sowie das halbasiatische, nördliche und östliche Gebiet Russlands, jenseits Uleaborg, Moskau und Charkow ab. Innerhalb dieses Kreises ist Berlin fast gleichweit entfernt von Königsberg, Warschau, Krakau, Wien, München, Stuttgart, Carlsruhe und Aachen, — von Paris, Dover, Christiania, Stockholm, Riga, Brody, Pola, Mailand und Genf, — von Dublin, Strassburg, Bukarest, Neapel und Bordeaux.

Die Vorzüge einer solchen geographischen Lage werden dadurch doppelt nutzbar, dass die Ebene um Berlin nicht nur treffliche natürliche Verkehrsmittel darbietet, sondern der Anlage und Vermehrung künstlicher Verkehrswege auch keinerlei Hindernisse entgegengesetzt. Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, namentlich für die bauliche Entwicklung Berlins gewesen, dass es in der Spree mit ihrer Fortsetzung in dem oberen und dem unteren, zur Elbe führenden Laufe der Havel eine Wasserstrasse besitzt, die vermöge ihrer eigenthümlichen Verhältnisse fast niemals den Dienst versagt. War es durch sie von jeher mit dem östlichen, nördlichen und westlichen Gebiete der Mark, sowie den gesammten sächsischen Landen in bequeme Verbindung gesetzt, so hat die weise Fürsorge des grossen Kurfürsten und des grossen Königs schon frühzeitig darauf Bedacht genommen die Spree und Havel durch Schiffahrt-Kanäle auch mit der Oder und weiterhin mit der Weichsel zu verknüpfen und für Berlin somit Wasserwege nach Pommern und Schlesien, nach Preussen und Polen zu öffnen. Die neueste Zeit ist bemüht, direkte Kanäle nach der oberen Elbe und der Ostsee hinzuzufügen. — Dass Berlin der wichtigste Knotenpunkt des deutschen Landstrassen- und Eisenbahn-Netzes werden musste, war selbstverständlich. Es gehen von Berlin 14 Chausseen und 8 Eisenbahnen aus; zu den letzteren werden binnen Kurzem 3 weitere Linien treten.

#### b) Topographie der Stadt und ihrer nächsten Umgebung.

Berlin liegt in einer verhältnissmässig tiefen Einsenkung der norddeutschen Ebene, die durch den unteren Spreelauf und das Havelluch bezeichnet, in südost-nordwestlicher Richtung von der Oder bis zur Elbe sich hinzieht und vielleicht auf eine frühere Verbindung dieser beiden Ströme schliessen lässt. Da die Ränder jener Ebene, die bei Berlin zu mehren Wellen sich erhebt, ziemlich scharf gegen das Thal abgegrenzt sind, so erscheinen sie, von diesem aus gesehen, als zwei im Norden und Süden an die Stadt herantretende Hügelreihen. Die nördliche wird von dem Seitenthale der Panke, eines Baches, der nach einem Laufe von etwa 30<sup>Km</sup> innerhalb Berlins in die Spree mündet, unterbrochen; die höchsten Erhebungen westlich der Panke tragen den Namen der Reh-Lieutenant- und Granatenberge.

östlich derselben stösst der Thalrand als Galgen-Wein- und Windmühlenberg, sowie als die Höhe des Friedrichhains dicht an die alte Stadtgrenze und setzt sich dann nördlich der nach Frankfurt führenden Chaussee über die Dörfer Lichtenberg und Friedrichfelde bis zu der unterhalb Köpnick von rechts in die Spree mündenden Wuhle fort. Die südliche Hügelreihe beginnt mit dem Spandauer Berge unterhalb Charlottenburg hart an der Spree, zieht sich über die Dörfer Wilmersdorf und Schöneberg nach dem Kreuzberge und den bei Ricksdorf oberhalb Berlin liegenden Rollbergen hin und verläuft von dort über Britz parallel der bei Köpnick von links in die Spree mündenden Dahme. Die Breite des Spreethals ist bei Berlin keine sehr bedeutende; sie beträgt an den beiden schmalsten Stellen zwischen dem Spandauer Berg und den Lieutenantbergen unterhalb, den Rollbergen und der Friedrichhöhe oberhalb je 4100<sup>m</sup>, zwischen Neu-Schöneberg und dem Humboldthaine 5600<sup>m</sup>, an der breitesten Stelle zwischen Britz und Friedrichfelde endlich etwa 7500<sup>m</sup>. Die Thalsohle liegt innerhalb der Stadt, wo fortgesetzte Aufhöhungen stattgefunden haben 2,5<sup>m</sup> bis 3<sup>m</sup> über dem mittleren Stande der Spree, der im Oberwasser zu 32,77<sup>m</sup>, im Unterwasser zu 31,71<sup>m</sup> über dem Spiegel der Ostsee angegeben wird. Die Thالرänder erheben sich im Allgemeinen bis zu etwa 10<sup>m</sup>, an den höchsten Punkten im Norden bis zu 20<sup>m</sup> und am Kreuzberge, dem höchsten der südlichen Hügel, bis zu 34<sup>m</sup> über die Spree.

Letztere durchzieht das Thal in mannigfaltigen, natürlichen und künstlichen Verzweigungen. Der ursprüngliche Flusslauf theilt sich in zwei Arme, welche die Insel Köln umschliessen; beide Arme sind seit alter Zeit zum Zwecke von Mühlen-Anlagen gestaut und nur der südwestliche derselben ist mittels einer Schleuse für die Schifffahrt frei gehalten. Der untere Lauf ist mit der allmähigen Erhöhung der Ufer auf eine ziemlich gleichmässige Breite von etwa 50<sup>m</sup> im Durchschnitt eingeschränkt worden, während der obere gestaute Lauf innerhalb der Stadt fast die doppelte Breite zeigt, vor derselben bis zu 250<sup>m</sup> sich erweitert und bei den oberhalb gelegenen Ortschaften Rummelsburg, Stralau und Treptow, wo ein todter Arm sich ausbuchtet und mehre kleine Inseln sich gebildet haben, einen durchaus seeartigen Charakter annimmt. Kurz vor der Insel Köln zweigen sich aus der Spree zwei alte künstliche Wasserläufe ab, die sich hinter derselben wieder mit dem Hauptstrom vereinigen — südlich der grüne Graben, nördlich der König- und Zwinrgraben; die letzten, in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit höchst unzuträglichen Ueberreste früherer Festungsgräben, die bald beseitigt werden dürften. Noch weiter oberhalb ist auf dem linken Spreeufer, in zwei getrennten, erst bei dem früheren Wasserthor wieder vereinigten Läufen, der Schifffahrt- oder Landwehr-Kanal abgezweigt, der die Stadt und den Thiergarten südlich umzieht und bei Charlottenburg wieder in die Spree mündet; bis vor Kurzem standen mit seinem unteren Theile die verschiedenen, theils ursprünglichen, theils künstlich angelegten Wasserläufe des Thiergartens in Verbindung, die gegenwärtig durch eine selbstständige Leitung gespeist werden. Aus dem Unterwasser der Spree ist endlich unterhalb der Pankemündung noch der sogenannte Spandauer Schifffahrt-Kanal abgezweigt, der mit Umgehung von Spandau direkt in den Tegeler See und die obere Havel führt.

Das obere Plateau nördlich und südlich von Berlin enthält eine grössere Zahl selbstständiger kleiner Seen und Teiche, in denen das Tagewasser der Umgegend sich sammelt, die aber ausser Verbindung mit der Spree stehen.

Die städtische Bebauung hat, bis auf einige Lücken im Süden, die Breite des

Spreethals gegenwärtig fast vollständig ausgefüllt und südlich bei Schöneberg, nördlich fast in der vollen Länge des Weichbildes über die Thalränder hinaus auf die Hochflächen sich ausgedehnt. Innerhalb eines Umkreises von etwa 8 Kilometer Radius, der auf dem rechten Spreeufer die zum Kreise Nieder-Barnim gehörigen Ortschaften Reinickendorf, Nieder-Schönhausen, Pankow, Heinersdorf, Weissensee, Lichtenberg, Friedrichfelde, Rummelsburg und Stralau — auf dem linken Spreeufer die zum Kreise Teltow gehörigen Ortschaften Treptow, Ricksdorf, Britz, Mariendorf, Tempelhof, Schöneberg, Wilmersdorf und die Stadt Charlottenburg umfasst, hat die Umgegend Berlins ihren früheren ländlichen Charakter bereits mehr oder weniger verloren.

Die niedrig gelegenen Flächen, soweit dieselben noch nicht mit Gebäuden besetzt sind oder zu Strassenterrains und Lagerplätzen verwendet werden, sind grossentheils in fruchtbares Gartenland verwandelt; die Wiesen ober- und unterhalb der Stadt verschwinden jährlich mehr und mehr. Auch auf der Hochfläche, wo seit der letzten Spekulations-Epoche ausgedehnte Terrainabschnitte vollständig wüst liegen, überwiegen die Gemüesfelder das Ackerland. Reste der ursprünglichen Laubholzwaldung in der Niederung, werden durch den Thiergarten mit den benachbarten Parks im Westen, und das Treptower Wäldchen im Südosten vertreten; Reste des Kiefernwaldes auf den Höhen sind in der nordwestlich gelegenen, bis zum Tegeler See sich erstreckenden Jungfernhede und der südlich liegenden Hasenheide erhalten. Als neue Parkanlagen sind im Norden der Humboldt- und im Osten der Friedrich-Hain entstanden. Die mächtigen Waldgebiete des Grunewald (südwestlich an der Havel) und des Köpnickes Forstes (südöstlich an der Spree und Dahme) reichen bis auf 5 Kilometer an das städtische Weichbild heran.

### c) Geologische Beschaffenheit der Gegend von Berlin\*).

Der geologische Charakter der Gegend von Berlin differirt im Allgemeinen nicht wesentlich von dem der gesammten norddeutschen Tiefebene. Diluvialschichten bedecken die Fläche, Alluvionen erfüllen die in derselben eingeschnittenen Thalsenkungen. Gebilde der Tertiärformation treten im weiteren Umkreise von Berlin als braunkohlenführende Schichten bei Fürstenwalde, Müncheberg, Wriezen, Neustadt-Eberswalde — ältere Gesteine in dem Zechsteingips von Sperenberg mit seinem über 1000<sup>m</sup> mächtigen Steinsalzlager und in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt in dem Muschelkalk von Rüdersdorf inselartig zu Tage.

Der innerhalb des Spreethals liegende Theil der Stadt ist bei Gelegenheit der Vorarbeiten für die Reinigung und Entwässerung Berlins neuerdings sehr gründlich untersucht worden. Er zeigt zuoberst eine Kulturschicht von durchschnittlich 1,5<sup>m</sup>, aber auch bis 6<sup>m</sup> Stärke, darunter alluviale Schichten von meist 10<sup>m</sup> Stärke, endlich den alten diluvialen, aus kalkhaltigem Sande bestehenden Thalboden. Unter dem Diluvium ist nur durch zwei tiefe Bohrlöcher das Vorhandensein der braunkohlenführenden Tertiärformation nachgewiesen.

\*) Nach Mittheilungen des Herrn Bergath Dr. Wedding.

Die Alluvialschichten treten zum grössten Theile in Form eines nach unten an Korngrösse zunehmenden Sandes auf. Die mittlere Partie des letzteren bezeichnet alte Wasserläufe und Wasseransammlungen, zwischen denen sich in drei parallelen Zügen die oberste, erbsgelben Sand führende und den besten Baugrund bildende Schicht findet, während die unterste — eine Kieslage — nicht zu Tage tritt. Torf (z. B. im Süden der Friedrichstadt, am Lehrter und Anhalter Bahnhof) — Infusionserdelager (an den Spreeufern, z. B. zwischen Unterbaum und Weidendammer Brücke, zwischen Marschallbr. und Kupfergraben, von der Bauakademie bis zur Gertraudenbr., an der Waisenbr. u. s. w.) — Wiesen und Sumpfboden (z. B. am botanischen Garten, zwischen Hasenheide und Ricksdorf u. s. w.) zeigen sich als verrufener Baugrund, das Pflanzenwachsthum in den alten Wasserlöchern repräsentirend, zerstreut zwischen den mittleren Sandarten.

Die Thälrränder entsprechen in ihrer geognostischen Zusammensetzung ganz der übrigen Ebene, wenn auch als Folge der Auswaschungen des Spreethals zahlreiche Verwerfungen und Kippungen der Schichten auftreten. Die unmittelbaren Thalabgränzungen ragen zum Theil als Kuppen eines bereits der unteren Schichtenfolge des Diluviums angehörenden Sandes aus dem Diluvialmergel, welcher die obere Ebene bedeckt, hervor und lassen in Verbindung mit den darunter aufgeschlossenen Mergel-, Thon- und Sandschichten, deren Lagerung von grosser Wichtigkeit für die Wasserversorgung durch Brunnen ist, auf eine nicht allzugrosse Tiefe tertiärer Schichten schliessen. Ausser den zahlreichen Resten von Muscheln (z. B. *paludina diluviana*) von vorweltlichen Säugethieren (Elephanten und Rhinozerossen) legen die überall vorhandenen, allmählig freilich durch die Benutzung zu baulichen Zwecken und die Landeskultur mehr und mehr verschwindenden erraticen Blöcke Zeugniß von dem Alter der Diluvialformation ab.

#### d) Witterungs-Verhältnisse\*).

Die bemerkenswerthesten Resultate der seit Anfang des vorigen Jahrhunderts begonnenen, in wissenschaftlicher Vollständigkeit aber erst seit Errichtung des meteorologischen Instituts im Jahr 1848 unternommenen Witterungsbeobachtungen sind in umstehender Tabelle zusammengestellt.

Das Klima Berlins, für das sich eine mittlere Jahrwärme von 7,1° Réaumur ergibt, (0,0° für den Winter, 6,6° für den Frühling, 14,5° für den Sommer, 7,3° für den Herbst) ist ein für seine geographische Lage äusserst günstiges, da die mittlere Jahrwärme des betreffenden Breitenkreises sich um 4,1° (6,2° für den Winter, 4° für den Frühling, 2,5° für den Sommer und 3,6° für den Herbst) niedriger stellt. Die Veränderlichkeit der Temperatur ist im Winter am grössten, im September am geringsten. Ebenso finden im Winter die grössten Schwankungen der Temperatur an einem Tage statt, die bis zu 24° betragen können. Die grösste beobachtete Wärme (30,0°) trat im Juli 1781 und 1819 — die grösste Kälte (21,4°) im Januar 1823 ein. Während der letzten 25jährigen Beobachtungsperiode hat

\*) Nach einer Abhandlung von Professor Dr. Doye im städtischen Jahrbuche von 1867 und ergänzenden Mittheilungen von Herrn Dr. Dörgens.

	Zeitraum der Beobachtung.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	Oktober.	November.	Dezember.	Jahrmittel bzw. Summen.
Mittlere Temperatur nach Réaumur	{ 1719 — 1865 1848 — 1872	-1,04 -0,65	0,48 0,74	2,66 2,68	6,72 6,76	10,91 10,71	13,73 13,88	14,86 15,05	14,39 14,48	11,47 11,62	7,22 7,75	3,08 2,84	0,70 0,53	7,09 7,11
Mittel der höchsten Temperaturen	1822 — 39	0,15	2,31	5,41	10,31	14,87	18,12	19,22	18,40	15,22	10,96	4,61	2,10	—
Mittel der tiefsten Temperaturen	und 1848 — 65	-3,24	-1,55	-0,41	3,21	6,89	10,16	11,28	10,79	8,17	5,25	1,11	-0,82	—
Mittel der täglichen Veränderung		3,39	3,86	5,82	7,10	7,98	7,96	7,94	7,61	7,05	5,71	3,50	3,00	—
Luftdruck in Millimetern	1848 — 65	757,89	757,87	755,75	756,87	757,05	756,30	756,51	756,98	758,79	756,59	757,05	758,21	757,16
Relative Feuchtigkeit der Luft in Prozenten	1848 — 65	82,8	79,5	75,1	68,0	64,6	63,8	65,9	69,5	73,6	79,5	82,1	84,8	74,1
Mittlere Regenhöhe in Millimetern	{ 1728 — 39 1848 — 72	34,17 38,05	34,60 43,21	29,57 37,69	34,23 44,94	47,64 50,33	67,94 73,00	64,52 73,18	48,77 61,04	46,20 40,06	35,48 42,02	36,30 46,20	43,51 50,73	52,88 600,12
Monatliche Maxima der Regenhöhe im Jahr:	1848 — 72	71,76 (1850)	86,49 (1850)	68,73 (1851)	81,35 (1848)	115,64 (1858)	140,83 (1848)	235,94 (1858)	153,21 (1870)	96,66 (1865)	133,05 (1870)	117,83 (1851)	104,29 (1854)	—
Durchschnittliche Anzahl der Regentage im Jahr	{ 1701 — 1800 1801 — 25	6,72 8,28	6,37 8,60	7,05 9,18	9,76 10,20	10,62 11,92	11,40 13,36	14,29 15,48	13,02 14,12	11,09 12,20	11,03 11,20	9,81 12,84	8,94 10,48	120,10 138,06
Durchschnittliche Anzahl der Schneetage im Jahr	{ 1701 — 1800 1801 — 25	6,37 7,44	5,81 7,40	5,48 5,96	2,36 3,40	0,36 0,36	— 0,04	— —	— —	0,01 —	0,32 3,00	2,96 3,40	5,60 6,88	29,27 37,88
Durchschnittliche Anzahl der Gewitter im Jahr	1701 — 1800	0,02	0,05	0,07	0,12	0,24	1,54	2,37	2,46	2,06	0,75	0,11	0,03	10,12
Durchschnittliche Anzahl der Stürme	1701 — 1800	1,61	1,33	1,91	1,83	1,42	0,92	1,09	1,11	1,55	1,74	1,80	2,22	19,13

die höchste Temperatur (am 20. Juli 1865) 29,6°, die niedrigste (am 22. Januar 1850) — 20,0°, betragen.

Ueber die Wärme des Bodens sind Beobachtungen in den Jahren 1851 bis 1867 angestellt worden. Für eine Tiefe von 1<sup>m</sup> wurde die höchste Temperatur im Juli 1865 mit 14,1°; die niedrigste im März 1865 mit 0,5° — für eine Tiefe von 1,67<sup>m</sup> die höchste Temperatur im September 1857 mit 12,5°, die niedrigste im April 1865 mit 1,6° ermittelt. Der Frost dringt unter normalen Verhältnissen selbst beim Mangel einer schützenden Schneedecke kaum tiefer als 0,75<sup>m</sup> in den Boden ein; wo Gas oder Wasserleitungsröhren in grösserer Tiefe eingefroren sind, hat dies an der undichten, lockeren Aufschüttung über denselben gelegen. Die mittlere Jahrwärme der Quelle am Gesundbrunnen beträgt 7,67°.

Auch die Schwankungen des Barometers sind im Winter viel bedeutender als im Sommer. Der absolut höchste Barometerstand von 781,06<sup>mm</sup> trat am 12. Dezember 1852, der absolut niedrigste von 718,88<sup>mm</sup> am 20. Januar 1863 ein. Von dem in der Tabelle angegebenen Jahrmittel des Luftdrucks kommen 6,70<sup>mm</sup> auf die Spannkraft der Dämpfe, 750,46<sup>mm</sup> auf den Druck der trockenen Luft.

Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft nimmt vom Winter nach dem Sommer hin schnell ab und erreicht im Mai oder Juni seinen niedrigsten Grad, um dann langsam wieder anzusteigen. Die Anzahl der Regen- und Schneetage, sowie die Regenhöhe zeigen in einzelnen Jahren selbstverständlich sehr starke Unterschiede gegen die Durchschnittsziffern. So stellt sich das jährliche Maximum der Regentage für das vorige Jahrhundert im Durchschnitt auf 265, das Minimum auf 14. Die Regenhöhe des Jahres 1858 hat 746,49<sup>mm</sup>, die des Jahres 1857 dagegen nur 363,28<sup>mm</sup> betragen. Die grösste Regenhöhe eines Tages ist am 11. Juli 1858 mit 66,77<sup>mm</sup> in 11 Stunden — der intensivste Regenfall am 1. August 1869 beobachtet worden, wo in noch nicht einer Stunde 23,69<sup>mm</sup> Regenhöhe eintraten. Die häufigsten Regengüsse pflegen die Monate Juni und Juli aufzuweisen.

Die Vertheilung der verschiedenen Windrichtungen auf die einzelnen Monate ergibt sich nach den zwanzigjährigen Beobachtungen von 1806 bis 1825, wie folgt:

Windrichtung	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember.
N.	4,60	3,85	4,70	5,45	3,70	5,40	4,60	3,25	3,90	2,45	2,00	1,70
NO.	3,60	2,00	5,90	4,20	3,00	3,85	2,55	2,00	3,60	2,50	3,05	3,95
O.	1,90	1,70	1,45	2,30	2,45	1,75	1,40	1,35	2,05	2,20	1,75	2,30
SO.	2,25	2,15	1,95	2,05	2,45	1,35	1,35	1,05	1,75	3,20	2,20	1,60
S.	6,00	6,20	4,00	4,85	5,15	2,70	3,85	3,70	5,00	8,30	5,95	7,10
SW.	4,95	5,05	4,80	4,00	6,30	4,45	6,15	7,05	5,65	5,55	6,35	6,40
W.	4,60	5,70	5,40	4,25	5,65	6,30	8,35	8,35	5,20	4,55	5,60	5,20
NW.	3,05	2,55	2,90	2,60	2,25	3,45	3,80	3,80	2,80	2,40	3,05	2,25

Die mittlere Windrichtung ist für das Jahr fast genau W., fällt aber im Winter mehr auf die Südseite, im Sommer mehr auf Nordwestseite. Stürme fallen meist auf die eigentlichen Wintermonate; sie beginnen am Häufigsten mit stark fallendem Barometer als SW., der dann mit steigendem Barometer nach NW. läuft. Die Geschwindigkeit des Sturmes vom 17. Dezember 1869 ist zu etwa 47<sup>m</sup> pro Sekunde ermittelt worden. — Gewitter, die in der Regel am Westhorizont, mit nördlicher

werdendem Unterwind auftreten, lösen sich zuweilen über der erwärmten Stadt auf. Hagelwetter und Tromben sind in der Umgegend von Berlin selten.

### c) Eintheilung und Physiognomie der Stadt.

Unter dem Namen „Berlin“ werden zur Zeit die Territorien begriffen, welche zu dem seit 1861 auf seine jetzige Form und Grösse gebrachten, städtischen Weichbilde von Berlin gehören. Sie bilden ein besonderes Verwaltungsgebiet in dem Regierungsbezirk Potsdam der Provinz Brandenburg; es ist jedoch Absicht, das Weichbild von Berlin und seine nächste Umgebung, soweit dieselbe zu dem Leben der Hauptstadt in unmittelbarer Beziehung steht, aus diesem Verbande abzulösen und als eine selbstständige Provinz zu organisiren.

Die Eintheilung der Stadt, die bei der Ausführung eines solchen Plans wohl auch einer Erneuerung nach völlig veränderten Gesichtspunkten unterliegen dürfte, wird gegenwärtig nach einer Mehrzahl verschiedener, von einander meist unabhängiger Systeme bewirkt, was leider eine arge Unklarheit und Verwirrung zur Folge hat. Am Meisten bekannt und populär ist die auf der Grundlage geschichtlicher Entwicklung beruhende Eintheilung des Weichbildes in 16 Reviere (Stadtviertel), von denen einige noch alte Eigennamen tragen, andere nach Mitgliedern der Herrscherfamilie, noch andere nach umliegenden Ortschaften benannt sind. Noch heute hat diese in der Uebersichtskarte Fig. 2 dargestellte Eintheilung insofern offizielle Geltung, als einerseits das Grundbuch von Berlin auf ihr fusst, andererseits aber auch die administrative Gliederung der Stadt in 210 (kommunale) Stadt-Bezirke und 50 Polizei-Reviere in der Art aus ihr abgeleitet ist, dass jedes jener 16 Stadtviertel in eine bestimmte Anzahl von Stadtbezirken zerlegt ist, von denen wiederum mehre zu je einem Polizei-Revier vereinigt sind. In kirchlicher Beziehung werden 29 (evangelische) Parochien unterschieden; ausserdem haben fast alle grösseren Lokal-Behörden — das Stadtgericht, die Stadtpost, die Feuerwehr u. s. w. — besondere, ihren Bedürfnissen angepasste Eintheilungen aufgestellt. Für die politischen und städtischen Wahlen endlich sind eigens abgegrenzte Wahlbezirke gebildet.

Eine natürliche Eintheilung, die sich der Vierteltheilung nahezu anschliesst und den für diese Stelle maassgebenden Zwecken wohl am Meisten entspricht, ist gleichfalls aus Fig. 2 zu ersehen. Es ist demnach der durch die alten Festungsgräben umschlossene Kern Berlins von den beiden durch den Lauf der früheren Stadtmauer und der Weichbildgrenze bezeichneten Ringen zu unterscheiden, die ihn konzentrisch umgeben. Als ein dritter, in seiner äusseren Begrenzung gegenwärtig noch unbestimmbarer Ring würden dann später die Terrains hinzutreten, auf welche sich die Kolonisations-Projekte der jüngsten Zeit erstreckt haben.

Der innere Kern der Stadt, welcher die Viertel Alt-Berlin, Alt-Köln, Neu-Köln und Friedrich-Werder umfasst, trägt ein annähernd gleichartiges, in sich jedoch sehr mannigfaltiges und bewegtes Gepräge. Die verhältnissmässig engen und mehrfach krummen Strassen, (die freilich um vieles breiter und regelmässiger sind, als in den meisten anderen Altstädten), vor allem die schmalen Fronten der Grundstücke deuten auf den vorwiegend mittelalterlichen Ursprung der Anlage



hin. Ebenso kommt in der äusseren Erscheinung der Gebäude das Alter und die geschichtliche Entwicklung dieser Viertel zum Ausdruck. Zwar sind nur spärliche und ziemlich dürftige Baureste aus der Zeit vor 1688 vorhanden, dagegen wird die Uebergangsperiode vom 17. zum 18. Jahrhundert durch Monumentalbauten ersten Ranges, das 18. Jahrhundert aber vorzugweise durch eine Fülle von Privatbauten aus allen Perioden vertreten, die zum Theil in künstlerischem Sinne gestaltet, zum Theil einfach und schlicht, jedoch immerhin charakteristisch sind. Die neuere und noch mehr die neueste Zeit haben ihr Recht in rücksichtloser Weise geltend gemacht; ganze Viertel sind zu Gunsten öffentlicher Gebäude be-

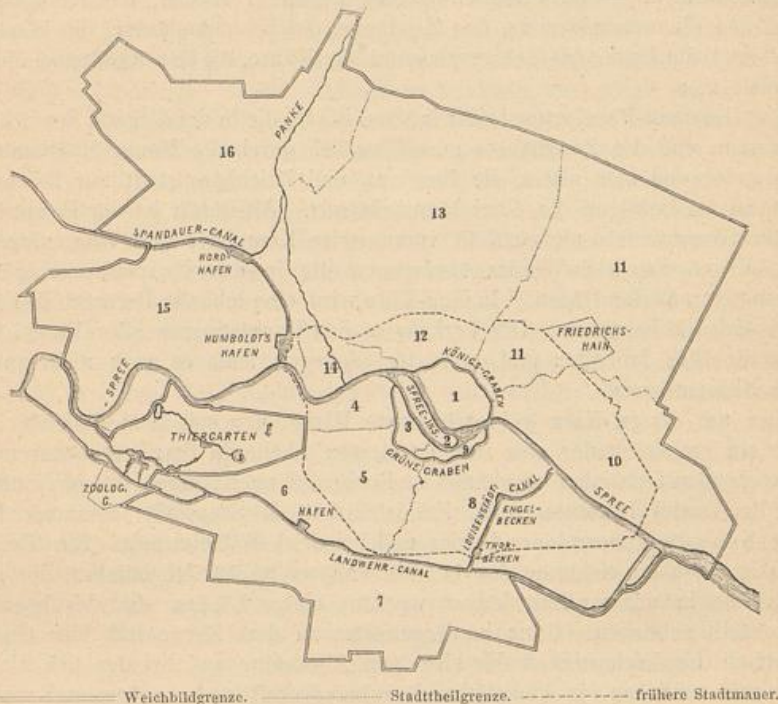


Fig. 2. Uebersichtskarte des Berliner Weichbildes.

1. Alt-Berlin. 2. Alt-Köln. 3. Friedrichswerder. 4. Dorotheenstadt. (Neustadt.) 5. Friedrichstadt. 6. Aenssere Friedrichstadt. (Potsdamer Vorstadt.) 7. Schöneberger und Tempelhofer Revier. 8. Luisenstadt. (Köpenicker Feld.) 9. Neu-Köln. 10. Stralauer Revier. (Stralauer Vorstadt.) 11. Innere und äussere Königstadt. (Georgen-Vorstadt und Landsberger und Prenzlauer Vorstadt.) 12. Spandauer Revier. (Sophienstadt.) 13. Aeusseres Spandauer Revier. (Oranienburger, Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt.) 14. Friedrich-Wilhelmstadt. 15. Alt- und Neu-Moabit. 16. Wedding. (Kolonie Wedding und Kolonie Luisenbad.)

seitigt worden und immer zahlreicher werden an allen Punkten die alten niedrigen Wohnhäuser durch neue, dem Bedürfniss der Gegenwart angepasste Bauten ersetzt. So ist ein buntes Durcheinander von Altem und Modernem entstanden, das in der Nachbarschaft der Wasserläufe und an einzelnen günstigen Durchblicken vielfach sehr malerische Bilder gewährt.

Bedeutende öffentliche Gebäude, die diesen Reichtum der Erscheinung noch steigern und den betreffenden Stadttheilen zugleich ein hauptstädtisches Ansehen geben, sind in verhältnissmässig grosser Zahl vorhanden, da einerseits alle älteren Monumentalbauten hier ihre Stelle haben, andererseits die grossen Zentral-Behörden

und Institute naturgemäss auf einen Sitz im Mittelpunkte der Stadt angewiesen sind; viele dieser Gebäude harren allerdings noch einer Erneuerung in zweckentsprechender und würdiger Form. — In Alt-Berlin liegen: 8 Kirchen (darunter 4 mittelalterliche), das Rathhaus, das Stadtgericht mit seinen Filialen, die Stadtvoigtei, das Staat-Archiv, die Stadtpost, die Börse, die Krieg-Akademie, das Kadettenhaus, die Gewerbe-Akademie, das Joachimthalsehe Gymnasium (letztere 3 zur Verlegung bestimmt), das Gymnasium zum grauen Kloster u. a. — In Alt- und Neu-Köln liegen: 3 Kirchen, die Museen, das Kngl. Schloss, das ehemalige Kölnische Rathhaus, der Marstall, die Kngl. Mühlen, der Paekhof, das Kölnische Gymnasium u. a. — Im Friedrich-Werder liegen: 1 Kirche, das Kronprinzliche Palais, das Finanzministerium, das Zeughaus, die Kommandantur, die Wache, die Hausvoigtei, die Bank, das Telegraphenamte, die Münze, die Bau-Akademie, die Sing-Akademie u. a.

Die Gesamt-Physiognomie der inneren Stadt, die in der Gegend des Schlosses, der Museen und des Zeughauses ausschliesslich durch die Monumentalbauten bestimmt wird und hier allein die Residenz und Reichhauptstadt zur Erscheinung bringt, ist im Uebrigen die einer Handelstadt. Alt-Berlin ist der Hauptsitz des Berliner Grosshandels und enthält vorzugweise Komptoire und Waarenlager. In Alt-Köln und Friedrich-Werder überwiegen die in den Hauptstrassen glänzend ausgestatteten Verkaufsläden. In Neu-Köln wird eine lebhaftere Industrie in Färberei und Zeugdruck betrieben. Der Verkehr in den Hauptstrassen aller Viertel ist ein ausserordentlich lebhafter und bewegter, dagegen fehlt es auch nicht an völlig stillen Nebenstrassen.

Der um diesen Kern gelagerte erste Ring, den seit dem Falle der Stadtmauer ein breiter, leider erst zum geringsten Theile in Stand gesetzter und mit entsprechenden Gebäuden geschmückter Boulevard nach Aussen hin abgrenzt, umfasst die Viertel Dorotheenstadt, Friedrichstadt, Louisenstadt, Stralauer Revier, innere Königstadt, Spandauer Revier und Friedrich-Wilhelmstadt. Ein Theil derselben ist noch am Schlusse des 17., ein anderer im 18. Jahrhundert, der grösste jedoch erst in unserer Zeit bebaut worden; einige Lücken sind bis heute noch unausgefüllt geblieben. Ganz im Gegensatze zu dem Kerne tritt hier eine sehr bedeutende Ungleichartigkeit der einzelnen Abschnitte auf, bei der sich die westlichen und südlichen, in künstlicher Regelmässigkeit angelegten und von einer wohlhabenderen Bevölkerung bewohnten Viertel merklich von den nördlichen und östlichen Vierteln unterscheiden, die aus der ziemlich willkürlichen und zufälligen Bebauung früherer Acker- und Gartenländereien allmähig entstanden sind und im Durchschnitt ärmere Bewohner haben. Die äussere Erscheinung spiegelt diesen Unterschied deutlich wieder; dort Reichthum, hier Mangel an öffentlichen Gebäuden und eleganten Privathäusern, dort lebendige Abwechslung, hier öde Einförmigkeit. Dagegen ist es auf die Physiognomie der Strassen von verhältnissmässig geringem Einflusse gewesen, dass bestimmte Berufsklassen der Einwohner sich vorzugweise in bestimmten Gegenden angehäuft haben. — Der Verkehr ist auch hier ein sehr lebhafter und, einzelne Hauptstrassen abgerechnet, annäherd gleich stark.

Der eleganteste Abschnitt dieses Ringes ist die der Dorotheenstadt und der nördlichen Friedrichstadt angehörige Gegend von den Linden bis zur Leipziger Strasse, die im Zusammenhange mit den nördlichen Theilen des Friedrich-Werders

und Alt-Kölns jenes für das moderne Berlin vorzugweise charakteristische Gebiet bildet, auf dem der volle Glanz des grosstädtischen Lebens und der Fremdenverkehr sich entfaltet. Die Strassen, unter denen die Linden mit Recht einen Weltruf besitzen, sind breit und luftig und erweitern sich mehrfach zu ansehnlichen, mit Gartenanlagen und Monumenten geschmückten Plätzen; sie umschliessen diesseits der Mauerstrasse Bauquartiere von regelmässiger, rechteckiger Form und mässigen Dimensionen. Der Opernplatz mit der Universität, dem Opernhause, der Hedwig-Kirche, der Bibliothek, dem Königlichen Palais und dem Friedrich-Denkmal, sowie mit der Aussicht nach Zeughaus, Schlossbrücke und Schloss — der am anderen Ende der Lindenpromenade liegende Pariser Platz mit dem Brandenburger Thor — der Gensdarmen-Markt mit den beiden Kuppelthürmen, dem Schauspielhause und dem Schiller-Denkmal vereinigen eine seltene Fülle monumentaler Schönheit. Weitere öffentliche Gebäude, zum Theil jedoch noch in unscheinbarer Form, dienen für die Kunst-Akademie, für die in der Wilhelmstrasse und in deren Nähe konzentrirten Ministerien, die beiden Häuser des Landtages, das Reich-General-Postamt, die General-Lotterie-Direktion, die Seehandlung u. a. Daran schliessen sich die Passage von den Linden nach der Behrenstrasse, eine Reihe von Palais für Privatpersonen und Geld-Institute, die vornehmsten Hotels, endlich eine grosse Anzahl der stattlichsten Miethhäuser mit eleganten, theilweise schon bis in das zweite Geschoss erstreckten Verkaufsläden. Die meisten der zuletzt genannten Bauten gehören der neueren Bauhätigkeit an, welche die zwei- und dreigeschossigen Häuser der ursprünglichen Anlage, die übrigens in diesen Stadttheilen ein sehr viel schablonenhafteres und weniger interessantes Ansehen hatten, als in der Altstadt, bald ganz beseitigt hat. Doch sind am Gensdarmen-Markt und Dönhofsplatz, in der Leipziger-, Jäger- und Wilhelmstrasse noch viele treffliche Beispiele der Privatbaukunst des vorigen Jahrhunderts erhalten.

Südlich bildet der Rest der Friedrichstadt die unmittelbare Fortsetzung dieses bevorzugten Stadtgebiets, dessen untergeordneten Partien er durchaus ähnelt, nur dass die Erneuerung der niedrigen Häuser und die Einrichtung der Erdgeschosse zu Verkaufsläden hier noch nicht so weit vorgeschritten ist; auch die Bevölkerung setzt sich aus denselben Elementen zusammen. Die öffentlichen Gebäude sind durch 3 Kirchen und mehr höhere Schulen, das landwirthschaftliche Ministerium und das Kreisgericht nur schwach und nicht eben hervorragend vertreten; die Plätze beschränken sich auf den einzigen Bellealliance-Platz, so dass im Ganzen ein Eindruck der Monotonie nicht abzuweisen ist. Etwas mannigfaltiger ist die von der Spree getheilte, entsprechende nördliche Fortsetzung jenseits der Linden — der nördliche Theil der Dorotheenstadt und die Friedrich-Wilhelmstadt gestaltet; letztere eine Anlage neueren Ursprungs. Die Nähe der Universität und der in der äussersten nordwestlichen Ecke des ehemals ummauerten Stadtgebiets liegenden, grossen Staat-Krankenanstalt Charité hat aus dieser Gegend ein „Studentenviertel“ gemacht, in welchem das militär-medizinische Friedrich-Wilhelm-Institut, die Thierarzneischule, verschiedene Kliniken, sowie die in letzter Zeit errichteten, zur Universität gehörigen wissenschaftlichen Anstalten — die Anatomie, das chemische Laboratorium, die Universität-Bibliothek, das physikalische Institut — ihren Platz gefunden haben. An öffentlichen Gebäuden sind ausserdem noch zwei Kirchen, die Markthalle in der Karlstrasse, das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, mehrere höhere Unterricht-Anstalten und mehrere Kasernen vorhanden.

Die übrigen Abschnitte des betreffenden Ringes bieten ein wesentlich geringeres Interesse. Die einander ziemlich ähnlichen, beiden nördlichen Stadtviertel — die inneren Theile des Spandauer Reviers und der Königstadt — die bereits im vorigen Jahrhundert vollständig ausgebaut waren und seither verhältnissmässig geringe Aenderungen erfahren haben, zeigen noch eine ziemlich bedeutende Zahl zwei-, drei- und viergeschossiger Häuser. Sie tragen im Wesentlichen die Physiognomie der untergeordneten Theile Alt-Berlins, mit dem sie auch gemein haben, dass in ihnen der Handel vorherrscht. Von öffentlichen Gebäuden liegen im Spandauer Revier: Schloss Monbijou mit dem Annex des Domkandidatenstiftes, 2 Kirchen und die grosse Synagoge, das katholische und jüdische Krankenhaus, das Viktoria-Theater, einige Kasernen und Schulen, — in der Königstadt: 2 Kirchen, 2 Gefängnisse und einige Schulen. — Ebenso zeigen die beiden grossen, durch die Spree geschiedenen Abschnitte im Osten, die inneren Theile des Stralauer Reviers und der Louisestadt, einen durchaus verwandten Charakter, der jedoch von dem der vorigen sehr abweicht. Die alte Bebauung umfasste bei ihnen nur die dem Kerne der Stadt zunächst liegenden, winkligen und unregelmässigen Quartiere, sowie die Seiten der zu den Thoren führenden ehemaligen Landstrassen. Die noch erhaltenen Reste dieser Bebauung kennzeichnen sie als eine vorwiegend vorstädtische, halb ländliche, da diese Stadtgegend von Alters her und noch bis vor Kurzem der Hauptsitz der blühenden Gärtnerei Berlins war. Erst in neuerer Zeit sind die umfangreichen freien Flächen in intensivster Bauthätigkeit mit einer Anhäufung fünf- und sechsgeschossiger Miethkasernen, wie sie nirgends geschlossener und hässlicher auftritt, dicht besetzt worden. Nur wenige Parteen: die Frankfurter Linden, die Ufer des lousienstädtischen Kanals, der Mariannenplatz — von den beiden grossen Bahnhöfen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn und der Ostbahn abgesehen — sind weiträumiger gehalten und gewähren ein freundlicheres Bild; die Spree, welche der Gegend zur grössten Zierde gereichen könnte, entbehrt hier leider der Uferstrassen. Oeffentliche Bauten im Stralauer Revier sind, neben den Empfangsgebäuden jener beiden Bahnen, 2 Kirchen, das Wallner-Theater, mehre städtische Hospitale und neuere Schulen — in der Louisestadt 5 Kirchen, das Kammergericht, die Krankenanstalt Bethanien, die städtische Turnhalle und eine grössere Zahl von Schulen und Kasernen. Die Bevölkerung beider Stadttheile betreibt gegenwärtig zum weitaus grössten Theile eine industrielle Thätigkeit; es sind hier fast alle Fabrikationszweige stark vertreten, doch überwiegt im Stralauer Revier, dessen nördlicher Theil seit alter Zeit das „Weber-Viertel“ heisst, die Gewebe-Industrie, in der Louisestadt die Holz- und Metall-Industrie.

Nicht minder ungleichmässig ist der zweite äussere Ring beschaffen, der zwischen dem Laufe der früheren Stadtmauer und der Weichbildgrenze liegt und vorläufig zum grösseren Theile noch unbebaut ist. Dass hier vorwiegend die neuere Bauthätigkeit gewaltet hat und überall die regelmässigen Linien des Bauungsplanes sich zeigen, ebenso dass sich hier rings die öffentlichen Anstalten finden, die nach ihrem Raumbedürfnisse naturgemäss auf eine Stelle in der äusseren Stadtregion angewiesen sind: die Bahnhöfe, die grossen Vergnügungslokale, die Kirchhöfe, ist allerdings ein gemeinsamer Zug in der Physiognomie dieser Viertel. Im Uebrigen herrschen jedoch die grössten Gegensätze sowohl in der Dichtigkeit wie in der Art der Bebauung.

Wie bei den meisten neueren Grosstädten ist die Entwicklung auf der Westseite die lebhafteste gewesen. Die Begünstigung, welche der Anbau hier durch planmässige Auslage von Strassen erfuhr, die bevorzugte Richtung des Verkehrs, endlich die Lage des Thiergartens, der sich wie ein Keil inmitten der westlichen Seite des Weichbilds vorschiebt, erklären es wohl ausreichend, nicht nur, dass hier die intensivste Vergrösserung stattgefunden hat, sondern auch, dass hier die eigentlichen Luxusquartiere des modernen Berlin entstanden sind.

Die letzteren, welche als eine Fortsetzung des elegantesten Theils der inneren Stadt zu betrachten sind, liegen in der südwestlichen Ecke des Weichbildes auf dem linken Spreeufer. Ein kleinerer nördlicher Abschnitt zwischen dem Thiergarten und der hier mit stattlichen Kais und monumentalen Brücken ausgestatteten Spree, der sich um den Königplatz, mit dem Siegesdenkmal, dem Kroll'schen Etablissement, dem Generalstabgebäude und den sogen. Raczynski'schen Gebäuden gruppirt, ist noch im Werden begriffen; er scheint zu einem der vornehmsten Stadttheile Berlins und zu einer Bebauung mit vorwiegend palastartigen Wohnhäusern bestimmt zu sein. Ein weitaus grösserer, südlicher Abschnitt jenseits des Thiergartens, der von dem mit schönen, schattigen Promenaden eingefassten Schiffahrtskanal durchschnitten wird, trägt dagegen den Charakter einer Gartenvorstadt. In einzelnen Strassen ist eine Bebauung mit wirklichen, von Park- und Gartenanlagen umgebenen Villen vorhanden; die anderen, zum Theil mit alten prachtvollen Bäumen bepflanzten Strassen, in denen die Häuser eine geschlossene Flucht bilden, sind mit breiten, wohlgepflegten Vorgärten versehen. Die Gebäude selbst, entweder für die Benutzung einer einzigen Familie bestimmt, oder doch auf Miether aus den begütertesten und gebildetsten Klassen der Bevölkerung berechnet, vertreten fast durchweg die neuere Berliner Privatbaukunst von ihrer besten und günstigsten Seite. So ist ein ausserordentlich anmuthiges und in seiner künstlerischen Mannigfaltigkeit anziehendes Stadtviertel entstanden, wie es ähnlich kaum eine zweite Grosstadt aufzuweisen hat; leider, dass die brutale Spekulation sich nicht geseht hat, auch dieses schöne Bild durch Miethkasernen gewöhnlichen Schlages mehrfach zu entstellen. — Mehr im Charakter der inneren Friedrichstadt ist endlich das derselben zunächst liegende, stille Quartier in der Nähe des Potsdamer und Anhalter Bahnhofs bebaut worden, das den bezeichnenden Namen „Geheimrathviertel“ führt. — Die öffentlichen Bauten treten in einer derartigen Stadtgegend selbstverständlich völlig gegen die Wohnhäuser zurück; sie beschränken sich in den zuletzt erwähnten Vierteln auf 3 Kirchen, 3 Bahnhöfe, ein Krankenhaus und mehre Schulen.

Das Weichbild ist nach dieser Richtung hin nicht nur nahezu ausgefüllt, sondern bereits überschritten; Schöneberg und Charlottenburg sind erreicht und auch auf der Feldmark von Wilmersdorf beginnt bereits die städtische Bebauung. Dagegen ist die Entwicklung der südlichen Region durch den Exerzierplatz und der Hasenheide in ziemlich enge Grenzen gebannt. Die Physiognomie der hier entstandenen, bez. noch in Entstehung begriffenen Stadtviertel, in denen neben dem Görlitzer Bahnhofs, zwei neueren Kasernen-Anlagen, einer Erziehungsanstalt und einem Hospital die grossen, auf dem südlichen Rande des Spreethals liegenden Brauereien die Hauptrolle spielen, lässt dieselben einerseits als eine Fortsetzung jener westlichen Quartiere, andererseits als eine Fortsetzung der Friedrich- und Louisenstadt erscheinen. Es sind Baumpflanzungen und Vorgärten in den Hauptstrassen angelegt, die Häuser derselben jedoch bestehen fast ausnahmslos aus gewöhnlichen

Miethkasernen. Eine Villen-Kolonie kleinen Maasstabes, „Wilhelms-Höhe“, ist am Kreuzberge entstanden, dessen Umgebungen landschaftlich leider noch arg vernachlässigt sind.

Der ganze Osten des Weichbildes, das äussere Stralauer Revier und die äussere Königstadt, ist in der Bebauung noch weit zurück; nur in der südöstlichen Ecke bei Rummelsburg, wo die Pump- und Filter-Station der städtischen Wasserwerke und das städtische Waisenhaus liegen, sowie längs der Chausseen ist eine solche vorhanden. Im Friedrichhain ist neuerdings die umfangreiche Anlage des städtischen Krankenhauses vollendet worden.

Um so stärker angebaut und um so lebhafter in Entwicklung begriffen sind dafür zum Theil die nördlichen Viertel — das äussere Spandauer Revier, der Wedding und Moabit: die Hauptsitze der blühenden Berliner Eisenindustrie, von welcher namentlich die westliche Hälfte des Spandauer Reviers, die frühere Oranienburger Vorstadt, den Namen des „Maschinenbauer-Viertels“ erhalten hat. Sie machen als solche auch äusserlich sich geltend, da die Fabrikgebäude hier nicht wie in der Luisenstadt und dem Stralauer Revier vorwiegend auf das Innere der Häuser-Quartiere beschränkt sind, sondern vielfach in originellen und malerischen Baugruppen an den Strassen selbst zur Erscheinung treten. An den durchgehenden Verkehrslinien, zwischen der Brunnen- und Gartenstrasse (dem ehemaligen „Voigtlande“) und in Moabit sind noch zahlreiche Reste der alten vorstädtischen Bebauung mit kleinen niedrigen Häusern vorhanden; im Wedding und dem Gesundbrunnen, die erst seit 1861 zum städtischen Weichbilde geschlagen und bisher immer noch unvollkommen mit dem Hauptkörper der Stadt verbunden sind, überwiegt eine solche noch heute. Alle neu entstandenen Strassen bis an die äusserste Grenze der Bebauung sind leider mit fünf- und sechsgeschossigen Miethhäusern besetzt worden. Neben jenem Hervortreten der Fabrikgebäude verleiht dem östlichen Theile des betreffenden Abschnittes, der ehemaligen Rosenthaler Vorstadt, die Lage im Uebergange von der Thalstadt zur Hochstadt — dem westlichen Theile der Spandauer Schifffahrt-Kanal mit seinen Hafengebässen und die verhältnissmässig bedeutende Zahl der öffentlichen Gebäude ein eigenartiges Ansehen. In der Nähe des Humboldthafens liegen die Bahnhöfe der Lehrter und Hamburger Bahn, die grosse Uhlankaserne, das Zellengefängniss und das Invalidenhaus mit seinem Parke, unweit davon das Garnison-Lazareth, die Zentral-Turn-Anstalt und das Augusta-Hospital dicht nebeneinander. In der Nähe des Gesundbrunnens am Humboldthain ist die kolossale Viehmarkt- und Schlachthaus-Anlage erstanden. 4 Kirchen, mehre Kapellen, eine Anzahl von Schulen sind innerhalb der verschiedenen Viertel vertheilt.

Als eigentliche Vorstädte Berlins mit dem charakteristischen Gepräge einer halb ländlichen, halb städtischen Bebauung sind ausser dem Wedding und Gesundbrunnen die meisten der auf Seite 4 genannten Ortschaften zu betrachten. Die lebhaft aufblühende Stadt Charlottenburg, sowie die Dörfer Schöneberg und Ricksdorf, welche innerhalb des Ringes der neuen Verbindungsbahn liegen, dürften in kurzer Zeit dem städtischen Weichbilde einverleibt werden. Von den in der Umgegend gegründeten Villen-Kolonien haben bisher nur Westend, Friedenau und Lichterfelde zu einiger Bedeutung sich entwickelt.

## f. Statistische Notizen.\*)

Die Grundfläche des Berliner Weichbildes misst rot. 5920 Hektaren. Die Wasserflächen nehmen hierunter etwa 177<sup>HA</sup>, die Parkflächen (ausschliesslich des nicht zum Weichbilde gehörigen Thiergartens) 87<sup>HA</sup> ein; auf das Thal der Spree kommen 4042<sup>HA</sup>, auf die Hochebene zu beiden Seiten des Thals 1878<sup>HA</sup>.

Ueber die Zahl der Grundstücke bestehen verschiedene Angaben. Nach der Volkszählung von 1871 waren 14478 Grundstücke bewohnt. Bei der städtischen Feuerkasse waren am 1. Oktober 1872 14230 Grundstücke gegen Feuer versichert. Das Grundbuch des Königl. Stadtgerichts, in das auch die unbebauten Grundstücke aufgenommen sind, enthielt am Schlusse des Jahres 1872 17609 besondere Blätter.

Der Werth des gesammten Berliner Grundbesitzes, an welchem einerseits der Fiskus, andererseits die Gemeinde einen erheblichen Antheil hat, ist selbst nicht annähernd genau zu schätzen. Der Feuerkassenwerth der versicherten Baulichkeiten betrug zu der erwähnten Zeit rot. 980 Millionen Mark, die Belastung der im Grundbuche eingetragenen Besitzungen 1182 Millionen Mark. Während des Jahres 1872 sind 3735 bebaute Grundstücke im Feuerkassenwerthe von 260 Mill. Mark zu einem Preise von 639 Millionen Mark und 1160 unbebaute Grundstücke zu einem Preise von 87 Millionen Mark durch Kauf in andere Hände übergegangen; 36 bebaute und 29 unbebaute Grundstücke wurden subhastirt.

Der Preis einzelner Grundstücke, der nicht allein durch die Stadtgegend, sondern meist noch durch eine Anzahl besonderer Umstände bestimmt wird, bewegt sich selbstverständlich in sehr weiten Grenzen. Kleine Parzellen, deren Erwerbung für bestimmte Zwecke nicht umgangen werden konnte, sind in einzelnen Fällen schon mit 2500 Mark f. d. □<sup>m</sup> bezahlt worden. Durchschnittlich gilt für kleinere Grundstücke in bester Geschäftsgegend der inneren Stadt ein Preis von 850 Mark f. d. □<sup>m</sup>; er bildet unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Grenze, innerhalb deren noch eine rentable Ausnutzung des Grundstücks möglich ist. In den bevorzugten Luxus-Quartieren (am Thiergarten), wo Grundstücke allerdings nur ausnahmsweise käuflich sind, werden 300 bis 650 Mark f. d. □<sup>m</sup> gezahlt. In den gesuchtesten Wohngegenden der inneren Stadt (Nebenstrassen der Dorotheen- und Friedrichstadt) schwanken die Grundstück-Preise zwischen 200 und 350 Mark — in den Wohngegenden zweiten Ranges (Theile der äusseren Friedrichstadt, Schöneberger und Tempelhofer Revier, Luisenstadt u. s. w.) zwischen 100 und 175 Mark — in entlegenen Gegenden und den Arbeiter-Quartieren zwischen 50 und 75 Mark f. d. □<sup>m</sup>.

Der Miethwerth der im 1. Quartale des Jahres 1872 vorhandenen 173603 Wohnungen betrug 88,75 Millionen Mark oder im Durchschnitte 513,6 Mark für die einzelne Wohnung. In wie ausserordentlichem Maasse die Miethpreise gestiegen sind, ergibt folgender Nachweis:

Jahre:	1840	1850	1860	1865	1870	1871	1872
Durchschnittlicher Miethwerth einer Wohnung in Mark:	283,2	295,8	386,4	414,6	450,9	480,0	513,2

\*) Nach den amtlichen Berichten des Dr. H. Schwabe (Direktor des statistischen Bureaus der Stadt Berlin) über die Berliner Volkszählungen der Jahre 1867 und 1871, sowie Mittheilungen desselben im städtischen Jahrbuche von 1874. Statistische Details über einzelne, mit dem Bauwesen und der Industrie näher zusammenhängende Gebiete des Berliner Lebens sind in den folgenden Abschnitten gegeben.

Ein vorübergehendes Sinken der Miethpreise fand in den Jahren 1849, 1850, 1851 und 1867 statt.

Die Dichtigkeit der Bebauung, zugleich die Dichtigkeit der Bevölkerung in den verschiedenen Stadttheilen, wie sie bei der Volkszählung von 1871 ermittelt wurde, ist aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Stadttheile.	Flächeninhalt in Hektaren.	Gesamtzahl der			Es kamen			
		Grundstücke.	Haus- haltungen.	Bevölkerung.	□ <sup>m</sup> auf je 1 Einwohner.	Haushal- ten auf je 1 Grundstück.	Bewohner auf je 1 Grundstück.	Mitglieder auf je 1 Haushaltung.
Berlin . . . . .	76,80	888	6359	32061	24,0	7,2	36,0	5,0
Alt-Köln . . . . .	51,80	501	3619	16554	31,3	7,2	33,0	4,5
Friedrich-Werder . . . . .	25,56	264	1862	8854	28,6	7,1	33,5	4,8
Dorotheenstadt . . . . .	196,27	498	3716	20905	93,9	7,5	42,0	5,6
Friedrichstadt . . . . .	210,56	1643	16439	76288	27,6	10,0	46,4	4,6
Äussere Friedrichstadt . . . . .	162,46	686	5838	26556	61,2	8,5	38,7	4,5
Schöneberger und Tempelhofer Revier . . . . .	670,91	970	12090	55757	120,3	12,5	57,5	4,6
Louisenstadt . . . . .	559,87	2562	39440	178743	31,3	7,5	34,0	4,5
Neu-Köln . . . . .	19,20	166	1483	7203	26,7	8,9	43,4	4,9
Stralauer-Revier . . . . .	535,33	1366	22666	101846	52,6	16,6	74,6	4,5
Königstadt . . . . .	795,50	827	10822	49576	160,4	13,1	59,9	4,6
Spandauer-Revier . . . . .	134,07	1225	14955	71465	17,3	12,2	58,3	4,8
Äusseres Spandauer-Revier . . . . .	960,58	1629	26922	117130	82,0	16,5	71,9	4,4
Friedrich-Wilhelmstadt . . . . .	59,06	275	3590	19471	29,8	13,1	70,8	5,4
Moabit . . . . .	600,77	244	2761	14818	405,5	11,3	60,7	5,4
Wedding . . . . .	859,61	734	5597	25342	339,2	7,6	34,5	4,5
Stadt Berlin . . . . .	5918,35	1 4478	178159	822569	71,97	12,3	56,9	4,7
1867 hatten sich ergeben . . . . .	5918,35	1 3656	152641	699981	84,54	11,2	49,4	4,4

Hiernach war die dichteste Bevölkerung und die engste Bebauung in dem inneren Spandauer Revier, das verhältnissmässig enge Strassen, wenig Plätze und wenig öffentliche Gebäude hat, vorhanden. In den übrigen, vollständig ausgebauten Stadttheilen, mit Ausnahme der Dorotheenstadt, welche die meisten öffentlichen Gebäude, die Linden, den Königplatz u. s. w. umfasst, ergab sich ein annähernd gleichmässiges Verhältniss von 24,0 bis 31,3 □<sup>m</sup> Grundfläche für jeden Einwohner, das bei der durch Neubauten fortdauernd gesteigerten Ausnutzung des Bodens leider im stetigen Sinken begriffen ist. Wie weit die Anhäufung von Menschen unter den bisherigen baupolizeilichen Vorschriften für Berlin getrieben werden kann, beweist das Beispiel einzelner Stadtbezirke — des Rosstrassenbez. in Alt-Köln, des Grenadierstrassenbez. im inneren und des Christinenstrassenbez. im äusseren Spandauer Revier — wo auf jeden Einwohner nur 8,51 □<sup>m</sup> Grundfläche kamen. Die grösste Anzahl der Haushaltungen und Bewohner für je ein Grundstück wies das Stralauer Revier auf, dem die übrigen, von der ärmeren Klasse der Bevölkerung bewohnten Viertel nahe standen. Einzelne Bezirke erhoben sich auch in dieser Beziehung weit über den Durchschnitt. 6 derselben zählten über 100 Bewohner, darunter der Thorstrassenbezirk im äusseren Spandauer Revier 113,6 Bewohner in 26,7 Haushaltungen für jedes Grundstück. 47 einzelne Grundstücke zählten über 50 Haushaltungen, zwei Häuser (gleichf. im äusseren Spandauer Rev.) über 100 Haushaltungen. Dagegen kamen im Moritzhofbezirk der äusseren



Friedrichstadt nur 3,8 Haushaltungen und 17,0 Bewohner auf ein Grundstück. 861 Grundstücke waren mit einem Vorgarten, 3350 mit einem Hintergarten, 1592 mit einem Vorder- und Hintergarten versehen.

Von den 14478 bewohnten Grundstücken waren 13951 nur mit Vorderhäusern (einschliesslich der Seitenflügel), 9359 mit Vorderhäusern und Hofgebäuden, 527 nur mit Hofgebäuden bebaut. Ueber die Stockwerkzahl der betreffenden Häuser sind bei der Volkszählung von 1871, die in Folge der damaligen Wohnungsnoth mit ganz ausserordentlichen Verhältnissen zu thun hatte, keine genügenden Ermittlungen gewonnen worden. Es lässt sich leider annehmen, dass das ungünstige Anwachsen der 5- und mehrgeschossigen Gebäude und die Vermehrung der zu Wohnungen eingerichteten Kellergeschosse, welche die nachfolgende aus den Volkszählungen von 1864 und 1867 zusammengestellte Tabelle nachweist, in noch erhöhtem Maasse vorgeschritten sind.

Zählungs- Jahre.	Gesamtzahl der Grundstücke.	Vorderhäuser.						Gesamtzahl der Grundstücke.	Hofgebäude.					
		Davon waren					Grundstücke mit Kellerwohnungen.		Davon waren					Grundstücke mit Kellerwohnungen.
		1	2	3	4	5 und mehr			1	2	3	4	5 und mehr	
		Geschoss hoch.							Geschoss hoch.					
1864	12356	771	1560	3125	4752	1945	6093	6937	724	1356	1688	2113	937	1487
1867	13376	712	1511	3078	5290	2785	6965	7204	647	1261	1617	2273	1406	1786
Zunahme	8,2	—	—	—	11,3	43,2	14,3	3,8	—	—	—	7,6	50,1	20,1
Abnahme	—	7,6	3,1	1,5	—	—	—	—	10,6	7,0	4,2	—	—	—

Im Jahre 1867 betrug die Zahl der eingeschossigen Vorderhäuser 5,3%, der bez. Hofgebäude 9% — die Zahl der eingeschossigen Vrdrh. 11,3%, der Hfgb. 17,5% — die Zahl der dreigeschossigen Vrdrh. 23,1%, der Hfgb. 22,4% — die Zahl der viergeschossigen Vrdrh. 39,5%, der Hfgb. 31,6% — die Zahl der fünf- und mehrgeschossigen Vrdrh. 20,8%, der Hfgb. 19,5% von der Gesamtzahl. Es überwogen somit die viergeschossigen Gebäude. Die höchsten Zahlen der fünf- und mehrgeschossigen Vorderhäuser wiesen die in der neueren Bau- thätigkeit ausgebauten Viertel auf: das Schöneberger und Tempelhofer Revier 24,9%, das äussere Spandauer Revier 25,5%, das Stralauer Revier 39,7% und die Louisen- stadt 42,1%. In Betreff der fünf- und mehrstöckigen Hofgebäude übertrafen das Schöneberger und Tempelhofer Revier mit 31,0%, das Stralauer Revier mit 32,6%, die Louisenstadt mit 36,1% und Alt-Köln mit 40,8% den Durchschnitt.

Der Bestimmung nach wurden bei der Volkszählung von 1871 13548 mit Privatwohnhäusern und 930 mit öffentlichen und anderen Gebäuden bebaute Grundstücke unterschieden. Eine nähere Klassifikation der letzteren liegt nicht vor; dagegen ist eine solche in dem Berichte über die Volkszählung von 1867 erfolgt. Von 645 öffentlichen, bez. nicht zu gewöhnlichen Wohnzwecken benutzten Gebäuden waren damals:

Königliche und prinzliche Palais etc.	24	Uebertrag	121
Gebäude für den Unterricht . . .	75	Gebäude für die Staatverwaltung .	91
„ „ „ Gottesdienst . . .	22	„ „ „ Polizeiverwaltung	10
Zu übertragen	121	Zu übertragen	222

	Uebertrag 222		Uebertrag 352
Gebäude für die Gemeindeverwalt.	5	Fabriken und Gebäude zu industri-	
„ zu militärischen Zwecken	60	ellen Zwecken . . . . .	147
Krankenhäuser . . . . .	28	Theater . . . . .	7
Hospitäler . . . . .	16	Logen-Gebäude . . . . .	3
Waisenhäuser . . . . .	5	Vergnügungs-Lokale . . . . .	52
Gefängnisse und Besserungsanstalten	9	Gasthöfe . . . . .	84
Eisenbahn-Gebäude . . . . .	7		
	Zu übertragen 352		Summa 645

Die Zahl der bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1871 ortanwesenden Bevölkerung und ihre Vertheilung auf die einzelnen Stadttheile ist in der oben mitgetheilten Tabelle bereits angegeben. Mit Hinzurechnung der an dem Zähltag anwesenden Strombevölkerung, des diplomatischen Korps u. s. w. stellte sich die Gesamtsumme der faktischen Bewohner Berlins damals auf 826341 Personen.

Die Einwohnerschaft Berlins bestand zu dieser Zeit aus 50,4% Männern und 49,6% Frauen; unter den verschiedenen Alterklassen war in beiden Geschlechtern die vom 20. bis zum 30. Jahre am Stärksten vertreten. — Dem Religionsbekenntnisse nach wurden 89,07% Evangelische, 6,26% Römisch-Katholische, 0,25% Dissidenten, 4,38% Israeliten und 0,04% Angehörige anderer Religionen gezählt.

Nach Ständen und Berufarten wurden unterschieden:

	Bezeichnung der Berufart.	Selbstthätige.	Angehörige.	Gesamtzahl.	Prozent der Bevölkerung.
1.	Landwirthschaft und Gärtnerei . . . . .	2505	2477	4982	0,606
2.	Forstwirthschaft und Jagd . . . . .	21	27	48	0,006
3.	Fischerei . . . . .	62	91	153	0,018
4.	Bergbau und Hüttenwesen . . . . .	43	53	96	0,010
5.	Industrie, incl. Bauwesen . . . . .	226228	214876	441104	53,617
6.	Handel . . . . .	40781	47579	88360	10,743
7.	Verkehr, incl. Erquickung und Beherbergung	18363	31970	50333	6,119
8.	Persönliche Dienstleistung . . . . .	67673	20074	87747	10,668
9.	Gesundheitspflege und Krankendienst . . . . .	2941	2462	5403	0,675
10.	Erziehung und Unterricht . . . . .	4635	4408	9043	1,099
11.	Künste, Literatur und Presse . . . . .	5902	5479	11381	1,382
12.	Kirche und Gottesdienst, Todtenbestattung	438	918	1356	0,165
13.	Königliche Hausverwaltung und Hofstaat . . . . .	316	544	860	0,105
14.	Staatverwaltung . . . . .	7025	13516	20541	2,497
15.	Justiz . . . . .	1858	2614	4472	0,544
16.	Militär . . . . .	18603	3338	21941	2,669
17.	Gemeinde- und Korporations-Verwaltung . . . . .	1451	3035	4486	0,545
18.	Personen ohne Berufsausübung, (Rentner und Pensionäre, in Versorgungs- und Strafanstalten Befindliche, in Berufsvorbereitung Begriffene, Wittwen u. s. w.) . . . . .	36370	30264	66634	8,101
19.	Personen ohne Berufangabe . . . . .	1872	1675	3547	0,431
	Summa	437087	385400	822487	100,000

Der Geburt nach gehörten 43,78% der Einwohner Berlin, 20,25% der Provinz Brandenburg, 30,48% den übrigen Provinzen des Preussischen Staates, 4,30% dem nichtpreussischen Deutschland, 1,03% dem nichtdeutschen Europa, 0,12% den nicht europäischen Ländern an, während bei 0,03% eine Angabe über den Geburt-

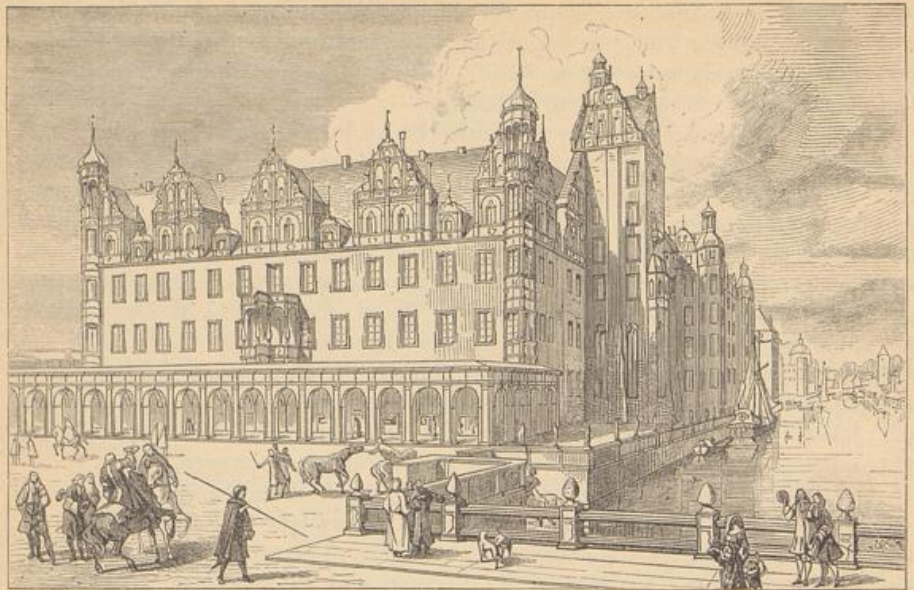
ort fehlte. — In Familienhaushaltungen lebten 85,7%, einzeln als Miether 1,5%, als Chambregarnisten 2,9%, als Schlaflente 8,3%, in öffentlichen Anstalten 1,6%. — Die sesshafte Bevölkerung betrug 78,82%, die flottirende (Gehilfen, Dienstboten, Chambregarnisten, Schlaflente etc.) 21,18%. —

Das Sterblichkeit-Verhältniss von Berlin ist im Vergleich zu manchen anderen Grossstädten ein günstiges; in normalen Jahren überwiegt die Zahl der Geburten stets die Zahl der Todesfälle. Im Jahre 1872 sind auf 35045 Geburten (4,25% der Bevölkerungsziffer vom 1. Dez. 1871) 27800 Todesfälle (3,36%) gekommen, es ist also ein Ueberschuss der Geborenen über die Gestorbenen im Betrage von 7245 Seelen vorhanden gewesen. Der Zuzug von ausserhalb hat nach den letzten politischen Entwicklungen, durch welche Berlin die Hauptstadt Deutschlands geworden ist, in ausserordentlichem Maasse zugenommen. Im Jahre 1872 sind 129854 Personen eingewandert, dagegen 86047 Personen ausgewandert; es ist also ein Ueberschuss von 43807 Personen verblieben. Während der ersten 6 Monate des Jahres 1873 hat die Einwanderung 49669 Personen, die Auswanderung 69445 Personen, der Ueberschuss mithin 24939 Personen betragen.

Die Vermehrung der Bevölkerung, welche durch diese beiden Elemente bis zum 31. August 1873 stattgefunden hatte, wird für das Jahr 1872 auf 51344 Seelen, für die ersten 8 Monate des Jahres 1873 auf 31895 S. berechnet. Die Bevölkerung hat somit an jenem Tage 909580 S. betragen und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass sie bis zu der auf Dezember 1875 verschobenen, nächsten, allgemeinen Volkzählung die Zahl einer Million erreicht haben wird.

Die im Jahre 1872 in Berlin erhobenen Staatsteuern betragen 13,23 Millionen Mark oder auf den Kopf der Bevölkerung durchschnittlich 16 Mark; die Gemeindesteuern 16,60 Millionen Mark oder auf den Kopf der Bevölkerung durchschnittlich 20,1 Mark. Im Jahre 1873 ist der Ertrag der städtischen Steuern bis zu rot. 20 Millionen Mark oder nahezu 23 Mark auf den Kopf der Bevölkerung gestiegen. Nach der Einschätzung für 1873 waren 153 Personen mit einem Einkommen von über 96000 Mark im Jahre, und 887 Personen mit einem Einkommen zwischen 27000 bis 96000 Mark im Jahre vorhanden.

Der Abschluss der städtischen Finanz-Verwaltung für das Jahr 1873 weist eine Einnahme von rot. 26,57 Millionen Mark, eine Ausgabe von rot. 27,24 Millionen Mark und einen disponiblen Bestand von rot. 3,96 Millionen Mark nach. Die „Ist-Ausgaben“ vertheilten sich auf folgende Haupt-Titel: Kapital- und Schulden-Verwaltung 2471270 M. — Schul-Verwaltung 4608548 M. — Armen-Verwaltung 3966550 M. — Verwaltung der Krankenhäuser 323338 M. — Park- und Garten-Verwaltung 170152 M. — Bau-Verwaltung 8692638 M. — Verwaltungs-Kosten 2607943 M. — Polizei-Verwaltung, incl. Feuerlöschwesen, Reinigung, Besprengung und Beleuchtung der Strassen 1859831 M. — Militär-Verwaltung 123150 M. — Verschiedene Ausgaben 89908 M. Die durch mehre Anleihen entstandene städtische Schuld beträgt rot. 29,93 Millionen Mark; dagegen beträgt der Werth des Kapital-Guthabens der Stadt an dem städtischen Erleuchtungswesen rot. 20,09 Millionen Mark.



Nach einem alten Stiche.

K. Grunert gez.

P. Meurer X. A.

Fig. 3. Das kurfürstliche Schloss zu Köln a. d. Spree gegen 1685.

## B. Die geschichtliche Entwicklung Berlins.\*)

### a) Berlin bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Anfänge der Geschichte Berlins sind in tiefes Dunkel gehüllt. Trotz des Fleisses, den zahlreiche, ältere und neuere Forscher dieser Frage gewidmet haben, ist man über Muthmaassungen, bei welchen überdies sehr verschiedene Ansichten sich entgegenstehen, nicht wesentlich hinausgelangt. Gewissheit über den Ursprung Berlins zu gewinnen, ist anscheinend ebenso unmöglich, wie eine richtige Deutung seines Namens zu finden, den man mit Aufbietung grosser Gelehrsamkeit schon aus keltischen, slavischen und germanischen Wurzeln hat ableiten wollen.

Den Ausgangspunkt für die älteste menschliche Ansiedelung an der Stätte von Berlin hat wohl die eigenthümliche Beschaffenheit der Flussufer gegeben. Inmitten des niedrigen, stark versumpften Spreethals fand sich hier eine grössere, mit einem flachen Sandhügel aus der Niederung emporragende Insel (Köln), die

\*) Die Erforschung der Vorzeit Berlins wird von dem seit 10 Jahren bestehenden „Verein für die Geschichte Berlins“ mit grossem Eifer betrieben. Soweit dieser Abschnitt die ältere Geschichte der Stadt berührt, fusst er vorwiegend auf den Arbeiten der Mitglieder dieses Vereins: Hrn. Stadt-Archivar Fidicin, Prof. Brth. Adler und Prof. Holtze. Daneben ist das bis heut noch unübertroffene und durch kein neueres Werk ersetzte Buch F. Nicolai's „Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam.“ Berlin, 1786, als Hauptquelle benutzt.

einen trefflichen, natürlich gesicherten Wohnplatz darbot. Aehnliche Sandhügel auf beiden Uferseiten (am Spittelmarkt und Molkenmarkt) vermittelten zugleich einen Flussübergang, wie er besser an keiner Stelle des Spreelaufs zwischen Köpenick und Spandau zu bewirken war und gewährten die leichte Möglichkeit, den Fluss stauen und zur Anlage von Mühlen benutzen zu können. Es ist kaum anzunehmen, dass derartige Vorzüge nicht schon in früherer Zeit Beachtung gefunden haben und dass am Ende der 600- bis 700jährigen Wendenherrschaft hier lediglich einige Fischer gewohnt haben sollen; vielmehr spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass zugleich eine Handelstation und Befestigungen zur Vertheidigung des Flussüberganges vorhanden waren, die dem Orte schon damals eine höhere Bedeutung sichern mussten. Dass ein nach der Jungfernheide führender Weg auf alten Flurkarten als „Belbuds-Weg“ bezeichnet wird, lässt darauf schliessen, dass sich in der Nähe von Berlin auch ein wendisches Heiligthum des „*Biel-Boj*“ (d. h. des weissen, lichten Gottes) befunden hat.

Wann und in welcher Weise die Besetzung des Platzes durch die Deutschen erfolgte, ist nicht mit Bestimmtheit überliefert. Die Geschichte der Mark Brandenburg zeigt in Betreff des 63jährigen Zeitraums, welchen die Regierung der 4 ersten Markgrafen seit der Wiedereroberung Brandenburgs im Jahre 1157 und der Niederwerfung des Jaczo von Köpenick ausfüllt, leider ein nahezu leeres Blatt. Erst über die fertigen und geordneten Zustände, zu welchen die den Slaven abgenommenen Landschaften in dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts gelangt waren, giebt sie Auskunft; über die Art ihrer Kolonisirung, die sich Schritt für Schritt ohne grössere Kämpfe vollzogen zu haben scheint, meldet sie fast nichts.

Unter der gemeinschaftlichen Regierung der fünften Markgrafen aus dem Hause Anhalt, Johann I. und Otto III., tritt Berlin als eine Doppelstadt — Köln auf der Spree-Insel, das eigentliche Berlin auf dem rechten Flussufer — in die Geschichte, Köln wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1238 erwähnt; Fidicin nimmt an, dass es sein Stadtrecht kurz vorher, im Jahre 1232, von Spandau geholt habe. Die älteste Urkunde, in welcher Berlin, jedoch bereits als Sitz eines Propstes, genannt wird, datirt vom Jahre 1244; es soll nach Fidicin sein Stadtrecht etwa um 1240 direkt von Brandenburg a. d. Havel erhalten haben. Im Jahre 1252 erscheint es schon als Rechtstadt für Frankfurt a. d. Oder, mit gleichen Vorzügen wie das alte Brandenburg, dem Stapel- und anderen wichtigen Munizipal-Rechten begabt. Und eine durch anderweite Angaben unterstützte chronistische Notiz des 16. Jahrhunderts meldet, dass Berlin und Köln im Jahre 1247 mit Mauern umgeben worden seien.

Solche Ziele konnten nicht wohl erreicht werden, ohne dass ein längerer Zeitraum der Entwicklung vorangegangen war. Einigen unkritischen Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts genügten der Name und das Wappen der Stadt Berlin,\*) um ihre Gründung auf Albrecht den Bären, etwa auf die Zeit zwischen 1158 bis 1168 zurückzuführen. Es darf billig bezweifelt werden, dass der Zustand

\*) Das jetzige (redende) Wappen Berlins, der Bär, ist erst im 14. Jahrhundert angenommen worden, während das älteste Wappen einen Adler und ein Thor mit mehren Häusern und Thürmen zeigt. Der Name Berlin, der in früherer Zeit stets in der Bezeichnung „to dem Berlin“ oder „to dem olden Berlin“ gebraucht wurde, ist wahrscheinlich ein alter Eigenname für einen Platz bestimmter Art.

des Landes damals schon eine deutsche Ansiedelung an so weit vorgeschobener Stelle erlaubte. Dagegen hat man in neuerer Zeit lieber jene Thatsache der Ummauerung im Jahre 1247 bestritten und diese ins 14. Jahrhundert verlegt, um die Gründung der beiden Orte kurze Zeit vor ihrer Beleihung mit deutschem Stadtrecht annehmen zu können; höchstens will man der Stadt Köln auf Grund ihres Namens\*) ein höheres Alter als wendisches Fischerdorf zugestehen. Es würde das wiederum eine Entwicklung von wahrhaft amerikanischer Schnelligkeit voraussetzen, an welche in jener Zeit wohl auch nicht zu denken ist. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen und eine Besetzung des Platzes durch deutsche Kolonisten am Ausgange des 12. Jahrhunderts stattgefunden haben. Abgesehen von einer ziemlich unzuverlässigen Notiz, dass der Nikolaikirche zu Berlin im Jahre 1202

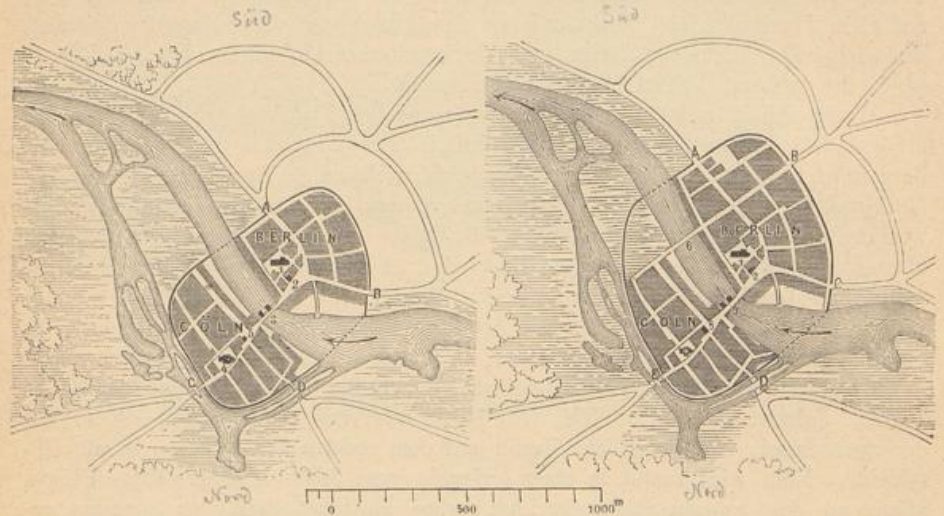


Fig. 4. Berlin und Köln gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts. (Nach Adler.)

A. Spandow'sches Thor. B. Stralow'sches Thor. C. Teltow'sches Thor. D. Köpenicker Thor. 1. St. Nicolaus. 2. Berliner Rathhaus. 3. Mühlendamm. 4. St. Peter. 5. Kölnisches Rathhaus.

Fig. 5. Berlin und Köln in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. (Nach Fiedlein.)

A. Spandow'sches Thor. B. Oderberger Thor. C. Stralow'sches Thor. D. Köpenicker Thor. E. Teltow'sches Thor. 1 bis 5 wie in Fig. 4. 6. Lange Brücke.

ein päpstlicher Ablassbrief verliehen worden sei, scheint eine in neuester Zeit aufgefundene Meissen'sche Urkunde vom Jahre 1200, in welcher ein Zeuge Petrus de Berlin aufgeführt wird, eine solche Annahme zu bestätigen.

Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die ersten deutschen Ansiedler von Berlin und Köln überwiegend dem niederdeutschen, sächsischen Stamme angehört haben. Die auffällige Trennung beider Städte und die Verschiedenheit ihres Rechts lässt jedoch vermuthen, dass die Haupt-Niederlassungen in ihnen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Landschaften aus erfolgt sind. Ob Köln zuerst besetzt wurde, wie man gegenwärtig fast allgemein glaubt, ist mehr als zweifelhaft. Nicht nur die bevorzugte Stellung Berlins in Betreff der städtischen Gerechtsame

\*) Man leitet Köln von dem wendischen Worte „Colne“ ab, das ein auf Pfählen über dem Wasser erhöhtes Gebäude bezeichnen soll; doch ist keineswegs erwiesen, ob die Stadt ihren Namen nicht erst von den deutschen Ansiedlern, im Sinne von Colonia, erhalten hat.

weist auf ein höheres Alter derselben hin, sondern es ist auch aus guten Gründen anzunehmen, dass der Strom der deutschen Kolonisten auf seinem Zuge von der Elbe zur Oder über Spandau auf dem rechten Spreeufer vorgedrungen ist, also Berlin zuerst erreicht und sich dieses wichtigen, den Flussübergang sperrenden Punktes bemächtigt hat. Das linke Spreeufer, einschliesslich der (befestigten) Insel Köln, das sumpfiger und unzugänglicher war, mag noch längere Zeit in den Händen der Wenden geblieben sein, bis diese allmählig in südöstlicher Richtung, aufwärts der Spree nach der Lausitz zurückgedrängt wurden. Nachdem Berlin einigermaassen erstarkt war, mag unter der Beihilfe der Fürsten oder einer Kreuzfahrerschaar zunächst Köln erobert und, um es halten zu können, mit einer aus dem Stammlande herbeigerufenen deutschen Bevölkerung besetzt worden sein. Dass die Tempelritter, welche von den Markgrafen doch wohl als Vorkämpfer des Christenthums und der deutschen Nationalität ins Land gerufen wurden, zu einer Zeit, wo die Kolonisation auf dem rechten Spreeufer bis nahe an die Oder sich erstreckte, Besitzungen auf dem linken Spreeufer südlich von Köln angewiesen erhielten, dürfte beweisen, dass dieser Ort seinerzeit die Bedeutung eines Brückenkopfes von Berlin gehabt hat.

Die Beschaffenheit der beiden Spreestädte zur Zeit ihres Auftretens in der Geschichte muss zum Theil gleichfalls ein Gegenstand blosser Muthmaassung bleiben. Auf den im Herzen der Orte liegenden Hügeln erhoben sich die beiden Pfarrkirchen: St. Nicolaus in Berlin, St. Peter in Köln; schwerfällige Bauten aus behauenen Granitquadern, den noch erhaltenen Dorfkirchen in den erwähnten ehemaligen Templer-Gütern Tempelhof, Mariendorf und Marienfelde wahrscheinlich nahe verwandt. Die Häuser sind als schlichte, mit Lehm ausgefüllte Fachwerkbauten unter schweren Rohrdächern zu denken, die Befestigungen als dünne Mauern aus Granitblöcken oder Palisadirungen, in Verbindung mit einem Graben. Die Brücke zwischen beiden Städten war vermuthlich schon damals als ein festes Stauwerk ausgebildet und zu einer Mühlen-Anlage erweitert, die Spree oberhalb und unterhalb derselben durch Pfahlwerk geschlossen.

In Fig. 4 und 5 sind zwei Situations-Skizzen von Berlin und Köln gegen die Mitte, bez. in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegeben, die auf den von einander abweichenden Ansichten Adler's und Fidein's über die damalige Gestalt und Ausdehnung der Städte beruhen. In Betreff des im Wesentlichen noch heute unveränderten Hauptkörpers von Köln, sowie in der Annahme, dass Berlin gegen Osten damals nur bis zur Klosterstrasse gereicht habe, stimmen beide überein. Dagegen nimmt Adler als die älteste nördliche Grenze von Berlin, selbst nach der Ummauerung, die heutige Königstrasse an, da es von ihm mit grosser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen ist, dass die mittelalterliche Befestigung Kölns in der Flucht der Königstrasse gegen die Spree herangeführt war. Fidein, der diesen Nachweis nicht anerkennt und überhaupt eine sehr viel spätere Ummauerung Berlins behauptet, verlegt jene Grenze nach der Brauhaus- und Papenstrasse und fügt dementsprechend auch einen erheblichen Theil der nördlichen, flachen und niedrigen Hälfte der Spreeinsel in die Umwallung Kölns ein. Diese Annahme schliesst nicht aus, dass die früheste Anlage von Berlin nur bis zur König- und Judenstrasse gereicht hat und dann konzentrisch vergrössert worden ist; ebenso ist vorausgesetzt, dass die spätere Erweiterung der Stadt bis nahe auf den Umfang des jetzigen Stadttheils Alt-Berlin in derselben Weise, durch eine abermalige Vorschübung

des Walls nach allen Seiten, bewirkt wurde. Nach Adler's Ansicht wäre diese Erweiterung im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts durch eine sogenannte „Auslage“ erfolgt. Nachdem vorher, bei Ausführung der Mauer, schon eine Vergrößerung Berlins nach Osten stattgefunden hatte, soll demnächst, unter Niederlegung der Nordmauer, jenseit der König-(Oderberger)Strasse ein vollständiges Stadtviertel mit einer zweiten Kirche neu hinzugefügt worden sein. Die gleichzeitige Verlegung des Berliner Rathhauses vom Molkenmarkt nach dem Mittelpunkte der vergrösserten Stadt, der Ecke der Spandauer und König-Strasse, sowie der Umstand, dass mehre durchgehende Querstrassen der letzteren rechts und links verschiedene Namen tragen, scheint eine Stütze dieser Ansicht zu sein.

Jedenfalls steht fest, dass Berlin und Köln vermöge der Gunst ihrer Lage bald in so überraschender Weise aufblühten, dass sie gegen den Schluss des 13. Jahrhunderts fast alle Städte der Mark Brandenburg überflügelt hatten. Da Köln durch den geringen Umfang der Spreeinsel, ausserdem aber auch durch den Mangel guter Aecker auf dem linken Spreeufer eng eingegrenzt war, so musste diese Entwicklung äusserlich vorzugweise Berlin zugute kommen. Gegen das Jahr 1270 mag der Bau der Marienkirche begonnen worden sein, die zuerst 1292 erwähnt wird. Zu derselben Zeit begannen die seit 1250 in Berlin angesiedelten Franziskaner den Bau einer Kirche und eines Klosters, der ersten in Ziegelsteinen ausgeführten Werke der Stadt, während die Dominikaner sich 1292 in Köln niederliessen und eine Kirche auf dem jetzigen Schlossplatze erbauten. Auch die Stiftung des Heiligen Geist- und des Georgen-Hospitals, sowie einer bald zu grosser Macht gelangenden Kaland-Brüderschaft fällt noch in das 13. Jahrhundert. Die Markgrafen, die in der Klosterstrasse einen Hof, „das hohe Haus“, besaßen, fingen bereits an, Berlin als einen Mittelpunkt der Landverwaltung zu betrachten und hielten hier 1280 einen Landtag ab. Wie gross der vorzugweise durch eine rege Handelthätigkeit geförderte Wohlstand der Städte schon damals war, ist daraus zu erschen, dass Berlin von den Markgrafen 1280 einen Antheil am Ertrage der Münze, 1298 den Flusszoll zu Köpenick erkaufte.

Die im Jahre 1307 zu Stande gekommene Vereinigung von Berlin und Köln zu einem einzigen Gemeinwesen unter einem gemeinschaftlichen Rathe steigerte ihre Kraft noch um ein Beträchtliches. 1308 entboten sie Abgeordnete der mächtigsten Städte zwischen Elbe und Oder zu sich, um gemeinschaftliche Maassregeln zur Aufrechterhaltung des Landfriedens zu berathen. Hiermit wurde der Grund zu jenem Bunde der märkischen Städte gelegt, der im folgenden Jahrhundert, unter der Herrschaft der schwachen, meist ausser Landes weilenden Bayrischen und Luxemburgischen Fürsten, zu der stärksten und einflussreichsten politischen Macht des Landes sich entwickelte und eine nahezu selbstständige Stellung erwarb. Berlin, als das leitende Haupt dieser Vereinigung, die ihre Versammlungen hier abhielt, nahm seit dieser Zeit den ersten Rang unter den märkischen Städten ein, die es vom Schlusse des 14. Jahrhunderts an auch im Bunde der Hansa vertrat. Seitens der Markgrafen und ihrer Stellvertreter wurde die hervorragende Bedeutung der Stadt dadurch anerkannt, dass fortan auch die Landstände der Mark Brandenburg regelmässig nach hierher einberufen wurden. Es gab dies Veranlassung, dass nicht allein die Fürsten mit ihrer Hofhaltung öfters längere Zeit in Berlin verweilten, sondern dass auch die mächtigsten Vasallen, voran die Bischöfe von Brandenburg, Lebus und Havelberg, sowie die Aebte von Lehnin und Zinna, sich



hier ankauften und eigene Wohnhäuser errichteten. Unter so günstigen Verhältnissen wuchs trotz der kläglichen Zustände des durch fortwährende Fehden verwüsteten Landes und der Unsicherheit des Verkehrs auch der Reichtum der Städte, die ihre Mittel geschickt dazu benutzten, um allmählig sämtliche umliegenden Ortschaften anzukaufen und den stets geldbedürftigen Landesherren fortwährend neue Freiheiten und Rechte abzuringen. Unter diesen waren das schon 1319 gewonnene Münzrecht und die 1392 erworbene selbstständige Gerichtbarkeit über Leben und Tod die wichtigsten.\*)

Die Einwohnerzahl der beiden vereinigten Städte am Anfange des 15. Jahrhunderts wird auf mindestens 8000 Seelen geschätzt. Die Ausdehnung derselben nach Aussen hatte seit Vollendung der Mauern nicht mehr zunehmen können; dafür mochte das Innere desto gründlicher ausgebaut und einer Erneuerung unter-

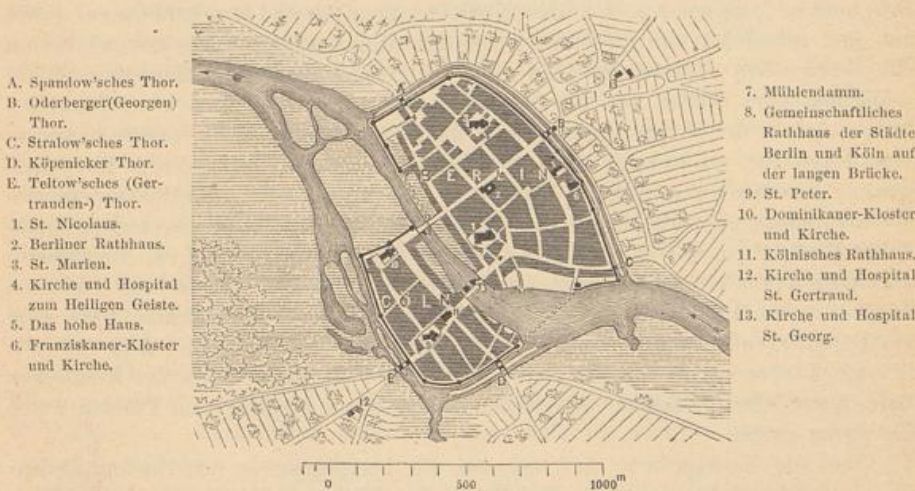


Fig. 6. Berlin und Köln im Anfange des 15. Jahrhundert.

zogen worden sein, zumal zwei verheerende Brände in den Jahren 1367 und 1380 den grössten Theil der Stadt in Asche legten. Die drei alten Pfarrkirchen waren schon vorher umgebaut und erheblich vergrössert worden, ebenso fällt die Vollendung der beiden Klosterkirchen erst in das 14. Jahrhundert. An kleineren Kirchen wurden die Kapellen der drei Hospitale zum Heiligen Geist (1300), zu St. Georgen (1331) und zu St. Gertraud (1405) hinzugefügt; die beiden letzten ausserhalb der Ringmauer belegen. Für die gemeinschaftliche Verwaltung der beiden Städte wurde 1308 ein Schöffenhause auf der wohl gleichzeitig entstandenen „langen Brücke“ errichtet, wahrscheinlich im Holzbau, wie solcher für die grosse Mehrzahl der Wohnhäuser nach wie vor üblich blieb. Bei allen anderen öffent-

\*) Man nimmt gewöhnlich an, dass zu dieser Zeit das Rolandbild auf dem Molkenmarkte aufgestellt wurde, das Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1442 stürzen liess; wahrscheinlich war dasselbe jedoch viel älter und im Zusammenhange mit dem alten, am Molkenmarkte liegenden Rathhause gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet worden. In jüngster Zeit ist die Wiederaufstellung eines Rolands an der alten historischen Stätte in Anregung gekommen.

lichen Gebäuden, wohl auch bei den Wohnhäusern der vornehmsten Patrizier und der in Berlin ansässigen Landstände, endlich bei den — sicherlich sehr bedeutenden Ergänzungsbauten, die nach 1300 an den Befestigungswerken ausgeführt wurden, kam dagegen der Ziegelbau zur Anwendung, der den früheren Granitbau nunmehr vollständig verdrängt hatte.

Von dem Zustande des mittelalterlichen Berlin in der Blüte seiner städtischen Macht, insbesondere von den damaligen Befestigungs-Anlagen giebt Fig. 6 ein Bild. Die Darstellung fusst auf einer Situations-Skizze, die der Ingenieur Memhard im Jahre 1648, wo die mittelalterlichen Mauern zum grössten Theile noch erhalten waren, gezeichnet hat; sie kann also auf Wahrheit einigen Anspruch machen. Der Lauf der nördlichen Mauer in Köln ist nach Adler's Beweisführung ergänzt; ob die Berlinische Mauer an der Wasserseite nur bis zur Brauhausgasse oder, wie wahrscheinlicher ist, bis zur langen Brücke gereicht hat, ist heut nicht mehr zu entscheiden. Aus sonst noch vorhandenen Zeichnungen und Beschreibungen, sowie aus den erhaltenen (in die Hinterwand der „Königsmauer“ eingebauten) Resten der Berlinischen Befestigung lässt sich schliessen, dass die Stadtmauer durchschnittlich eine Stärke von 1<sup>m</sup> bis 1,50<sup>m</sup> und eine Höhe von 9<sup>m</sup> gehabt hat. Neben den in der Skizze angedeuteten, theils viereckigen, theils runden Thürmen, von denen die mächtigsten etwa 25<sup>m</sup> Höhe hatten und ein spitzes Kegeldach trugen, war noch eine grössere Zahl von „Weichhäusern“ und halbkreisförmigen Mauervorsprüngen vorhanden. Die auf der Berlinischen Seite angelegten künstlichen Wallgräben, die an ihrer Mündung in's Unterwasser am sogenannten Mönchthurm durch ein Wehr (Mönch) gestaut waren, hatten etwa 15<sup>m</sup>, der Erdwall zwischen ihnen 7,5 bis 10<sup>m</sup> Breite. Im Unterwasser war vom Mönchthurm nach dem gegenüberliegenden sumpfigen Theile der Insel, im Oberwasser von dem südwestlichsten Thurm auf Berlinischer Seite nach dem östlichsten Thurm der Kölnischen Befestigung eine „Stokkate“ aus eichenen, mit Eisen beschlagenen Pfählen durch die Spree gelegt.

War die Machtstellung und der aus ihr hervorgehende Aufschwung Berlins im 14. Jahrhundert wesentlich eine Folge der elenden politischen Lage der Mark gewesen, die auf Kosten der allgemeinen Wohlfahrt des Landes bestand, so musste die Wiederaufrichtung der fürstlichen Autorität, welche im 15. Jahrhundert unter den hohenzoller'schen Kurfürsten erfolgte, einen Wendepunkt in der Entwicklung der Stadt herbeiführen. Zwar behauptete sich dieselbe zunächst noch auf ihrer Höhe. Willig hatte sie sich dem Kurfürsten Friedrich I. angeschlossen und dessen Bestrebungen zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit unterstützt, aber doch ihre volle Selbstständigkeit vor ihm gewahrt. Erst seinem Nachfolger Friedrich II. „mit den eisernen Zähnen“ war es vorbehalten, ihr diese zu nehmen. Während innere Zwistigkeiten zwischen Berlin und Köln einerseits, dem Rathe und der Bürgerschaft andererseits die Stadt in Verwirrung gesetzt hatten, erschien der Kurfürst am 25. Februar 1442 unerwartet mit 600 Eisenreitern vor den Thoren, erzwang die seinem Vater noch verweigerte Oeffnung derselben und änderte die bisherige Verfassung der Städte dahin ab, dass Berlin und Köln wiederum getrennt, die Wahl des Rathes der landesherrlichen Bestätigung unterworfen und alle Bündnisse der Städte verboten wurden. Ein Bruch des hierüber vereinbarten Vertrages wurde mit dem Verluste der Gerichtbarkeit, der Abtretung des Rathhauses und eines Bauplatzes für eine in Köln zu erbauende Burg geahndet; als beim Bau

der Burg im Jahre 1448 ein offener Aufruhr entstanden war, büsste die Stadt den Rest ihrer Privilegien: die Mühlen, den Zoll und das Niederlagerecht ein, während eine Anzahl der angesehensten Bürger ihrer Güter verlustig erklärt und des Landes verwiesen wurde. Die selbstständige Macht der Stadt war damit für immer gebrochen. Von einem Range, der dem einer souveränen Reichstadt nahe kam, waren Berlin und Köln plötzlich zu einfachen Landstädten herabgesunken, denen es erst nach geraumer Zeit beschieden wurde, in der Eigenschaft der fürstlichen Residenz einen neuen Aufschwung zu nehmen und sich zur Landeshauptstadt zu entwickeln. Die Initiative zu neuen Schöpfungen, bisher aus der selbstbewussten Kraft einer freien Bürgerschaft entsprungen, ging von nun an vollständig auf die Fürsten über, denen Berlin Alles zu verdanken hat, was es in den nächsten vier Jahrhunderten geworden ist. Erst die jüngste Zeit hat das Wiedererwachen eines selbstständigen und selbstbewussten Geistes in der Stadtgemeinde erlebt, der aufs Neue die Thatkraft zu grossartigen Unternehmungen zu gewinnen wusste.

Unter den Veränderungen, die Berlin im 15. Jahrhundert erlebte, war nur diejenige bedeutend, welche der Bau der kurfürstlichen Burg bewirkte. Die Burg, zu der eine noch heut erhaltene Schlosskapelle gehörte, wurde auf kölnischem Gebiet, unterhalb der langen Brücke, hart am linken Ufer des Hauptarmes der Spree angelegt und mit Mauern und Thürmen befestigt. Der anstossende Theil der kölnischen Stadtmauer bis auf die beiden festen Thürme, wahrscheinlich auch der gegenüberliegende Theil der berlinischen Stadtmauer, wurde abgebrochen.\*) 1451 nahm der Kurfürst zum ersten Mal seinen Sitz in der als „*frenum antiquae libertatis*“ bezeichneten Feste. In dieselbe Zeit fällt der Bau der Schiffschleuse (oder nur einer Arche?) im linken Spreearm, sowie der Beginn von Erneuerungs- und Ergänzungsbauten an der Nikolaikirche, einige Jahrzehnte später der Bau eines stattlichen Kapitelhauses im Franziskaner Kloster. Ein Brand im Jahre 1483, der wiederum einen grossen Theil der Stadt verwüstete, brachte die Erneuerung vieler Wohnhäuser — vermuthlich ärmlicher und dürftiger, als sie vordem gewesen waren — mit sich.

Seit dem vierten hohenzollerschen Kurfürsten Johann Cicero (1486—99), der zuerst seinen dauernden Aufenthalt in der Mark nahm und meist in der Burg zu Köln residirte, durfte Berlin als die Hauptstadt des Landes sich betrachten. Doch war Johann's und seines Nachfolgers Joachim I. (1499—1535) Regierung fast nur insofern von Bedeutung für die Entwicklung der Stadt, als unter ihnen der seit 200 Jahren verloren gegangene Landfriede endlich wieder hergestellt und damit eine gedeihlichere Zukunft angebahnt wurde. 1516 erhielt der neu eingesetzte oberste Gerichtshof der Monarchie, das Kammergericht, seinen Sitz in Berlin und zwar bezeichnender Weise erst in der Burg, dann in dem alten Thurme der Kölnischen Befestigung, der neben der Dominikanerkirche erhalten worden war. Die glänzende Hofhaltung des prunkliebenden Joachim II. (1535—71), unter dem 1539 die Reformation sich vollzog, brachte der Stadt das regere Leben einer fürstlichen Residenz. Auch den Schmuck einiger monumentaler Bauten, mit denen

\*) Diese verbürgte Thatsache allein schon beweist die Richtigkeit der Adler'schen Annahme über den Lauf der kölnischen Stadtmauer. Hätte diese die von Fidein behauptete (der Begrenzung in Fig 5 entsprechende) Richtung gehabt, so hätte die Burg noch sehr wohl innerhalb der Mauer Platz gehabt und der Abbruch derselben wäre ganz unnütz gewesen.

die Renaissance in die Mark eingeführt wurde, erhielt sie. 1536 wurde die alte Dominikanerkirche zu einem zweithürmigen Dome mit Querschiff und Emporen umgebaut, dem die Bestimmung einer Hof- und Gruftkirche für das Herrschergeschlecht gegeben wurde. 1538 begann die Umwandlung der Burg in ein prächtiges Schloss, dessen Hauptfront nach der Stadt Köln sich richtete; für die mit grosser Vorliebe gepflegten Turniere und Ringelrennen ward vor ihm eine Stechbahn angelegt. Von dem Bau eines Zeughauses und eines Gebäudes für das Hofgericht wird gemeldet. An den bisher völlig wilden Thiergarten, der bis nahe an die Spree sich erstreckte, fing man an die ordnende Hand zu legen.

In höherem Maasse erwies sich die Regierung des ersten und kräftigen Kurfürsten Johann Georg (1571—98) wohlthätig für Berlin. Wie derselbe sich bemühte, die durch seines Vaters Verschwendung arg zerrütteten Finanzen des Staates wieder in's Gleichgewicht zu bringen, so war er nicht minder eifrig bedacht, die Zustände seiner Residenz zu ordnen und zu heben. Unter ihm wurde 1574 neben den bisher bestehenden zwei Volksschulen, die erste höhere Schule errichtet, die ihren Sitz in dem Gebäude des aufgehobenen Franziskaner-Klosters erhielt. Die bedeutenden Erweiterungsbauten des Schlosses, dem durch Aufschütten des niedrigen Untertheils der Insel Köln ein grosser Garten hinzugefügt wurde, zogen mehre fähige Künstler nach Berlin; durch die Aufnahme vertriebener niederländischer Protestanten wurden ihm geschickte Gewerbtreibende gewonnen. Mit der Industrie hob sich der Handel und mit ihnen der Wohlstand und die Einwohnerzahl der Stadt, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Ziffer von 12000 Seelen erreichte. Eine Polizei und Nachtwache wurde eingerichtet, mit der Pflasterung der Strassen und Plätze begonnen und deren Reinigung verfügt. 1580 erhielt Berlin seine erste Wasserkunst. Vermuthlich fällt in die Regierungszeit Johann Georgs auch die lebhaftere Bebauung der Vorstädte, obwohl Anfänge zu denselben schon seit Joachim I. vorhanden gewesen zu sein scheinen. Die bedeutendsten Vorstädte hatten sich um die Georgen- und Gertrauden-Kirche gebildet; auch vor dem Spandauer und Köpenicker Thor waren entsprechende Ansiedelungen, vorwiegend wohl Gärtnereien und Ackerwirthschaften, vorhanden. Eine neue Anlage trat auf dem westlich von Köln liegenden Werder hinzu, wo Gebäude für die kurfürstliche Hofdienerschaft (u. a. auch für die Hof-Alchymisten) errichtet wurden; zunächst dem Thiergarten (an der Stelle der Bank) wurde ein kurfürstlicher Jägerhof gebaut. Die Schleuse zwischen Köln und dem Werder, mit der längst eine zweite Mühlen-Anlage verbunden war, erfuhr eine Erneuerung.

Kurfürst Joachim Friedrich (1598—1608), dem die Anfänge der Verwaltungs-Organisation des Brandenburg-Preussischen Staates zu danken sind, wirkte auch für Berlin im Geiste seines Vaters. Unter ihm wurden abermals namhafte Erweiterungen des Schlosses in's Werk gesetzt, auch in Verbindung mit diesem eine Hof-Apotheke und eine Hof-Wasserkunst in dem später als „Münzthurm“ bezeichneten Bau eingerichtet. Mehre höhere Staatsbeamte bauten sich neue und stattliche Wohnhäuser in Berlin; in den Vorstädten legten die beiden Gemalinnen des Kurfürsten grosse Muster-Vorwerke zum Betriebe der Milchwirthschaft an. Leider wüthete im Jahre 1598 eine Pest in der Mark, welche nicht weniger als ein Viertheil der Einwohner von Berlin und Köln dahinraffte. Unter der Regierung Johann Siegmunds (1608—19), dem die Sorge für seinen um die Cleve'schen Länder und Preussen vergrösserten Gesamtstaat wenig Musse und wenig Interesse für

seine Residenz übrig liess, mit deren Einwohnern er durch seinen Uebertritt zum reformirten Bekenntniss in Zwist gerathen war, wiederholte sich das traurige Ereigniss im Jahre 1611.

Durch so grosse Unfälle bereits geschwächt, trat die Stadt unter der Regierung des schwachen Georg Wilhelm (1619—40) in die schreckliche Periode des dreissigjährigen Krieges ein, der auch für sie grösseres Elend brachte, als sie vordem jemals gesehen hatte. Von dem Landesherrn zunächst ohne Schutz gelassen, bald von kaiserlichen Kriegsvölkern, bald von den Schweden gebrandschatzt, wiederholt von Hungernoth und Pest heimgesucht, musste Berlin schnell auf's Aeusserste verkommen. Und als in der zweiten Hälfte des Krieges endlich Anstalten getroffen wurden, die Stadt durch Ausflickung der mittelalterlichen Befestigungen und Anlage einiger neuen Erdwerke in nothdürftigen Vertheidigungszustand zu setzen, war auch dieses nur Anlass zu neuen Zerstörungen. 1639 wurden sämmtliche in der Nähe der Mauer errichteten Häuser abgerissen. Als in den beiden darauf folgenden Jahren schwedische Truppen sich näherten, brannten die Vertheidiger 1640 die Vorstädte auf der berlinischen, 1641 die Vorstädte auf der kölnischen Seite nieder. Als der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm zum ersten Mal nach seiner Hauptstadt kam, standen von den 845 in Berlin erhaltenen Häusern 209, von den 364 Häusern Kölns gar 154 völlig leer. Ein grosser Theil der Gebäude, auch der öffentlichen, ging dem Verfall entgegen; die verwilderten Strassen und Plätze waren mit Schutt und Unrath gefüllt.\*) Die Einwohnerzahl war unter die Ziffer von 6000 Seelen gesunken.

#### b) Berlin von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Mit der Regierung des grossen Kurfürsten (1640—88), dessen kräftige Hand den Brandenburgisch-Preussischen Staat aus tiefstem Verfall zu einer in ganz Europa geachteten Macht erhob und ihm die Bahn zu seiner glänzenden Weiterentwicklung anwies, trat auch Berlin in ein völlig neues Leben, in den Anfang seiner modernen Entwicklung ein.

Freilich bedurfte es mehrerer Jahrzehnte, ehe die erschöpfte und verarmte Stadt die Folgen des Krieges überwinden konnte, zumal die Politik des Herrschers es nöthig machte, dem Lande eine bislang unerhörte Steuerlast aufzuerlegen. So wurden zunächst nur diejenigen Theile der Stadt aus ihrer Verwahrlosung gerissen die sich im eigenen Besitze des Kurfürsten befanden und zu dessen Residenz gehörten. Am Schlosse selbst kamen umfassende Reparaturen und einige Ergänzungsbauten zur Ausführung. 1646 wurde ein kurfürstlicher Baumgarten angelegt und der (mit dem Gassenkothe von Berlin und Köln neu aufgehöhte) Lustgarten auf der Insel Köln zu einer mit Statuen und Grotten geschmückten Parkanlage in holländischem Geschmack umgestaltet, in der 1650 ein Lusthaus, 1652 ein grosses Orangeriehaus erbaut wurden. 1647 war auf dem gegenüberliegenden, linken Ufer der Spree, zwischen der „Hundebrücke“ und dem Thiergarten eine 942<sup>m</sup> lange

\*) Der Kehrthügel auf dem neuen Markte soll so hoch gewesen sein, dass man von ihm die Häuser übersehen konnte.

„Plantage“, aus einer sechsfachen Reihe von Linden und Nussbäumen bestehend, angelegt worden; am Eingange derselben, zunächst der Spree, wurde mit Erbauung einiger Häuser für Hofbediente der Anfang zu einer neuen Vorstadt gemacht. Im Jahre 1647 wurde auch das Reithaus auf dem Werder, 1653 die Schleuse und die mit ihr verbundene Mühlenanlage erneuert.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung Berlins und seine äussere Erscheinung war es, dass Friedrich Wilhelm aus ihm eine Festung machte. In einer Zeit, wo Befestigungen selbst für geringere Orte als unentbehrlich galten, durfte die Hauptstadt eines aufstrebenden, zwischen mächtigere und eifersüchtige Nachbarn eingekleiteten Militärstaates unmöglich schutzlos bleiben. Hätte doch diese Erwägung beinahe dazu geführt, Berlin seines Ranges als Hauptstadt zu entkleiden und zu dieser das im westphälischen Frieden gewonnene Magdeburg zu erheben; ein Plan, der wohl nur mit Rücksicht auf die östlichen Provinzen des Staates, denen die nächste Sorge des Fürsten galt, aufgegeben wurde.

Schon im Jahre 1656, wo der schwedisch-polnische Krieg ausbrach, erhielt Berlin eine ständige Garnison von grösserer Stärke. 1657 wurde der Plan zu den Befestigungsanlagen entworfen, an welchem neben dem Kurfürsten selbst und dem Feldmarschall Grafen Sparr, der holländische Ingenieur Memhard den grössten Antheil hatte. 1658 begann unter des letzteren Oberleitung der Bau mit grosser Energie; über 4000 Arbeiter — unter ihnen die Garnison und täglich je ein Viertel der Bürgerschaft — waren bei der Ausführung thätig. Dass die Bürgerschaft diese neuen Lasten nur mit äusserstem Widerwillen trug, zumal sie das zu den Festungswerken erforderliche Land hatte abtreten müssen, ohne dass eine Entschädigung für dasselbe vereinbart worden war, ist begreiflich.

Die vorhandenen Zeichnungen der Anlage zeigen im Wesentlichen das einfache, altniederländische Fortifikations-System. Die Werke bestanden aus einem am Fusse der inneren Böschung mit Ziegelsteinen bekleideten Hauptwalle, einer bis über das Niveau des höchsten Wasserstandes mit Sandsteinplatten revetirten „Faussebraye“, einem (vor den Façen etwa 45<sup>m</sup> breiten) nassen Graben, bedeckten Wege, Glacis und je einem ausspringenden palisadirten Waffenplatze vor jeder Thorbrücke. Auf der berlinischen Seite, wo man eine zu grosse Annäherung an die dominirenden Ränder der Hochebene vermeiden musste, schloss man sich eng an den Lauf der mittelalterlichen Stadtmauer an, die als ein zweiter, innerer Vertheidigungs-Abschnitt vorläufig noch stehen blieb. Es wurden hier 5 Bastions angelegt. Die neuen Thore und Brücken, mit Ausnahme des nach Osten verschobenen Spandauer Thors, erhielten ihren Platz dicht vor den alten Stadthoren, deren Namen auf sie übertragen wurden. Auf der kölnischen Seite, die mit 8 Bastions versehen wurde, ging man mit den Werken bis über das linke Spreeufer hinaus. Hier wurde das neue Köpenicker Thor etwas nach Westen verschoben; an Stelle des eingehenden Gertraudenthors trat das Leipziger Thor; in der Axe jener 1647 angelegten Plantage, die durch den Festungsbau zum Theil vernichtet worden war, erstand das „Neue Thor“. Sämmtliche Thorbrücken wurden mit doppeltem Aufzuge versehen; Schleusen an der oberen und „Bäre“ an der unteren Mündung der Gräben in die Spree erlaubten es, deren Wasserstand zu reguliren.

Unter dem steten Drängen Friedrich Wilhelm's, der den Bau trotz seiner oftmaligen und langdauernden Abwesenheit auf Feldzügen nicht aus den Augen liess, schritt die Arbeit so rüstig vorwärts, dass 1662 die berlinische Seite der

Festung bereits als vollendet betrachtet werden konnte. Die kölnische Seite, auf der ungleich grössere Schwierigkeiten zu überwinden waren, wurde bei dem Einfall der Schweden im Jahre 1674 zum ersten Male in vertheidigungsfähigen Zustand versetzt; mit dem monumentalen Baue des stattlichen Leipziger Thors erhielt sie im Jahre 1683 ihren völligen Abschluss.

Mittlerweile hatte auch im Innern der Stadt eine bescheidene Thätigkeit begonnen, seitdem 1660 der Friede von Oliva dem Lande vorläufig Ruhe gegeben und den Kurfürsten für längere Zeit in seine Residenz zurückgeführt hatte. Noch in demselben Jahre wurde auf dem, schon früher mit einigen Häusern bebauten Werder westlich von Köln, der nunmehr in die Festungswerke mit eingeschlossen war, ein neuer Stadttheil gegründet, dem eine selbstständige Stellung neben den beiden älteren Städten und der Name „Friedrich-Werder“ verliehen wurde. 1666 waren in ihm bereits 92 Häuser, darunter 47 von kurfürstlichen Hofbediensteten errichtet; 1672 erhielt er ein eigenes Rathhaus. Auch in Berlin und Köln ward längs der Spree Raum zu neuen Anlagen gewonnen, da der Wasserspiegel des Flusses nach Ausführung der Festungsgräben erheblich sank und mehre Uferstrecken trocken legte, die demnächst weiter aufgehöhht und mit Schälungen gesichert wurden. 1661 wurde die lange Brücke, zum Theil auf kurfürstliche Kosten, erneuert. Der tief gesunkene Muth der Bürgerschaft, die im Jahre 1661 noch nicht über 6500 Seelen gestiegen war, hob sich jedoch nur langsam. Eine im Jahre 1665 erlassene kurfürstliche Verordnung, dass binnen Jahresfrist alle seit dem deutschen Kriege wüst liegenden Stellen Berlins bebaut werden sollten, hatte keinen nennenswerthen Erfolg; erst nachdem das 1668 eingeführte System indirekter Besteuerung die Lasten der Hauseigenthümer erleichtert hatte, wurde eine Wendung zum Besseren bemerkbar. Zwei Ereignisse, die auch nicht ohne Einfluss auf das allmähliche Wiedererwachen eines regeren Lebens bleiben konnten, waren die Verlegung des Joachimthalschen Gymnasiums von seiner bisherigen Stätte nach Berlin (1667) und die Eröffnung einer durch den Friedrich-Wilhelm-Kanal hergestellten Wasserverbindung mit der Oder (1669).

Die Gebäude der kurfürstlichen Residenz wurden 1661 durch ein Ballhaus, 1665 bis 70 durch den Neubau des seit 1648 an seiner jetzigen Stelle eingerichteten Marstalls vermehrt. Ausserhalb der Festungswerke, an der Unterspree gründete die zweite Gemalin des Kurfürsten, Dorothea, auf der Stelle des heutigen Schlosses Monbijou im Jahre 1670 ein Vorwerk, das zu einer abermaligen Vergrösserung der Stadt nach Westen Veranlassung gab. Zu diesem Vorwerk gehörten nämlich auch die wenig ertragfähigen Aecker auf dem gegenüberliegenden Flussufer, zwischen der Spree und jener oben erwähnten, nach dem Thiergarten führenden Linden-Allee. Dorothea beschloss, dieses Land zu Baustellen zu verwerthen und liess hier mehre Strassen auslegen, die sich schnell bebauten, da die fürstliche Unternehmerin nicht nur den Grundzins billiger stellte, als am Friedrich-Werder, sondern den Bauenden auch sonst mannichfache Erleichterungen und Vergünstigungen zu verschaffen wusste. Eine ähnliche „Auslage“ erfolgte demnächst auf kurfürstlichem Gebiete jenseits der „Plantage“, die von der Kurfürstin ergänzt wurde.\*) Der neue Stadttheil, in dem 1678–87 eine Kirche erstand und der 1681, als ein

\*) Durch die Lobeserhebungen schmeichlerischer Autoren ist sie in Folge dessen zu dem unverdienten Ruhme gekommen, die grossartige Anlage der Linden geschaffen zu haben.

mit Wall und Graben umgebenes Hornwerk mit 2 Halbbastionen (höchst mangelhaft) befestigt wurde, bekam den Namen „Dorotheenstadt“.

Einen ersichtlichen Aufschwung nahm Berlin während der letzten 9 Regierungsjahre Friedrich Wilhelms, der im Jahre 1679 durch den Frieden von St. Germain die wider Schweden und Frankreich geführten Kämpfe zu Ende gebracht hatte und nunmehr seine ganze Thätigkeit auf die innere Kräftigung des Staates und namentlich auf die Hebung seiner Hauptstadt richten konnte.

Abermals wurde dieselbe mit einer Anzahl monumentaler Gebäude geschmückt, von denen mehre schon oben erwähnt wurden. Am Schlosse kamen bedeutende

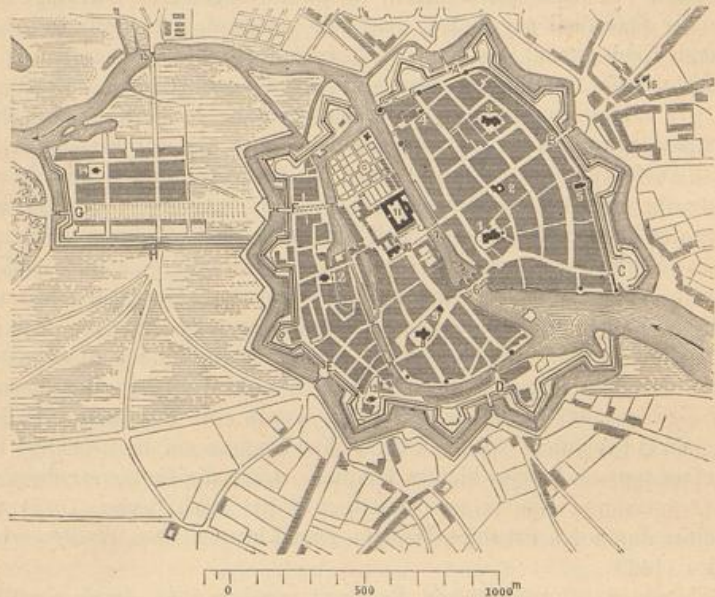
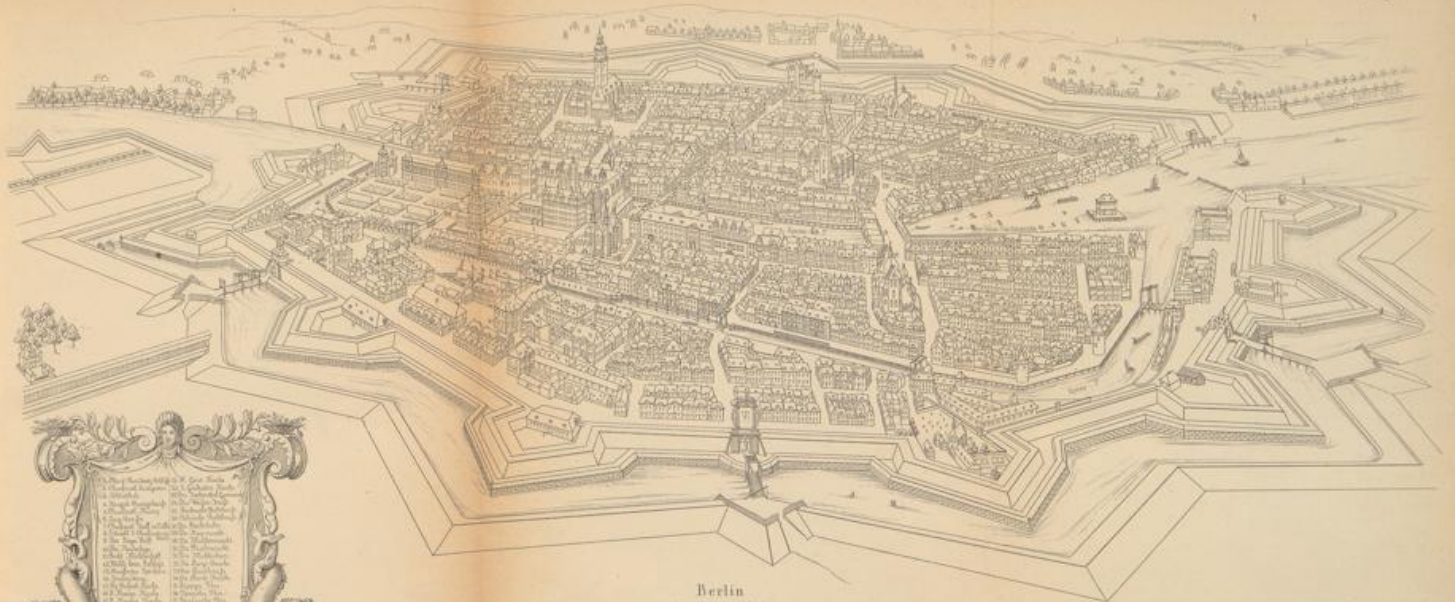


Fig. 7. Berlin nach Ausführung der Befestigung im Jahre 1685. (Nach dem La Vigne'schen Plan.)

A. Spandauer Thor. B. Georgen-Thor. C. Stralauer Thor. D. Köpenicker Thor. E. Leipziger Thor. F. Neues Thor. G. Thor an der Thiergartenbrücke. H. Thor an der Potsdamer Brücke. I. Nikolai-Kirche. 2. Berlinisches Rathhaus. 3. Marien-Kirche. 4. Heilige-Geist-Kirche. 5. Kloster-Kirche. 6. Mühlendamm. 7. Lange Brücke. 8. Petri-Kirche. 9. Kölnisches Rathhaus. 10. Dom-Kirche. 11. Kurfürstliches Schloss. 12. Friedrich-Werder'sches Rathhaus. 13. Gertrauden-Kirche. 14. Dorotheenstädtische Kirche. 15. Dorotheenstädtische Brücke. 16. Georgen-Kirche.

Erweiterungsbauten zur Ausführung. Vor der Hauptfront desselben nach dem Schlossplatze zu, wo bisher die Mauer der alten Stechbahn mit einer an sie gelehnten Reihe hölzerner Buden gestanden hatte, wurden steinerne Bogenlauben mit Verkaufsläden errichtet; mit ähnlichen Laubengängen wurde der Mühlendamm eingefasst. — Soweit die Reste der mittelalterlichen Befestigung die Entwicklung der Stadt hinderten, wurden sie beseitigt; bis auf wenige Thürme fiel die gesammte kölnische Mauer. — Wichtiger noch waren die Maassregeln zur Einführung einer Baupolizei und eines geordneten Strassenwesens; denn noch entsprächen die Zustände der Stadt keineswegs den Anforderungen, welche an die Residenz eines so mächtigen Herrschers gestellt werden konnten. Die schon 1665 begonnenen Bestrebungen auf Erlass einer zweckmässigen Bau- und Feuerordnung erhielten 1685 einen Abschluss; die bisher noch immer üblichen Schornsteine aus Holz und





Berlin  
im Jahre 1688  
Nach dem Plan von Joh. Enoch Schulte  
per von Timmerich

Lehm, sowie die Stroh- und Schindeldächer wurden verboten, die Scheunen der Ackerbürgererschaft aus der Stadt in die Vorstädte verwiesen. In Betreff des Strassenwesens wurden die schon 100 Jahre früher durch Kurfürst Johann Georg versuchten Einrichtungen durchgesetzt. Von 1679—82 wurde die Beleuchtung, 1680 die tägliche Reinigung der Strassen und Plätze eingerichtet, die überdies von 1680—85 grossentheils ein neues Pflaster erhielten. Der Hauptursache früherer Unreinlichkeit, der Schweinezucht, die 1641 häufig noch in Ställen betrieben wurde, welche auf der Strassenseite der Häuser, unter den Fenstern, angebaut waren, wurde durch ein bedingungsloses Verbot derselben für immer ein Ende gemacht.

Die in ihrem äusseren Ansehen so wesentlich verbesserte Stadt wuchs nicht nur mit dem allmählig steigenden Wohlstande von Innen heraus, sondern erhielt in dieser Zeit auch einen namhaften und höchst werthvollen Zuzug von Aussen. 1671 waren die von Kurfürst Johann Georg vertriebenen Juden wieder aufgenommen worden. Seit 1685 aber führte die Aufhebung des Elikts von Nantes eine grosse Zahl französischer Protestanten nach Berlin, denen 1686 aus Piemont vertriebene Waldenser folgten. Unter dem Einflusse dieser intelligenten und gewerfleissigen Einwanderer erblühten Handel und Industrie; sogar an die Anlage mehrerer Fabriken, einer Zuckersiederei und einer Manufaktur-Spinnerei, in welcher die Bettler der Stadt beschäftigt wurden, konnte gedacht werden. Die schnelle Vermehrung der Bevölkerung, die bis zum Tode des grossen Kurfürsten auf 20000 Seelen heranwuchs, musste nothwendigerweise auch eine entsprechende räumliche Vergrösserung der Stadt nach sich ziehen, für welche der innerhalb der Festungswerke vorhandene Raum bald nicht mehr zureichte. 1681 wurde auch der schmale Streifen, der im Süden von Köln auf dem linken Spreeufer frei geblieben war, unter dem Namen „Neuköln“ in Bebauung gezogen. Gleichzeitig begann im Norden, Osten und Süden die Entwicklung neuer Vorstädte, unter denen vorzugweise diejenige vor dem Georgenthore sich eines lebhaften Gedeihens zu erfreuen hatte.

Von der äusseren Erscheinung Berlins zu dieser Zeit giebt einerseits die einem grossen Plane des Ingenieurs La Vigne entnommene Situations-Skizze Fig. 7, andererseits die beigelegte Kupferstich-Tafel „Beilage 1“ ein Bild. Letztere ist eine in verkleinertem Maassstabe und in vereinfachter Behandlung ausgeführte Kopie von dem mittleren Theile einer perspektivischen Ansicht der Stadt, welche der Militär-Architekt und Kupferstecher Joh. Bernhard Schultz 1688 veröffentlicht und Kurfürst Friedrich III. gewidmet hat.\*) Die Arbeit zeugt von ausserordentlicher Sorgfalt und Treue. Soweit sie sich an noch vorhandenen Bauwerken kontrolliren lässt, stimmt sie meist bis auf Zahl und Anordnung der Fenster jedes Wohnhauses mit der Wirklichkeit überein; nur dass anscheinend einige Zusätze gemacht worden sind, welche Entwürfe als bereits vollendete Bauten darstellen. Für die Baugeschichte von Berlin ist diese Zeichnung von höchster Wichtigkeit, da sie viele, seither längst verschwundene oder doch veränderte Gebäude und Anlagen zeigt — die Festungswerke und die Reste der mittelalterlichen Befestigung, das Schloss und den Lust-

\*) Der bezeichnende Titel-Vers lautet:  
Mars hic ad Sprevi nuper quaesiverat undas  
Moenia quondam Ursi quae posuere manus.  
Non haec! at video Tarpejis aemula tecta

Th. I.

Jussu, ait Augusti qualia facta puto:  
Hoc nisi quod Validum magis est nec dextra  
Gothorum  
Friedrich-Wilhelmi quod mihi rumpet opus,  
3

garten in alter Gestalt, den Dom und die alte Petrikirche, die drei Rathhäuser u. a. Auch von der Bauart der Privathäuser, unter denen die Fachwerkbauten an ihrer schmaleren Fenstertheilung leicht kenntlich sind, erhält man eine deutliche Vorstellung. Giebelhäuser, die heute bis auf ein Exemplar (in der Fischerstrasse) verschwunden sind, bildeten schon damals die Minderheit. Bei den neueren Bauten fallen die mit einem rechtwinkligen Giebeldach geschlossenen (häufig in der Grösse einer ganzen Stube ausgeführten) Dacherker als charakteristisch auf, die heute das Kennzeichen der ältesten Wohnhäuser Berlins geworden sind.

Alles in Allem ist ersichtlich, dass der Gesamteindruck der Stadt, die zu dieser Zeit bereits anfang, die Beachtung des Auslandes zu erregen, immerhin ein stattlicher gewesen sein muss. Die Schilderung eines Franzosen, welchem Berlin schon im Jahre 1676 so schön erschien, dass er sich über ihm gleichsam eine Oeffnung im Himmel dachte, von wo die Sonne ihre Wohlthaten auf diese Erdstrecke ausbreite, erweist sich allerdings als eine starke Uebertreibung, die wahrscheinlicherweise eine berechnete Schmeichelei sein sollte.

Berlin zu einer verhältnissmässig schönen Stadt zu machen, blieb erst dem Nachfolger des grossen Kurfürsten, Friedrich III. bez. I. (1688—1713) vorbehalten, dessen Streben ja wesentlich dahin ging, der durch seinen Vater gewonnenen Macht und Bedeutung des Staates den entsprechenden Ausdruck zu geben. Dass er hierzu im Sinne seines ganzen Zeitalters vorzugweise äusserliche Mittel wählte, dass er die Erwerbung des Königtitels und die Entfaltung eines mit den grossen Höfen Europas wetteifernden Prunkes durch Opfer bezahlte, welche die Kräfte des Landes bis nahe zur Erschöpfung brachten, wird gewöhnlich mit einer Härte und Einseitigkeit beurtheilt, die wohl schwerlich ganz gerecht sind. Jedenfalls hat Berlin, das der Regierung dieses Monarchen nur Vortheile verdankt, alle Ursache, sein Andenken in Ehren zu halten. Niemals hat die Stadt einen eifrigeren Förderer und Gönner, niemals hat die Kunst in Preussen einen einsichtvolleren und glücklicheren Pfleger gehabt, als ihn. Dafür zeugen die Denkmale, die er geschaffen, wenn man es auch absichtlich unterlassen hat, ihm selbst ein Denkmal zu setzen.

Die erste Maassregel Friedrichs war eine abermalige Vergrösserung der Stadt, die für den fortdauernden Zuzug in den eigentlichen, städtischen Quartieren nicht mehr genügenden Raum darbot. Das im kurfürstlichen Besitze befindliche Terrain südwestlich vom Friedrich-Werder zwischen der langen Flanke des neustädtischen Hornwerks und der Teltower Landstrasse wurde zur Gründung eines neuen (fünften) Stadttheils ausersehen, der den Namen „Friedrichstadt“ erhielt. Unter der Leitung des Oberbaudirektors Nehring, dem auch der Entwurf sämmtlicher hier zu erbauenden Häuser vorbehalten wurde, erfolgte noch im Jahre 1688 die Absteckung des Strassennetzes. Dasselbe war im unmittelbaren Anschlusse an den südlichen Theil der Dorotheenstadt, (der schon früher den Namen „Friedrichstadt“ geführt hatte), projektirt\*) und umschloss, wie dort, regelmässige rechteckige

\*) Die Breite der Strassen wurde jedoch grösser gewählt, als die der neustädtischen Querstrassen, an die man sich anschloss. Die Verengung der Friedrichstrasse zwischen Georgen- und Behrenstrasse und der Charlottenstrasse zwischen Linden und Behrenstrasse zeigt noch heute den älteren Bestand dieser Strecken und ihre ursprünglich untergeordnete Bedeutung an.

Bauquartiere. In dem einspringenden Winkel der Festung wurde ein grösserer Marktplatz (der heutige Gensdarmen-Markt) freigelassen, der von vorn herein zur Errichtung zweier Kirchen bestimmt wurde. Die äussere Begrenzung, welche durch den Lauf der Mauer- und der Junkerstrasse noch heute bezeichnet wird, war darauf berechnet, auch diesen Stadttheil in die Befestigung mit einzuschliessen. — Durch die Gewährung eines Zuschusses an Baumaterial und einzelner Steuererleichterungen für die Ansiedler der Friedrichstadt gelang es, den Anbau derselben schnell zu fördern. Als nach Nehring's Tode im Jahre 1695 der Ingenieur Behr die obere Leitung der Arbeiten übernahm, waren hier schon 300 Häuser vorhanden.

Die eigene Bauhätigkeit des Kurfürsten wandte sich jedoch zunächst nicht dieser Schöpfung, sondern den bereits bestehenden Stadttheilen im Innern der Festung zu. In rascher Folge entstand hier eine Reihe von Bauten, die an Grossartigkeit, Monumentalität und Schönheit weit über Alles hinausgingen, was bisher in Berlin geleistet worden war.

Als eine, zwar nicht dem künstlerischen Gebiet angehörige, aber materiell sehr bedeutende Ausführung ist der Umbau der Festungswerke auf der berlinischen Seite voranzustellen, der bereits unter dem grossen Kurfürsten begonnen hatte und erst im Anfange des 18. Jahrhunderts zu Ende kam. Den veränderten Grundsätzen der Befestigungskunde entsprechend, wurden die Wälle bis in die Faussebraye vorgeschoben, die Bollwerkwinkel vergrössert und zwischen den Bastions Ravelins angelegt; der Hauptwall erhielt zugleich in seiner ganzen Länge eine Bekleidung von mächtigen Sandsteinquadern. — 1690 wurde ein Haus für den Oberjägermeister (die spätere Bank) erbaut und die Ausführung der kolossalen Marstall-Anlage in der Dorotheenstadt begonnen. — 1692—95 liess Friedrich die lange Brücke als einen künstlerisch durchgeführten Monumentalbau in Werkstücken erneuern und bestimmte dieselbe zum Standorte eines dem Andenken seines Vaters zu errichtenden Reiterbildes, das schon 1706 hier aufgestellt werden konnte. Um dieselbe Zeit erfolgte auch eine Erneuerung der Schleuse im linken Spreearm und etwas später die Ausführung eines Kais an der Burgstrasse, beides gleichfalls im Werksteinbau. — 1693 wurde in dem Bastion hinter der Klosterkirche der sogenannte „Hetzgarten“ errichtet, ein den römischen Amphitheatern nachgebildetes, monumentales Gebäude von elliptischer Grundform, das eine zu Thierkämpfen bestimmte Arena umschloss. — 1694 erhielt die kölnische Vorstadt eine, vorläufig allerdings nur in Fachwerk ausgeführte Kirche, im Volksmunde die Sebastiank. genannt. — 1695 begann der Bau der Parochialkirche in der Klosterstrasse, der nach manchen Zwischenfällen erst 1715 völlig zu Ende geführt wurde, sowie der bis 1706 währende Bau eines grossartigen Arsenal's auf der nördlichen Spitze des Friedrich-Werders, zu dem der Entwurf schon unter der Regierung des grossen Kurfürsten aufgestellt worden war. — 1697 ist das Stiftungsjahr des Friedrich-Hospitals (heut Waisenhaus) und der zu diesem gehörigen Kirche in der Stralauer Strasse, an denen bis zum Jahre 1716 gebaut wurde. — 1699 bis 1700 wurde das alte Reithaus auf dem Friedrich-Werder zu einer Kirche umgebaut und in der kölnischen Vorstadt ein kleines Gotteshaus für die französische Gemeinde, (die Wallonen- oder Melonen-K.) errichtet. In dieselben Jahre fällt auch der Ausbau der beiden, an den Linden und der Dorotheenstrasse liegenden Flügel des neuen Stallgebäudes für die Zwecke der neugestifteten Akademien der Künste und Wissenschaften, die

im Obergeschosse derselben ihren Sitz nahmen; in der Mitte der Hinterfront an der Dorotheenstrasse wurde ein astronomisches Observatorium erbaut. Wahrscheinlich war kurz vorher auf der Nordostseite des Lustgartens, wo Friedrich Wilhelm bereits ein Bibliothekgebäude begonnen hatte, der Bau einer zum Empfange der fremden Gesandten bestimmten Pracht-Gallerie eingeleitet worden, der jedoch aufgegeben wurde, als der Kurfürst für einen umfassenden Umbau seines Residenzschlosses sich entschied.

Mit der Ausführung dieses in Schlüter's Meisterhände gelegten Werkes, das 1699 angefangen und 1702 vorläufig vollendet wurde, um sofort eine abermalige, erst 1716 zum äusserlichen Abschluss geführte Erweiterung auf das Doppelte zu erfahren, erreichte die Bauthätigkeit Friedrich's ihren Höhepunkt. Die ausserordentlichen Kosten des Schlossbaues, bei dem 1706 die bedauerliche Katastrophe des Münzthurbau'es sich ereignete, sowie der Geldbedarf der zu immer grösserer Pracht gesteigerten, nunmehr königlichen Hofhaltung sind wohl als die Hauptursache zu betrachten, dass die weiterhin ausgeführten Bauten des Königs weder so zahlreich waren, noch bis zu solcher Bedeutung sich erhoben, wie die Werke, welche er als Kurfürst in's Leben gerufen hatte. Das grossartige, auf Fig. 8 dargestellte Projekt Schlüter's, den Schlossplatz zu einem Forum zu gestalten, an welchem dem Schlosse gegenüber ein monumentaler Neubau (des Marstalls?), in der Axe der langen Brücke und der Königstrasse dagegen ein kuppelgekrönter Dom ihren Platz finden sollten, wurde zu Gunsten jener abermaligen Vergrösserung des Schlosses verworfen. Ein gleiches Schicksal hatte das Projekt, in der Axe der langen Brücke auch den Münzkanal und den Schleusengraben mit einer Kolonnadenreihe, wie die ältere des Mühlendamms, zu überbrücken und damit eine Verbindung zwischen der König- und Jägerstrasse herzustellen, die für die spätere Entwicklung Berlins von unschätzbarem Werthe gewesen wäre. Statt dessen wurde 1702 die Südwestseite des Schlossplatzes in der Fortsetzung der Brüderstrasse mit einem im Erdgeschosse zu einer Bogenlaube geöffneten Gebäude besetzt, auf das sich seltsamer Weise der Name der früheren „Stechbahn“ übertrug, nachdem diesen seither schon die beim Schlossbau wieder beseitigten Bogenlauben vor der südlichen Schlossfront geführt hatten.\*) — 1701 wurden die beiden, der Grösse des Platzes ganz unangemessenen Kirchen auf dem friedrichstädtischen Markte, sowie die Garnisonkirche (in dem Bastion westlich vom Spandauer Thore), 1705 ein für die Ritter-Akademie bestimmter Neubau auf dem Terrain des ehemaligen „hohen Hauses“, 1709 das Provianthaus (in dem Bastion am Stralauer Thor), 1712 endlich eine Kirche in der Spandauer Vorstadt (Sophienkirche) begonnen. An Stelle der Befestigungswerke, die zum Schutze der Dorotheen- und Friedrichstadt auf dem linken Spreeufer, und zum Schutze der Spandauer Vorstadt im Norden Berlins auf dem rechten Spreeufer projektirt worden waren, kam im Jahre 1705 eine Umschliessung der berlinischen Vorstädte, sowie der Dorotheen- und Friedrichstadt durch einen Palisadenzaun mit Thoren und Akzise-Häusern zur Ausführung; zur Abgrenzung der kölnischen Vorstadt wurde gleichzeitig der seit 1450 bestehende Fluth- oder Landwehrgraben in den kölnischen Wiesen ver-

\*) Auf dem erhöhten Raume über den in den Schlossplatz vorgeschobenen Kellern der Stechbahn versammelten sich während des vorigen Jahrhunderts die Kaufleute alltäglich „als auf einer Börse“ im Freien.



Fig. 8. Schlüter's Entwurf zur Umgestaltung des Schlossplatzes.  
(Nach einem Kupferstiche von Brönnel.)

J. J. Weber X. A.

breitert und mit Thorbrücken versehen. Zahlreiche neue Brücken waren unter der Regierung Friedrich's auch im Innern der Stadt ausgeführt worden.

Zu diesen Bauten des Herrschers gesellte sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl stattlicher Gebäude, die von anderer Seite errichtet wurden. Das berlinische Rathhaus erhielt im Jahre 1693 einen neuen Flügel in der Spandauer Strasse; das kölnische Rathhaus wurde von 1710 an einem vollständigen, auf die Aufnahme der gesammten städtischen Verwaltung berechneten Neubau unterzogen. Von 1700 bis 1708 erbaute die Judenschaft eine Synagoge in der Heidereutergasse. Die Anzahl der Privatpalais, von denen das Derflingersche (gegenwärtig das D'heureuse'sche Haus am kölnischen Fischmarkt), das Schomberg'sche (g. kronprinzliches Palais) und das Dankelmann'sche (g. Fürstenhaus in der Kurstrasse) bereits unter der Regierung des grossen Kurfürsten entstanden waren, wurden namhaft vermehrt. Es entstanden u. a. das Wartenberg'sche Palais (g. die sogen. alte Post an der langen Brücke), das Schwerin'sche Palais (g. Kriminalgericht am Molkenmarkt), das Krosigk'sche Palais (i. d. Wallstrasse), das Kameke'sche Landhaus (g. Loge Royal-York in der Dorotheenstrasse) und das Wartenberg'sche Landhaus, das nach dem Sturze des Ministers 1710 zu einem Schlosse für die Kronprinzessin erweitert wurde und den Namen „*Monbijou*“ erhielt.

Wenn durch diese Bauten das Aeusserere Berlins eine wesentliche Aenderung erfuhr, von welcher das Bild Fig. 8\*) immerhin eine gewisse Andeutung giebt, so gelangte das innere Leben der Stadt während dieser Periode zu einer nicht minder bemerkenswerthen Entfaltung. Was der erste König Preussens in dieser Beziehung gewirkt hat, beweist wohl am Besten, dass es ihm weder an dem Willen für die Wohlfahrt des Landes und der Residenz zu sorgen, noch an der Einsicht über die hierzu zweckdienlichen Maassregeln gefehlt hat, wenn er auch freilich in einer argen Täuschung über das Maass der Opfer sich befand, die er dem Volke zur Durchführung seiner Pläne zumuthen durfte. Neben den beiden schon erwähnten Akademien der Künste und der Wissenschaften, von denen die erste mit einer Unterricht-Anstalt verbunden war, und der Ritter-Akademie wurden drei neue Gymnasien gegründet. Die von den früheren Kurfürsten, namentlich von Friedrich Wilhelm gesammelten Bücher- und Kunstschätze wurden ansehnlich vermehrt und die letzten durch Anlage der sogen. Kunstkammer, sowie eines Münz- und Antiquitäten-Kabinetts im Schlosse, dem Studium zugänglich gemacht. Höheren geistigen Genüssen wurde durch Einrichtung eines (selbstverständlich französischen) Theaters im alten Marstall Rechnung getragen. Die öffentlichen Zustände der Stadt erfuhren durch die Einsetzung einer Polizei-Direktion schon 1693 eine wesentliche Verbesserung; von ungleich grösserer Wichtigkeit war es jedoch, dass

\*) Dasselbe ist aus einem grösseren Kupferstiche entnommen, den der als Professor an der Akademie der Künste angestellte Architekt Bröbes in einem Werke über die Bauten König Friedrich's I. publizirt hat. Ob der von Bröbes (mangelhaft) ausradirte Name Schlüter's, den die Platte ursprünglich trug und den er durch seinen eigenen Namen ersetzte, sich nicht bloss auf die Erfindung des Projektes, sondern auch auf die Zeichnung und Radirung bezieht, ist ungewiss. Die aus den Jahren 1701 oder 2 stammende Zeichnung giebt die Richtung der Schlossplatz-Axe zur Friedrichstadt, die Breite der Spree, die äussere Begrenzung der Stadt auf der Westseite u. a. durchaus nicht wahr und getreu wieder, dürfte jedoch in Betreff des Details der bereits fertigen Gebäude, welche die damalige Physiognomie der Stadt bestimmten, ziemlich zuverlässig sein.

1709 die gesonderte Verwaltung der fünf bestehenden Stadttheile, Berlin, Köln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt, Friedrichstadt, aufgehoben und ganz Berlin einem einzigen Magistrate und einer einheitlichen Gerichtsverfassung unterworfen wurde. Zur Regelung des Armenwesens wurde eine Armen-Kommission und Kasse einge-

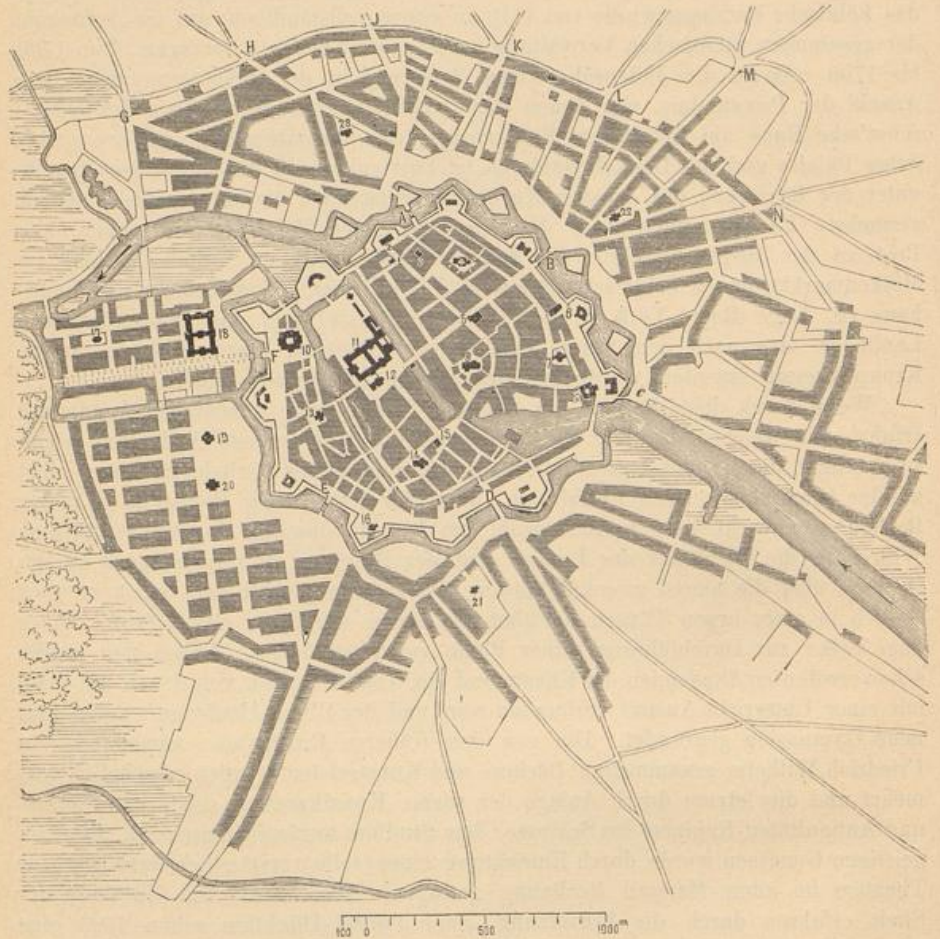


Fig. 9. Berlin im Jahre 1723.

A. Spandauer Thor. B. Königthor. C. Stralauer Thor. D. Köpenicker Thor. E. Leipziger Thor. F. Neustädter Thor. G. Oranienburger Thor. H. Hamburger Thor. I. Rosenthaler Thor. K. Schönhauser Thor. L. Prenzlauer Thor. M. Bernauer Thor. N. Landsberger Thor. 1. Hellige-Geist-Kirche. 2. Garnisonkirche. 3. Synagoge. 4. Marienkirche. 5. Berlinisches Rathhaus. 6. Klosterkirche. In dem Bastion: Kadettenhaus (ehemals Hetzgarten). 7. Parochialkirche. 8. Friedrich-Hospital. 9. Nikolai-Kirche. 10. Arsenal. 11. Kngl. Schloss. 12. Domkirche. 13. Friedrich-Werder'sches Rathhaus. 14. Petri-Kirche. 15. Kölnisches Rathhaus. 16. Gertrauden-Kirche. 17. Dorotheenstädtische Kirche. 18. Stall- und Akademie-Gebäude. 19. Französische Kirche. 20. Deutsche Kirche. 21. Sebastian-Kirche. 22. Georgen-Kirche. 23. Sophien-Kirche.

setzt; auch die Begründung einer Stadt- und Land-Feuerkasse wurde versucht, glückte jedoch nicht. Innerhalb der Gewerke, die bisher dem starren Zunftzopfe huldigten, wurde die Möglichkeit einer freieren Bewegung angebahnt.

Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht fehlen, dass Berlin in immer steigendem Maasse aufblühte. So drückend die Steuerlast auch war, so wurde



sie für die Hauptstadt durch die materiellen Vortheile, welche der Luxus des Hofes ihr gewährte, doch aufgewogen. Handel, Verkehr und Industrie, namentlich die Luxus-Industrie, hoben sich zu grösserer Bedeutung. Auch das geistige Leben wurde ein regeres; eine Zeitung bestand schon unter der Regierung des grossen Kurfürsten, 1710 waren 10 Buchdruckereien vorhanden. Die Einwohnerzahl, welche 1690 21500 Seelen und 1700 29000 S. betrug, war im Jahre 1712 bereits auf 61000 Seelen gestiegen, so dass Berlin von nun an unter die grössten Städte des deutschen Reiches zählte. Zu dieser ausserordentlichen Vermehrung hatte abermals fremde Einwanderung, die durch den Verzicht auf jedes Einzuggeld begünstigt wurde, vieles beigetragen und abermals waren es vortreffliche, gewerbfleissige, intelligente und charaktertüchtige Elemente der Bevölkerung gewesen, die Berlin auf diese Weise gewonnen hatte. 1698 und 99 übersiedelten zahlreiche Wallonen, die vorher in der Pfalz ein vorläufiges Unterkommen gefunden hatten, nach Berlin, doch fand nach wie vor auch ein dauernder Zuzug französischer *Refugiés* statt. Von Gärtnern aus der französisch gewordenen Provinz Orange, die sich damals in der kölnischen Vorstadt niederliessen, hat die Oranienstrasse ihren Namen erhalten.

Mit der Bevölkerung musste die Ausdehnung der Stadt zunehmen, so dass nicht allein die Friedrichstadt rasch anwuchs, sondern auch die Vorstädte stärker angebaut wurden; das letztere fand vorzugweise auf dem rechten Spreeufer statt. Von dem Umfange, den Berlin unter Friedrich I. erreichte, giebt die Situations-skizze in Fig. 9., die allerdings einem Plane von 1723 entnommen ist, ein annäherndes Bild. Die Bebauung der Vorstädte ist jedoch nur in den Hauptstrassen als eine geschlossene zu denken, während die grossen Grundstücke dieser Stadttheile im Uebrigen meist nur Gärten enthielten, in denen kleine, freistehende Einzelhäuser errichtet waren.

Von kaum geringerer Bedeutung für die Entwicklung Berlins sollte die Regierung Friedrich Wilhelm's I. (1713—40) werden, wenn dieser haushälterische, einem strengen Nützlichkeits-Prinzipie huldigende Fürst äusserlich auch den vollständigsten Gegensatz zu seinem Vater bildete. Gleich diesem ist der „Soldatenkönig“ lange nur nach den ungünstigen Seiten seines bürgerlich tüchtigen, aber einseitig erschöpften und despotischen Wesens beurtheilt worden. Man hat allmählig besser erkannt, wie viel der Preussische Staat trotzallem gerade seiner, im besten Sinne landesväterlichen Thätigkeit zu verdanken hat, aber man unterschätzt noch heute vielfach den Umfang und Werth dessen, was er auch in und für Berlin geschaffen hat.

Durch so grossartige Prachtbauten, wie sie sein Vorgänger und späterhin sein Nachfolger zum Schmucke ihrer Residenz ausführten, hat sich Friedrich Wilhelm allerdings nicht verherrlicht. Legte ihm die Vollendung des Schlossbaues noch sehr namhafte Opfer auf und zwang ihn die arg zerrüttete Finanzlage des Staates zunächst zur äussersten Sparsamkeit, so blieb ihm nach den Leistungen Friedrich's I. auf dem Gebiete des Monumentalbaues in der That auch nur ein sehr beschränktes Feld der Wirksamkeit übrig. Denn Bauten zum Zwecke eines luxuriösen Vergnügens oder fürstlicher Repräsentation auszuführen, widerstrebte seinem praktischen Sinne durchaus.

Wie geringschätzig er über Werke dieser Art dachte, prägt sich vielleicht nicht drastischer aus, als in der veränderten Bestimmung, die er einigen älteren Anlagen

und Gebäuden gab. Der bisherige Lustgarten am Schlosse wurde eingeebnet und mit Kies befestigt, um fortan als Exerzierplatz der Garnison zu dienen. Aus den Anfängen des (bis zu einem Theile des Erdgeschosses gediehenen) Gallerie-Gebäudes im Nordosten desselben wurde ein Waschhaus für das Schloss gemacht. Das Lusthaus nahe der Spitze der Insel Köln wurde zur Einrichtung einer Tapeten-Manufaktur hergegeben und später (1738), nachdem diese eingegangen war, der Kaufmannschaft zur Börse überwiesen. Das Gebäude des Hetzgartens wurde zur Aufnahme des Kadettenkorps umgebaut; das Gebäude der aufgegebenen Ritter- bez. „Fürsten-“ Akademie und die sonstigen Baulichkeiten des ehemaligen „hohen Hauses“ erhielten dagegen die Bestimmung eines „Lagerhauses“ für Wollen und fertige Tuche, mit dem späterhin eine umfangreiche Tuch-Manufaktur vereinigt wurde.

Andererseits beweisen die Werke, welche der König selbst in's Leben rief, dass ihm auf einem begrenzten Gebiete der Sinn für monumentale Baukunst, ja selbst für die idealen Aufgaben derselben keineswegs ganz abging. Sie gehören fast ausschliesslich der kirchlichen Baukunst an und beziehen sich theils auf den Umbau und die Ergänzung alter, theils auf die Gründung neuer Gotteshäuser. Es scheint namentlich und wird durch die Bauten in Potsdam u. a. O. bestätigt, dass Friedrich Wilhelm eine besondere Vorliebe für die Errichtung hoher und zierlicher Kirchtürme gehabt hat. Zunächst erhielt 1713—15 der kirchliche Hauptbau seines Vaters, die Parochialkirche, ihren bis dahin unausgeführt gebliebenen Thurm; 1714 ward die Georgenkirche mit einem solchen versehen. 1717 wurde die Petrikerche einem Umbau und, nach einem Brande, 1730—33 einem Neubau unterzogen; der zu 110<sup>m</sup> Höhe bestimmte Thurm blieb liegen, nachdem das beinahe vollendete Werk zweimal, zunächst durch Brand, demnächst durch Einsturz, zerstört worden war. 1720 wurde die durch Explosion eines benachbarten Pulverturms vernichtete Garnisonkirche in grösserem Maassstabe erneuert, 1726 die Kirche der französischen Gemeinde in der Klosterstrasse erbaut. 1726—27 wurde die Kirche des Friedrich-Hospitals, 1732—34 die Sophienkirche, 1734 die alte Gertraudenkirche, die zugleich einen durchgreifenden Umbau erfuhr, mit einem Thurme beschenkt. Von 1728—39 entstanden endlich drei neue Kirchen in der Friedrichstadt: Die Jerusalemer-, Böhmische und Dreifaltigkeit-Kirche. Dass der König bei einer solchen Fürsorge für die Kirchenbauten Berlins keinen Anstoss daran nahm, die beiden älteren Kirchen des friedrichstädtischen Marktes im Jahre 1736 mit den Ställen für das Regiment Gensd'armes zu umhegen, ist für seine Eigenart höchst bezeichnend.

Von den gleichzeitig aus Staatmitteln ausgeführten Profanbauten darf nur das 1734 errichtete Kollegienhaus (Kammergericht) auf einen höheren Rang Anspruch machen, während die Gebäude des Joachimthal'schen Gymnasiums (1714—17), verschiedener Militärwäachen, des Charité-Krankenhauses (1727), des Irrenhauses (1728), und vollens die Anlagen einer von 1717—19 an der Unterspree angelegten Pulverfabrik als reine Bedürfnissbauten gelten müssen.

Der Schwerpunkt der von Friedrich Wilhelm I. in Berlin entwickelten Thätigkeit liegt jedoch durchaus nicht in diesen einzelnen Bauausführungen, sondern in den allgemeinen Maassregeln, die er zur Hebung und Vergrösserung seiner Hauptstadt in's Werk setzte.

Während der beiden ersten Jahrzehnte seiner Regierung, wo den König zunächst der schwedische Krieg, dann die Ausbildung eines grossen Heeres zu lebhaft

in Anspruch nahmen und ihm überdies die Vergrösserung Potsdams näher am Herzen lag, geschah in dieser Beziehung verhältnissmässig nur wenig. Doch machte sich das, im ganzen Umfange der Staatverwaltung ersichtliche Bestreben, strenge Ordnung in die öffentlichen Zustände einzuführen, auch hier geltend. Die Bebauung der Vorstädte war bisher ziemlich regellos und willkürlich erfolgt; nunmehr wurde (1723) bestimmt, dass das neueingeführte „General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Direktorium von den Gegenden, welche noch bebaut werden sollen, akkurate Pläne aufnehmen zu lassen und selbige nachgehends in Strassen, Häuser und Gärten einzutheilen habe“ — also die Aufstellung eines vollständigen Bebauungsplanes. Gleichzeitig wurde die bestehende Feuer- und Bauordnung revidirt und wesentlich verbessert, wobei der Massivbau der Häuser zur Regel gemacht wurde. — Das Wachstum Berlins kam in dieser Zeit, nachdem die noch leeren Stellen der Dorotheen- und Friedrichstadt sich auf den Antrieb des Königs mit Häusern gefüllt hatten, vorzugweise den Vorstädten zu gut, in denen die bereits vorhandene Bebauung sich verdichtete und allmählig immer weiter bis nach der Grenze vorrückte. In der Spandauer Vorstadt entstanden Häuser bis zum Oranienburger Thor. Die Stralauer Vorstadt, die unter Friedrich I. nur bis zur Linien-, Gollnow-, Weber- und Krautstrasse gereicht hatte, wurde bis zur Linie der späteren Stadtmauer erweitert; mit dem neuen in die Palisadirung aufgenommenen Theile kam auch die von dem Besitzer von Friedrichfelde, Markgraf Albrecht Friedrich, angelegte Linden-Allee an der Frankfurter Landstrasse (die „Frankfurter Linden“) zur Stadt. 1724 wurde der Oberbaum und, in Verbindung mit demselben, eine neue Spreerbrücke angelegt. Auch die ältere Bebauung des Köpenicker Feldes gehört zum grössten Theile dieser Periode an.

Mit der ganzen Kraft seiner Energie widmete sich Friedrich Wilhelm erst in den letzten 8 Jahren seiner Regierung den Angelegenheiten Berlins. Zwei grosse Unternehmungen waren es vor Allem, die er nunmehr hier angriff und zum überwiegenden Theil auch noch durchführte: die Erweiterung der Dorotheen- und Friedrichstadt, sowie die Beseitigung der Festungswerke.

Unter der Leitung des Obersten von Derschau und des Oberbaudirektors Gerlach begann das erstgenannte Werk im Jahre 1732. Der Flächeninhalt der betreffenden Stadttheile wurde auf mehr als das Doppelte erhöht. Für die äusserste Vorschübung der Stadt nach Westen, die in der Verlängerung der Leipziger Strasse erfolgte, scheint die Lage der am anderen Ufer befindlichen Charité und des Unterbaums maassgebend gewesen zu sein. Nach Süden wurde als äusserster Punkt derjenige angenommen, wo die verlängerte Friedrichstrasse mit der Teltower Landstrasse (Lindenstr.) und dem Landwehrgraben sich schnitt. An diesem Punkte, diesseits des neuen „Halle'schen“ Thores wurde ein grösserer Platz „das Rondel“ angelegt und von hier eine mit der Lindenstr. korrespondirende Strasse (Wilhelmstr.) durch die ganze Länge der neuen Anlage bis zu der grossen Allee „Unter den Linden“ geführt. Ein zweiter Platz „das Achteck“ wurde am Ende der verlängerten Leipzigerstr. diesseits des neuen „Potsdamer“ Thores, ein dritter „das Quarré“ am Ende der verlängerten Linden-Promenade diesseits des neuen „Brandenburger“ Thores angelegt. Von den älteren Strassen der Friedrichstadt wurden ausser den bereits genannten, nur die Markgrafenstrasse bis zur Lindenstrasse, sowie die Zimmer- und Kochstrasse bis zur Wilhelmstrasse verlängert, so dass verhältnissmässig nur wenige, ausserordentlich grosse Viertel entstanden; eine wohl im Interesse der

möglichst schnellen Fertigstellung der Anlage getroffene Anordnung, deren Folgen die Gegenwart schwer empfinden muss. Als neue Abgrenzung der Stadt wurde in den Jahren 1734—36 eine massive Mauer errichtet, die gleichzeitig zur Umschliessung der Köpenicker Vorstadt bis nahe an den Oberbaum fortgeführt und auf dieser Strecke mit zwei Thoren, dem „Kottbuser“ und dem „Schlesischen“ Thore versehen wurde.\*)

Die Bebauung der neuen, von 1733—38 gepflasterten Strassen in der Friedrichstadt wurde von dem Könige mit wahrem Feuereifer, aber auch mit rücksichtsloser Anwendung seiner absoluten Herrschergewalt betrieben. Ein Theil derselben konnte, wie bei früheren Stadterweiterungen, durch fremde Einwanderer besetzt werden, da im Jahre 1732 2000 aus Böhmen vertriebene Protestanten sich in Berlin ansiedelten, wo sie nicht blos Baustellen, sondern auch Baumaterial geschenkt erhielten. Die Ausfüllung des weitaus grösseren Theils wurde dagegen, zum Schrecken der Einwohner, im Wege eines eigenthümlichen Bauzwanges betrieben. Den Bürgern Berlins, welche die gefürchtete Baukommission als Besitzer eines entsprechenden Kapitals bezeichnet, desgleichen den Korporationen der Gewerke wurde ohne vorherige Anfrage ein Grundstück angewiesen, wo sie nach vorgeschriebenem Plan und Anschlag „sonder Raisonniere“ ein Haus zu errichten hatten, falls sie es nicht vorzogen, sich durch eine namhafte Geldsumme von dieser Verpflichtung loszukaufen. So entstanden die langen, scheinbar unter einem Dache zusammengefassten Reihen nüchternen, zwei- und dreigeschossiger Häuser, meist mit einem charakteristischen, über dem Hauptgesims zurückgesetzten Dachgeschosse, die sich am zahlreichsten noch im südlichen Theile der Friedrichstadt erhalten haben. Höhere Staatsbeamte und begüterte Edelleute kamen mit so geringem Aufwande nicht fort, sondern mussten, je nach Stand und Vermögen, ein stattlicheres, wenn nicht gar ein palastartiges Wohnhaus auf der ihnen bestimmten Stelle erbauen. Die freiwillige Ausführung eines solchen war ein unfehlbares Mittel, sich die Gunst des Königs für einen bestimmten Zweck zu sichern oder seine Ungnade abzuwenden.\*\*)

In der oberen Markgrafenstrasse bauten sich vorwiegend Beamte an, so dass die Gegend den Namen des Geheimrathviertels erhielt. Die untere Wilhelmstrasse, deren stattliche, gegenwärtig meist zu Ministerien eingerichtete, Palais sämmtlich aus jener Zeit stammen, wurde der bevorzugte Sitz des hohen Adels. — Im Ganzen wurden in der Friedrichstadt, seitdem Friedrich Wilhelm deren Vollendung und Erweiterung in die Hand genommen hatte, von 1721—37 nicht weniger als 985 neue Häuser gebaut, während vorher nur 697 vorhanden gewesen waren. Die Dorotheenstadt wurde gleichzeitig um etwa 50 Häuser vermehrt.

Von nicht ganz so grossem Umfange, aber von noch höherer Wichtigkeit war die Vergrösserung, welche Berlin durch den Fall der Festungswerke, zunächst derjenigen auf dem linken Spreeufer, erfuhr. Militärisch waren dieselben so gut wie unbrauchbar geworden, seitdem unmittelbar jenseits des Glacis Vorstädte ent-

\*) Die Kosten dieser 8168<sup>m</sup> langen, 3,14<sup>m</sup> hohen Mauer, einschliesslich der Thore, stellten sich damals auf nur 123159 Mark.

\*\*) Am Bekanntesten ist die Entstehungsgeschichte des jetzigen Palais „Prinz Albrecht“, das der reiche Baron de Vernezobre 1735 errichtete, um die vom König beabsichtigte Zwangverheirathung seiner Tochter mit einem Gardeoffizier zu verhüten.

standen waren, die man im Falle eines Krieges unmöglich zerstören konnte, und seitdem auch im Inneren der Werke, in den Bastions und Ravelins, ja selbst in direkter Anlehnung an den Hauptwall der Courtinen, einzelne Gebäude und ganze Häuserreihen immer zahlreicher sich angesiedelt hatten. Eine nur mit enormen Kosten durchzuführende Erweiterung der Festung, wie sie Friedrich I. projektirt hatte, lohnte sich kaum noch, seitdem die Macht der eifersüchtigsten und gefährlichsten Nachbarn, Polens und Schwedens, gebrochen, Stettin eine preussische Stadt geworden war und Preussen ein so grosses, schlagfertiges Heer besass. Der letzte Zweck endlich, den die seit 1713 nur noch mit halben Mitteln unterhaltenen Werke im Dienste der Akzise und zur Verhinderung der Desertionen von Soldaten zu erfüllen hatten, war mit der Ausführung der neuen Stadtmauer verschwunden. So entschloss sich der König, die überflüssig gewordene Befestigung ganz aufzugeben, um das Terrain derselben zu Strassen und Häusern ausnutzen zu können. Berlin wurde damit des Zwangsgürtels, der seine homogene Entwicklung hemmte, um 50 oder 100 Jahre früher ledig, als andere deutsche Städte, die sich in gleicher Lage befanden; es musste diese Gunst freilich auch durch den Verzicht auf die Vortheile erkaufen, welche diese Städte aus einer einsichtvolleren Verwerthung des Festungsterrains, als sie zu jener Zeit möglich war, gezogen haben.

Dass man unter den Verhältnissen des damaligen Verkehrs und der damaligen Lebensgewohnheiten ein Verständniss für die Bedeutung von Boulevards oder gar eines Ringes von Parkanlagen hätte haben sollen, ist nicht wohl zu verlangen. Die neuen, in der Linie der Umwallung entstehenden Strassen erhielten die dürftige Breite, welche die durch frühere Bebauung der Wallseite entstandenen Anfänge derselben zeigten. Dagegen ist immerhin anzuerkennen, dass die Verbindung der inneren Stadttheile mit den äusseren nach einem wohlüberlegten Plane erfolgte. Von den vorhandenen Thor-Passagen blieben die durch das Neue und das Köpenicker Thor als Strassen erhalten, während die durch das Leipziger Thor führende geschlossen wurde. Statt der letzteren wurden der alte Weg über den Spittelmarkt, sowie die Jäger- und Grünstrasse nach Aussen geöffnet und entsprechende neue Brücken über den Graben geschlagen. Von ausserhalb wurden die Strassen der Friedrichstadt bis an den Graben verlängert, während in der Köpenicker Vorstadt aus den schon vorhandenen Häuserreihen an der Kontreskarpe, in der Verlängerung der Jakobstrasse, ein peripheraler Strassenzug sich entwickelte. Als Plätze wurden im Innern eines ehemaligen Bastions der Hausvoigteiplatz, vor dem Glacis der zum Exerzierplatz bestimmte Dönhofplatz freigehalten. Die alten Thore wurden abgebrochen; die Beseitigung des Walls und die allmälige Einschränkung des Grabens bis auf seine gegenwärtige, geringe Breite dauerte jedoch noch mehre Jahrzehnte.\*) Das Hornwerk der Dorotheenstadt war schon in den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelm's den Besitzern der an den Wall grenzenden Grundstücke preisgegeben worden, doch blieb der offene Graben an der Behrenstrasse noch bis gegen das Ende der Regierung Friedrich's des Grossen, wo er in einen

\*) Als einzige Reste der Festung auf dem linken Spreeufer sind heute noch der Hügel in den Gartenanlagen hinter dem kölnischen Gymnasium (ein Stück des Walls) und das Thürmchen des sogenannten Wusterhausenschen Wehrs, an dem später eine Walkmühle angelegt wurde, etwas unterhalb auf dem Hofe des Hauses Neue Jakobstrasse Nr. 10 erhalten.

Kanal verwandelt wurde, bestehen und verhinderte die Anlage von Querstrassen auf der Südseite der Linden. — Die Bebauung der neu gewonnenen Strassen betrieb der König mit ähnlichen Mitteln, wie er sie in der Friedrichstadt anwendete; überall wurden die Baustellen unter der Verpflichtung, dieselben sofort zu bebauen, verschenkt, doch blieben grössere Strecken noch ganz frei. Auch hier entstanden neben den schlichten, uniformen Bürgerhäusern einzelne, stattlichere Gebäude vornehmer Besitzer.

Die übrigen Stadtviertel konnten von einer so regen Thätigkeit selbstverständlich nicht ganz unberührt bleiben. Nicht nur, dass, dem König zu Gefallen, vielfach neue, ansehnliche Häuser errichtet wurden: so wurde dieser durch jene grossen Unternehmungen auch nicht so ausschliesslich in Anspruch genommen, dass er über ihnen alles Andere vernachlässigt hätte. Nachdem seit 1732 die Erleuchtung und Strassenreinigung der ganzen Stadt durchgreifende Verbesserungen erfahren hatten, wurden gleichzeitig mit der Friedrichstadt auch Neuköln, sowie die Stralauer und König-Vorstadt auf königliche Kosten neu gepflastert, wobei zum Theil eine bedeutende Aufhöhung der Strassen erfolgte. Bis zum Jahre 1739 waren für diese Arbeiten über 250000 Mark an Arbeitslohn gezahlt und etwa 88000  $\text{kb}^m$  neue Pflastersteine verwendet worden. Mehre der älteren Holzbrücken, deren Zahl sich allmähig bedeutend vermehrt hatte, wurden erneuert. 1738 siedelte der König am rechten Spreeufer eine Kolonie holländischer Schiffbauer an, die einer hier entstehenden Uferstrasse den Namen gab; etwa gleichzeitig entstand ausserhalb der Stadt gegenüber dem Thiergarten eine Kolonie französischer Gärtner, deren späterer Name „Moabit“ angeblich aus *terre maudite* (?) korrumpirt ist.

Für das innere Leben von Berlin war die Regierung Friedrich Wilhelm's I. nicht ganz so fruchtbringend, wie für die äusserliche Entwicklung der Stadt: Die straffe Ordnung und Sparsamkeit, auf die der König hielt, die zweckmässige Reorganisation der oberen Verwaltungsbehörden, die Reform des Innungswesens blieben nicht ohne günstigen Einfluss. In der langen Friedensperiode und unter den, seit Erwerbung Stettin's und der Odermündungen vortheilhaft veränderten Handelsverhältnissen hoben sich Handel und Industrie trotz mancher Beschränkungen und willkürlichen Eingriffe — mit ihnen und unter der Erleichterung der Steuerlast auch der allgemeine Wohlstand. Dagegen mussten die Faktoren eines höheren geistigen Lebens — Kunst und Wissenschaft, gegen die der König eine geradezu feindselige Gesinnung zur Schau trug, feiern, soweit sie sich über die kleinbürgerliche Sphäre erhoben und nicht, wie die Baukunst und Medizin, zugleich realen Zwecken dienten. Für die letztere wurde in dem „Ober-Kollegium medicum“ eine Zentralbehörde, in dem 1719 gestifteten medizinisch-chirurgischen Kollegium eine Lehr-Anstalt errichtet; der Gründung eines Kranken- und eines Irrenhauses ist bereits gedacht. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Volksschulen gewidmet. — Die Einwohnerzahl vermehrte sich stetig, wenn auch nicht mehr in demselben Verhältnisse, wie früher. 1726 waren einschliesslich der 12000 Mann starken Garnison 72000 Seelen, 1740 etwa 90000 Seelen in Berlin vorhanden. Die Zahl der Häuser, welche im Jahre 1712, ausschliesslich der 1553 fiskalischen und eximirten Gebäude, 4408 betragen hatte, war auf 5796 gestiegen.

### c) Berlin von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Unter der Regierung dreier Monarchen war Berlin in den 100 Jahren von 1640—1740 auf etwa das Fünfzehnfache seiner Einwohnerzahl und seines (umhiegten) Flächeninhaltes gestiegen. Mit kühnem Vertrauen in die Zukunft war die Grenze des letzteren gezogen worden; denn es bedurfte weiterer 100 Jahre und einer Vermehrung der Einwohnerzahl auf über das  $3\frac{1}{2}$ fache, um ihn, bezw. einen annähernd ebenso grossen Raum, wirklich mit städtischer Bebauung auszufüllen. Während dieses Zeitraums schwang sich Berlin von dem Range einer grösseren Stadt Deutschlands zu europäischer Geltung empor.

Ihm den Anspruch auf diese erworben zu haben, ist das Verdienst desselben Monarchen, dem das kleine Königreich Preussen seine Erhebung zur Grossmacht verdankt. Weilte Friedrich II. (1740—86) persönlich auch nur selten und nicht eben gern in Berlin, so hat er es an Sorgfalt für die Hauptstadt des Landes doch eben so wenig fehlen lassen, wie seine Vorfahren. Seine Thätigkeit hat es zu Wege gebracht, dass die äusserliche Entwicklung der Stadt während dieser Zeit Schritt halten konnte mit der Entwicklung ihres innerlichen Lebens, das sich aus der frischen Spannkraft des in der Nation wieder erwachenden Selbstgefühls vollzog. Natürlicherweise konnte diese Thätigkeit in dem Wechsel der politischen Ereignisse, welche die erste Hälfte seiner Regierungszeit ausfüllten, keine ganz gleichmässige sein. Neben Perioden lebendigen Fortschrittes und Gedeihens hatte die Stadt vorübergehend auch solche des Stillstandes, ja sogar des Rückschrittes durchzumachen.

Bis zur Beendigung der beiden ersten schlesischen Kriege wurde zunächst noch verhältnissmässig wenig in Berlin geschaffen. Ein grossartiger Plan zur Umgestaltung des in der östlichen Fortsetzung der Linden liegenden Festungsterrains, das Friedrich Wilhelm wohl absichtlich noch frei gelassen hatte, wurde zwar unmittelbar nach dem Regierungsantritte des Königs aufgestellt: auf dem Platze, der hier zwischen dem Akademiegebäude und dem zu gerader Linie geführten, bedeutend eingeschränkten Festungsgraben gewonnen worden war, sollte nach Knobelsdorffs Vorschlag ein von Monumentalbauten umgebenes „Forum Friderici“ angelegt werden. Aber zur Ausführung kam vorläufig nur ein einziges Glied dieses Plans, das 1743 vollendete Opernhaus; die übrigen Bauten unterblieben, theils wegen des Krieges, theils wohl zu Gunsten der Schöpfungen, die Friedrich in Potsdam und Sanssouci in Angriff genommen hatte. Daneben begann die Einrichtung des Thiergartens zu einem geordneten, mit Schmuckanlagen versehenen Lustparke. Das im Jahre 1743 durch Brand zerstörte Gebäude der Kunstakademie wurde 1745 durch einen, zugleich für die Akademie der Wissenschaften bestimmten Neubau ersetzt.

Ergiebiger gestaltete sich der 11jährige Zeitraum zwischen dem Abschlusse des zweiten schlesischen und dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Bekanntlich ist diese Friedensperiode eine der anziehendsten und glorreichsten in der Geschichte von Friedrichs Regierung. Mit sicherem Blick und nach reiflich durchdachtem Plane, aber zugleich mit einem noch jugendlichen Eifer wurde damals eine Reihe der wichtigsten Maassregeln für die Wohlfahrt des Landes durchgeführt: die Verbesserung und Ordnung der Rechtspflege, umfassende Meliorationen (Oderbruch und Havelluch), Kanal- und Hafengebauten (Finow- und Plauenscher

Kanal, Swinemünde), Anlage von Fabriken und Manufakturen. In der Hauptstadt, welcher die speziell hervorgehobenen, grossartigen Unternehmungen nicht zum kleinsten Theile zu gute kamen, begann gleichzeitig eine rege Bauhätigkeit, die sich ebensowohl auf die Anlage neuer Strassen, wie auf die Errichtung öffentlicher Gebäude lenkte. Leider, dass die künstlerischen und technischen Kräfte, welche der König gerade zu jener Zeit in Berlin beschäftigte, ihrer Aufgabe wenig gewachsen waren, so dass die Mehrzahl der damals ausgeführten Bauten von sehr geringem Werth ist und die Anordnung der in Bebauung gezogenen Stadttheile an Zweckmässigkeit viel zu wünschen übrig lässt.

Als erstes öffentliches Gebäude wurde in den Jahren 1745—48 das grosse Invalidenhaus vor dem Oranienburger Thore, durch welches der Keim zur Entstehung einer Vorstadt in jener Gegend gelegt wurde, errichtet. Ihm folgte 1747—50 der neue Dom an der Nordostseite des Lustgartens, der vierte Bau an jener Stelle, über welche schon die drei vorangegangenen Herrscher in ihrer Weise verfügt hatten; die alte, mittelalterliche Domkirche wurde abgebrochen und der Schlossplatz dadurch zu seiner heutigen Grösse gebracht. 1747 begann auch an einer, wohl nicht ohne Absicht angewiesenen, hervorragenden Stelle, an der südöstlichen Ecke des Friedrichforums, hinter dem Opernhause, der Bau der katholischen St. Hedwig-Kirche, der jedoch 1755 eingestellt wurde. 1750 wurde die Hausvoigtei, 1751—53 der Neubau der Kirche in der Köpenicker Vorstadt, 1752 die Münze (in der Münzstrasse), 1753 die erste Kaserne Berlins (in der Kommandantenstrasse) errichtet, 1754 das Palais des Prinzen Heinrich an der Nordseite des Friedrichforums und 1756 das Arbeitshaus (am Alexanderplatz) in Angriff genommen.

Die gleichzeitig unternommene Stadterweiterung beschränkte sich im Wesentlichen auf das bisher noch unberührte Terrain der Festungswerke, die nunmehr zur gänzlichen Beseitigung gelangten. — 1746 wurde auch auf berlinischer Seite mit dem Abbruche der Thore und der Abtragung des Walls begonnen. Späterhin wurde diese Demolierungsarbeit jedoch meist den Besitzern der zur Bebauung gelangenden Grundstücke überlassen, welche dafür die Baustelle, auch wohl die Baumaterialien und einen Theil der Baugelder geschenkt erhielten\*). Im Innern der ehemaligen Werke entstand durch die Bebauung der Walllinie die neue Friedrichstrasse, im Aeussern bildete sich der Strassenzug, welcher durch die neue Promenade und grosse Präsidentenstrasse, die neue Schönhauser Strasse, die Münzstrasse und die Strasse „am Königgraben“, endlich durch die Alexanderstrasse bezeichnet wird; die letztere hat bis in unser Jahrhundert den Namen „an der Kontreskarpe“ geführt. Ein kleiner Platz (der Haaksche Markt) wurde am Eingange der Rosenthalerstrasse, ein grösserer, zu Paraden bestimmter (der Alexanderplatz) vor der Königsbrücke frei gelassen. Zur Verbindung der äusseren Viertel mit dem Kern der Stadt wurde eine einzige Passage, in der Verlängerung der Burgstrasse, dicht vor dem Unterbär des Festungsgrabens, neu geschaffen; ein

\*) Da dieser Festungsgraben für die Schifffahrt frei gehalten werden sollte und daher nicht so weit eingeschränkt wurde, als der kölnische Graben, so haben sich Reste der revetirten Façen der Bastions hier zahlreich erhalten. Ebenso ist im Laufe des Grabens die Befestigungslinie noch durchweg erkennbar. Der Speicher an der Biegung der Strasse am Königgraben und die Proviantbäckerei, die zu Anfang unseres Jahrhunderts noch auf Inseln standen, bezeichnen die Lage der ehemaligen Ravelins „Kurfürstin“ und „Kurfürst.“



Missgriff, der angesichts des 10 Jahre früher gegebenen Beispiels kaum hart genug beurtheilt werden kann, und der sich in dem auffälligen Zurückbleiben der nördlichen und östlichen Stadttheile bitter gerächt hat. Bis heute ist so gut wie nichts geschehen, um das damals Versäumte wieder gut zu machen, und unsere Zeit wird hinnen Kurzem mit schweren Opfern nachholen müssen, was früher so leicht möglich gewesen wäre. Freilich kann sie andererseits bei Ausführung der Stadtbahn aus jener verfehlten Anlage der den Königgraben umgebenden Viertel einen Vortheil ziehen, der solche Opfer wohl aufwiegen dürfte. —

Auch die nördliche Seite des kölnischen Festungsterrains gelangte nunmehr zur Bebauung; die Strassen „am Kupfergraben“ „hinter dem Giesshause“ und die seither verschwundene Strasse „hinter dem Packhofe“ wurden ausgelegt, das Kastanienwäldchen angepflanzt. Eine mittelbare Folge dieser regen Bauthätigkeit, welche überdies auch die Errichtung vieler, stattlicher Neubauten in den vornehmsten Strassen der alten Stadt umfasste, war die Anlage einer neuen Vorstadt — der ersten ausserhalb der neuen Begrenzung. Zwischen dem Hamburger und dem Rosenthaler Thore wurde nämlich im Jahre 1752 ein aus vier Strassen bestehendes Quartier zur Aufnahme der sehr zahlreichen, fremden Arbeiter begründet, welche bei den Bauten Berlins dauernde Beschäftigung fanden. Da dieselben grossentheils aus dem sächsischen Erzgebirge stammten, so erhielt diese, als Hauptsitz der eigentlichen Proletarier-Bevölkerung späterhin ziemlich anruchige Gegend den Namen des „Voigtlandes“. Eine charakteristische Anlage, ein Kranz von einem Dutzend Windmühlen, entstand auf einer Anhöhe vor dem Prenzlauer Thore, die seitdem der Windmühlenberg heisst.

Die erfreuliche Blüthe, zu welcher sich Berlin in dieser Zeit entwickelt hatte, erlitt durch den siebenjährigen Krieg eine arge Störung. Die zweimalige Besetzung der Stadt, 1757 durch die Oesterreicher und 1760 durch Oesterreicher und Russen, wobei dicht vor den Thoren und innerhalb der Stadt gekämpft und der südliche Theil der Friedrichstadt sogar beschossen wurde, brachte ihr keinen so grossen materiellen Schaden, als die dauernde Abwesenheit des Hofes und der Garnison, das Darniederliegen des Handels und der meisten Gewerbe und die allgemeine Theuerung. Die Einwohnerzahl, welche 1756 bis auf 126600 Seelen angewachsen war, betrug im Jahre 1763 einschliesslich der 19500 Köpfe starken Garnison nur noch 119300 Seelen.

Neues Leben und Gedeihen, ja sogar ein Glanz, wie ihn die Stadt seit den Tagen Friedrich's I. nicht mehr gewonnen hatte, ward Berlin in der letzten Hälfte der Regierung Friedrich's des Grossen zu Theil. Rastlos bemühte sich der König, die Wunden des Krieges zu heilen und seine Residenz in jeder Weise zu fördern. Die Zahl der Bauten, welche in den 23 Jahren nach Abschluss des Hubertusbürger Friedens hier aus Staatmitteln aufgeführt wurden, ist eine so ausserordentliche, dass keine vorangegangene oder nachfolgende Periode in dieser Beziehung an sie heranreicht. Ein namhafter Theil derselben bestand freilich nur aus schlechten Bedürfnissbauten; es befinden sich unter ihnen aber auch nicht wenige Kunstbauten und Monumente, die noch heute einen Hauptschmuck der Stadt bilden und in gewissen Gegenden ihre Physiognomie noch immer beherrschen.

Die zahlreichen Fabrikbauten, welche der König zum Theil für die auf Rechnung des Staates betriebenen Manufakturen, theilweise aber auch zur Unterstützung von Privatunternehmungen ausführen liess, waren als Bauwerke wohl

nur von untergeordnetem Belange; desgleichen die meisten der zu militärischen Zwecken ausgeführten Gebäude, welche unter den öffentlichen Bauten jener Zeit der Zahl nach entschieden überwiegen. Für die Garnison wurden neu errichtet: 8 Kasernen für Infanterie, 3 Kasernen für Artillerie, Stallungen (und Kasernen) für 8 Schwadronen Kavallerie, 2 Exerzirhäuser, 1 Wachtgebäude, 2 grosse Montirungshäuser, sowie verschiedene Proviant- und Fourage-Magazine; die 1765 gestiftete Militär- (Ritter-) Akademie erhielt 1769, das Kadettenkorps 1776 ein neues Haus. Unter die Gattung der Nützlichkeits-Anlagen gehörten auch die im Jahre 1785 beendigten umfangreichen Erweiterungsbauten der Charité.

Als einziger kirchlicher Neubau neben der von 1771—73 (jedoch nicht aus Staatmitteln) beendigten St. Hedwig-Kirche wurde 1779—80 die Georgenkirche ausgeführt. Die 1780—84 in Verbindung mit den beiden Kirchen des Gensdarmenmarktes errichteten Kuppelthürme tragen überwiegend den Charakter idealer Monumentalbauten. — Zwischen diesen, von ihrer Stall-Umfriedigung befreiten Kirchen war schon 1774 ein, für das französische Schauspiel bestimmtes Theatergebäude erbaut worden. — Der Opernplatz, an welchem das Palais des Prinzen Heinrich seit 1764 zu Ende geführt war, erhielt 1775 einen neuen, effektvollen Schmuck in dem auf der Westseite desselben angelegten Bibliothekgebäude. An der Unterspree im Thiergarten, wo Knobelsdorff sich einen Landsitz geschaffen hatte, wurde 1784 Schloss Bellevue gebaut. — Von grosser Bedeutung für die Erscheinung der Stadt war die monumentale Erneuerung von fünf der wichtigsten Brücken, denen zugleich eine reiche plastische Ausstattung gegeben wurde; drei derselben wurden mit prächtigen Kolonnaden in Verbindung gesetzt. — Auch eine Anzahl statuarischer Denkmäler erhielt die Stadt in den 1770—80 auf dem Wilhelmplatze errichteten Marmor-Standbildern der Feldherren Schwerin, Keith, Winterfeld und Seydlitz.

Mit noch grösserer Vorliebe, ja mit einer an Leidenschaft grenzenden Neigung betrieb der König jedoch neben diesen öffentlichen Bauten die Errichtung stattlicher, mit künstlerisch durchgeführten Façaden geschmückter Privathäuser, die er demnächst — ganz im Gegensatze zu dem Verfahren seines Vaters — an verdiente Beamte oder Bürger verschenkte. Nicolai zählt nicht weniger als 204 derartige Häuser auf, die in dem Zeitraume von 1769—85 gebaut worden sind — die meisten derselben unter den Linden, in der Leipziger Strasse, am Dönhofplatz und Gensdarmenmarkt. Andere Bauherren wurden durch Baugelder und Baumaterialien (Holz) unterstützt; Kalksteine zu den Fundamenten und für den Kalkbedarf erhielt jeder Bauende, ohne Ausnahme, gegen Erstattung des Brecherlohnes und der Fracht aus den Rüdersdorfer Brüchen frei angewiesen.

Unermüdetlich versuchte Friedrich zugleich die materiellen Grundlagen des städtischen Wohlstandes, die Gewerbe und den Handel, zu heben — selbstverständlich im Geiste und mit den Mitteln seines Zeitalters, dessen Anschauungen denen der Gegenwart zum Theil sehr entgegengesetzt sind — mit Zuhilfenahme der Staat-Industrie und der Handel-Monopole, deren strenge Aufrechterhaltung als grosse Belästigung empfunden wurde. Neben den schon bestehenden Industriezweigen wurden neue ins Leben gerufen, von denen namentlich die Porzellan-Fabrikation und die Seiden-Weberei sehr glücklich gediehen.

Im Interesse des Handels wurde 1705 die Königliche Bank begründet; die Betheiligung des Staates an Handelsgeschäften führte zur Errichtung der General-

Tabak-Administration (1765), der Haupt-Nutzholz-Administration (1771), der Seehandlung (1772) und des Haupt-Eisenkomtoirs (1780). Die „Kaufmannschaft der Materialhandlung“ zählte im Jahre 1785 354 Mitglieder, (i. J. 1735 nur 85 M.) die „Kaufmannschaft der Tuch- und Seidenhandlung“ 211 M.; hierzu traten noch die ausserhalb der Gilden stehenden „privilegirten“ und die jüdischen Kaufleute.

Als wichtig für die spätere Entwicklung des preussischen Bauwesens ist die Einsetzung des Ober-Bau-Departements (1770) besonders anzuführen.

Für die Hebung des geistigen Lebens seiner Hauptstadt hat der ganz in französischer Bildung befangene und dem Genius der deutschen Litteratur fremde Herrscher direkt nur wenig gethan. In wissenschaftlicher Beziehung ist die Reorganisation der Akademie, sowie die Ordnung und Vergrösserung der Bibliothek zu erwähnen; die Gründung der ersten Realschule (1747) erfolgte durch die Initiative eines Privatmanns. Mehr geschah für die bildende Kunst durch die Beschäftigung zahlreicher Kräfte und durch die bedeutende Vermehrung der Kunstsammlungen, am Meisten für die vom Könige persönlich gepflegte Tonkunst. — Wichtiger aber war es, dass sein Walten den Boden vorbereitet hatte, auf dem ein reiches geistiges Leben von selbst erblühen konnte. Es genügt an Lessing, Moses Mendelsohn und Nicolai, und unter den Künstlern an Chodowiecki zu erinnern. Das deutsche Schauspiel fand auf einem Privattheater eine bleibende, nicht unwürdige Stätte; 2 Zeitungen und mehre Fachschriften vertraten die Presse.

Am Längsten liess die im Gegensatze zu früheren Perioden nur langsame Steigerung der Einwohnerzahl Berlins die Nachwehen des Krieges erkennen. Zwar war 1766 die Ziffer des Jahres 1756 wieder erreicht worden, dagegen wurde bis 1784 nur ein weiterer Zuwachs von 18000 Seelen erzielt, von denen die Hälfte noch auf die ansehnlich vermehrte Garnison fällt. Die Zahl der Zivileinwohner betrug in diesem Jahre 111635 Seelen, die der Garnison (einschliesslich der Frauen und Kinder) 33386 Seelen. — Es waren gleichzeitig 6644 Vorderhäuser und etwa 4000 Hinterhäuser vorhanden, deren Feuerversicherungswerth zu 57,01 Millionen Mark angenommen war.

Die räumliche Ausdehnung der Stadt Berlin\*) war seit dem siebenjährigen

\*) Ein ausgezeichnetes und sehr anschauliches Bild von dem Aussehen der Stadt unter Friedrich dem Grossen giebt der 1748 erschienene, grosse Plan des Feldzeugmeisters von Schmettau. Bekannter ist die in kleinerem Maasstabe ausgeführte und entsprechend ergänzte Kopie desselben, welche später (gegen 1770) der Kupferstecher J. D. Schleuen in Verbindung mit etwa 60 Ansichten der Hauptgebäude Berlins und den Skizzen mehrer älterer Situationspläne herausgegeben hat. Die charakteristische Inschrift dieses Schleuen'schen Planes lautet:

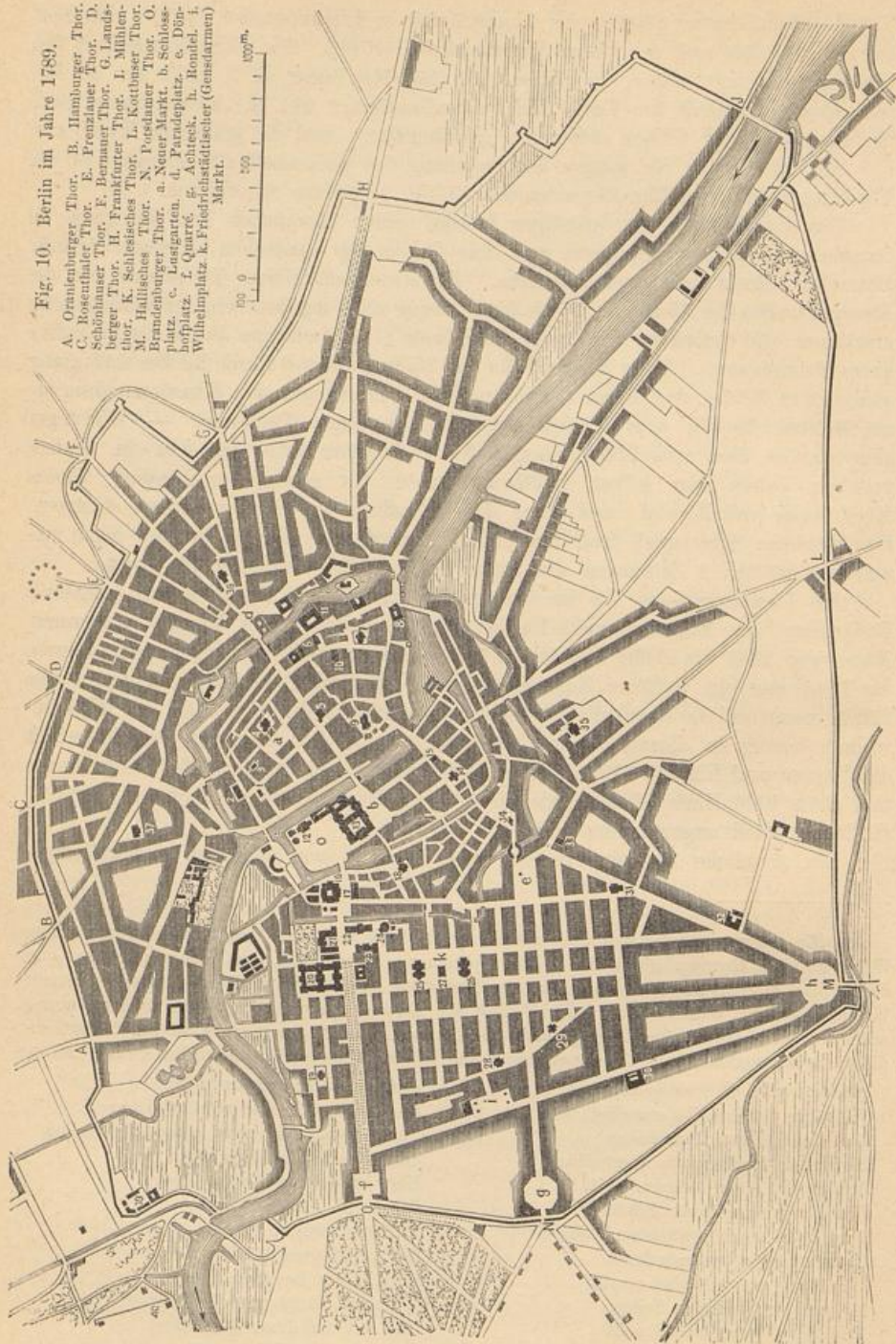
„Diese Stadt, da Preussens Ruhm  
Sich den Königs-Sitz erwehlet.  
Hat des Glückes Eigenthum  
Sich zum Braut-Schatz abgezehlet.  
Sie gleicht einer kleinen Welt,  
Die der grossen beste Schätze  
Durch die wunderschönsten Sätze  
Concentriert beisammen hält.  
Was Paris zum Wunder macht,  
Ist auch in Berlin zu finden.  
Und der Tiber stolze Pracht  
Muss jetzt an der Spree verschwinden.

Th. I.

London sei so gross es will,  
So darf ihm Berlin nicht weichen:  
Denn, kanns ihm nicht gänzlich gleichen,  
So gebricht ihm doch nicht viel.  
Hier ist Griechenlands Athen,  
Hier sind Asiens Paläste.  
Auf den meisten Gassen gehn  
Weit entlegner Länder Gäste.  
Hier ist ein berufner Thron,  
Welchen Macht und Klugheit stützt,  
Und der auf demselben sitzt,  
Ist ein weiser Salomon.“

Fig. 10. Berlin im Jahre 1789.

- A. Oranienburger Thor, B. Hamburger Thor,  
 C. Rosenthaler Thor, E. Prenzlauer Thor, D.  
 Schönhauser Thor, F. Bernauer Thor, G. Land-  
 berger Thor, H. Frankfurter Thor, I. Mühlent-  
 hor, K. Schallesches Thor, L. Kottbuser Thor, O.  
 Brandenburger Thor, a. Neuer Markt, b. Schloss-  
 platz, c. Lustgarten, d. Paradeplatz, e. Dön-  
 nerplatz, f. Quarté, g. Achterck, h. Rondel, i.  
 Wilhelmplatz, k. Friedrichsdtischer (Gonsdarmen)  
 Markt.



Kriege nicht weiter gewachsen; denn die Bauthätigkeit blieb auf die alten Stadttheile und die zu den Thoren führenden Strassen beschränkt. Sehr bedeutende Flächen innerhalb der Umgrenzung unterlagen noch einer landwirthschaftlichen Bestellung und viele, als bebaut bezeichnete Viertel bestanden im Wesentlichen noch immer aus Gartenländereien, die mit wenigen kleinen Häusern besetzt waren. Ausserhalb der Stadtgrenze waren, neben den schon früher erwähnten Anlagen in den nördlichen Vorstädten, auch im Westen und Südosten einige Kolonien entstanden: zwischen der Potsdamer Landstrasse und dem Thiergarten eine Anzahl von Gärtnerereien mit einfachen Sommerhäusern, am „Zirkel“, der damals beliebtesten und besuchtesten Partie des Thiergartens die sogenannten „Zelte“, vor dem Schlesischen Thore endlich mehre grosse Meiereien. — Die nebenstehende, nach einem Oesfeld'schen Plane von 1789 gezeichnete Situations-Skizze Fig. 10\*) zeigt die seit 1723 eingetretenen, wesentlichen Veränderungen.

Die eilfjährige Regierung Friedrich Wilhelm's II. (1786—97), innerhalb deren das Gebiet des preussischen Staates zu einem Umfange anwuchs, den es erst in der jüngsten Zeit wieder erreicht hat, gilt mit Recht als eine der am Wenigsten erfreulichen Perioden in der preussischen Geschichte. Für die Entwicklung Berlins ist auch sie fruchtbringend und segensreich gewesen. Die moralische Schädigung, mit welcher die Hauptstadt den üppig aufblühenden Glanz ihres äusserlichen Lebens zu bezahlen hatte, ist in den nachfolgenden harten Zeiten bald genug wieder überwunden worden, während der materielle und geistige Gewinn dieser merkwürdigen Periode dauernd geblieben ist.

Verschiedene Ursachen vereinten sich damals, um einen ausserordentlichen Aufschwung aller Verhältnisse hervorzubringen. Die nach Berlin zurückverlegte Hofhaltung des Königs und der Luxus der vielen Offiziere und Beamten, welche durch Landerwerb aus der Masse der, zum grossen Theil verschleuderten und verschenkten polnischen Domänengüter reich geworden waren, brachten grössere Geldsummen in Fluss. Die Industrie, namentlich die Seidenweberei, gedieh in überraschender Weise, seitdem das Daniederliegen der französischen Gewerthätigkeit in der Revolutionszeit dem Absatze der preussischen Waaren plötzlich neue Wege geöffnet hatte; der Handel blühte. — Auf geistigem Gebiete wirkte der durch die französische Revolution gegebene Anstoss zur freien Entfaltung aller Kräfte mächtig nach; neben den schon unter Friedrich dem Grossen gegründeten Freimaurerlogen und den zu geselligen Zwecken gebildeten Vereinen entstanden mehre Vereine zur Pflege von Kunst und Wissenschaft, die bald zu Bedeutung gelangten. Aber auch der König, von Rathgebern wie den Ministern Graf Herzberg und von Heinitz

\*) In Figur 10 bezeichnen noch:

1. Heilige Geist-K., 2. Garnison-Kirche, 3. Synagoge, 4. Marien-K., 5. Berliner Rathhaus, 6. Kloster-K., 7. Parochial-K., 8. Friedrich-Hospital, 9. Nikolai-K., 10. Französische K., 11. Kadettenhaus, 12. Dom-K., 13. Königliches Schloss, 14. Petri-K., 15. Kölnisches Rathhaus, 16. Zeughaus, 17. Königliches Palais, 18. Friedrich-Werdersches Rathhaus, 19. Dorotheenstädtische K., 20. Marstall und Akademie, 21. Palais des Prinzen Heinrich, 22. Bibliothek, 23. Opernhaus, 24. St. Hedwig-K., 25. Französische K., 26. Neue K., 27. National-Theater, 28. Dreifaltigkeit-K., 29. Böhmisches K., 30. Palais des Prinzen Louis, 31. Jerusalemer K., 32. Kollegienhaus, 33. Französische K., 34. Gertrauden-K., 35. Kirche in der Köpenicker Vorstadt, 36. Georgen-K., 37. Sophien-K., 38. Monbijou, 39. Charité, 40. Pulver-Magazin.

geleitet, hat während seiner ersten Regierungsjahre Grosses in dieser Richtung gewirkt — das Wichtigste, indem er den vom Volke schon längst ersehnten Bruch mit dem fremden, französischen Wesen vollzog, das bisher noch immer eine eigenartige Entwicklung gehemmt hatte. Als bezeichnend für diesen Bruch darf es gelten, dass das französische Schauspiel aufgegeben und das demselben gewidmete Haus auf dem Gensdarmenmarkte im Jahre 1787 als „Nationaltheater“ dem deutschen Schauspieler eingeräumt wurde. — 1790 wurde die (noch heute gültige) Reorganisation der Akademie der Künste vollzogen, durch welche die Lehranstalt, an welcher Gottfried Schadow und Asmus Carstens wirkten, aufs Gründlichste reformirt und die Veranstaltung periodischer Kunstausstellungen eingeführt wurde. An wissenschaftlichen Lehr-Anstalten entstanden: das erste klinische Institut (1789), die Thierarznei-Schule (1790), die Artillerie-Akademie (1791), die chirurgische Papière (1796) und ein neues Gymnasium, das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (1797). — Von tiefgreifendem, günstigem Einflusse war auch die Einsetzung mehrerer neuer Behörden, des Ober-Schul- und des Ober-Krieg-Kollegiums, sowie die 1794 erfolgte Einführung des schon unter Friedrich dem Grossen vorbereiteten „Allgemeinen Landrechts“, an welchem die berühmten Juristen von Carmer und Suarez den Hauptantheil hatten.

Die Zahl der öffentlichen Bauten, welche Berlin der Epoche Friedrich Wilhelm's II. verdankt, ist eine nicht unbeträchtliche, wenn sich auch nur ein Monumentalbau ersten Ranges unter ihnen befindet: das von 1789—93 erbaute Brandenburger Thor. Drei andere, künstlerisch durchgeführte Thorbauten, das Oranienburger, Hamburger und Rosenthaler Thor, entstanden gleichzeitig, als die bisherige Palisadirung auf der Nordseite der Stadt, vom Unterbaum bis zum Prenzlauer Thor durch eine massive Mauer — konform der von Friedrich Wilhelm I. auf der linken Spreeseite erbauten — ersetzt wurde. Vorher hatte bereits der Thurm der Marienkirche einen neuen Aufbau erhalten, während die innere Einrichtung des Opernhauses und die Dekoration zahlreicher Räume des königlichen Schlosses vollständig erneuert worden waren. 1789 wurde die Mohrenstrassenbrücke umgebaut und mit Kolonnaden eingefasst, 1790 das Vordergebäude von Monbijou und der interessante, zu Vorlesungen und anatomischen Demonstrationen bestimmte Kuppelbau im Garten der Thierarzneischule, 1792 die Reitbahn des Regiments Gensdarmes, 1790—92 die neue Herkulesbrücke (an Stelle der bisherigen Friedrichbrücke) ausgeführt.

Neben den wirkungsvollen Skulpturen der letztgenannten Brücke und den Bildwerken des Brandenburger Thores empfing die Stadt in dem Grabmal des Grafen von der Mark in der Dorotheenstädtischen Kirche (1791) und der Statue Zietens auf dem Wilhelmplatze (1797) — sämmtlich von der Hand Schadows — eine ausgezeichnete Bereicherung ihres Bildwerk schmucks.

Aufwandvolle grössere Privatbauten, für welche die Bauherren auch unter diesem Könige auf Unterstützung rechnen konnten, entstanden vorzugweise auf der zu jener Zeit in Bebauung gezogenen nördlichen Seite der Behrenstrasse und unter den Linden. Neu angelegt wurden die Husarenstrasse (gegenwärtige Hollmannstrasse), von der Lindenstrasse zu einer neu erbauten Husaren-Kaserne führend, und die Georgenstrasse. Bei Anlegung der letzteren wurde nahe derselben in der Friedrichstrasse (No. 139—41) das grösste Privathaus der damaligen Zeit aufge-

führt, das wegen seiner in Deutschland zum ersten Mal versuchten Fundirung auf Brunnen Aufsehen erregte.

Ausserhalb der Thore vermehrten sich namentlich die Ansiedelungen am Südrande des Thiergartens, nachdem die Anlage einiger „englischen Partien“ (u. a. der Rousseau-Insel) diese Seite des Parkes vor der bisher ganz einseitig bevorzugten Nordseite mit dem „Zirkel“ und den „Zelten“ in Mode gebracht hatte. Kaffeegärten, zum Vermietten von Sommerwohnungen eingerichtete Landhäuser, aber auch schon einige Villen der vornehmen und begüterten Welt entstanden hier und an der Potsdamer Landstrasse, die seit 1792, zugleich mit der Charlottenburger Landstrasse, zur Chaussée — der ersten im Preussischen Staate — umgewandelt worden war.

Die Anlage der Chaussée nach Charlottenburg brachte diese Stadt in eine so unmittelbare Beziehung zu Berlin, dass sie seitdem als Vorstadt Berlins angesehen werden muss. Sie verdankt ihren Namen und ihre Entstehung der zweiten Gemalin des Königs Friedrich's I., Sophie Charlotte, welche neben dem an der Spree belegenen Dorfe Lietzen einen prachtvollen Park und ein Schloss anlegte, das nach ihrem Tode durch König Friedrich I., und später durch König Friedrich II. namhaft erweitert worden war. Diesen älteren Bauten liess König Friedrich Wilhelm II. nunmehr ein stattliches Orangeriehaus, ein Schlosstheater und ein Belvedere im Park hinzufügen. Sommerhäuser und Villen für Einwohner Berlins würden bald auch hier errichtet; bis auf die ältere Villa der Gräfin Lichtenau, freilich in sehr bescheidener Form.

Die Bevölkerung Berlins war während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm's II. um fast 40000 Seelen, von 145,021 auf 183,960 gestiegen, die Zahl der (Vorder-) Häuser auf 6950. Einen unverhältnissmässigen Antheil nimmt unter diesem Zuwachs wiederum die Vermehrung der Militärbevölkerung in Anspruch, die 1797 nicht weniger als 45,754 Seelen (mehr als das Doppelte der heutigen absoluten Ziffer und mehr als das Neunfache des heutigen Prozentsatzes!) betrug. —

Einen ausserordentlichen Wandel der Schicksale erlebte Berlin unter der Regierung König Friedrich Wilhelm's III. (1797—1840), — ein weiteres Ansteigen des auf die Residenz der Preussischen Herrscher gehäuften künstlichen Glanzes, — den jähen Sturz von dieser Höhe unter dem harten Drucke eines triumphirenden Feindes, — endlich den Anfang einer gesunden und organischen Umbildung zu einer wirklichen, in sich selbst lebenskräftigen Grosstadt!

So unähnlich Friedrich Wilhelm III. seinem Vater war, so erwiesen sich die Verhältnisse, unter denen er auf den Thron gelangte, doch als so zwingend, dass der durch sie bedingte Gang der Entwicklung, welchen Berlin bis zum Jahre 1806 nahm, als die unmittelbare, in Nichts verschiedene Fortsetzung der vorangegangenen Epoche erscheint.

Die strenge, zur Tilgung der übernommenen Schuldenlast eingeführte Sparsamkeit verhinderte nicht die Ausführung einer fortlaufenden Reihe öffentlicher Bauten. Die stattlichsten unter denselben waren: die Kommandantur (1797—98), das an Stelle des Friedrich-Werder'schen Rathhauses errichtete Münzgebäude (1798—1800), ein neues Schauspielhaus auf dem Gensdarmenmarkte (1800—1802), die durch ihre Inschrift berühmt gewordene „reitende Artillerie-Kaserne“ am Oranienburger Thor (1800—2), das Gebäude des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums an der Ecke der Friedrich- und der Kochstrasse (1803—4) und der nach einem

Brande unternommene Neubau des, unter dem Namen der Ritter- bzw. Reit-Akademie bekannten Theiles des Marstallgebäudes in der Breiten-Strasse (1805). Unter den lediglich zu Zwecken der Nützlichkeit ausgeführten Hochbauten steht das grosse Proviant-Magazin in der Köpenicker Strasse (1802—5) an Bedeutung voran; ausserdem sind die abermaligen Erweiterungsbauten der Charité (1797—98) und die für verschiedene neugestiftete Wohlthätigkeitsanstalten — das Taubstummen-Institut (1798), das neue Hospital (1799), das Blinden-Institut (1806) — sowie die für die 1804 begründete königliche Eisengiesserei ausgeführten Bauten zu nennen, welche sich jedoch zum Theil nur auf den Ausbau älterer Gebäude beschränkten. — Von 1801 bis 1802 wurde der noch fehlende Theil der Ringmauer, vom Prenzlauer Thore bis zum Oberbaum mit den dazu gehörigen, jedoch im höchsten Grade dürftig behandelten Thorgebäuden erbaut. Durch Hinzuziehung einiger in die Linie der bisherigen Palisadirung einspringenden Winkel wurde der Flächeninhalt der Stadt gleichzeitig von 1320,5 <sup>HA</sup> auf 1371,2 <sup>HA</sup> vergrössert. Im Jahre 1803 erfolgte eine bedeutende Verbesserung des Strassenwesens. Ein Theil der Hauptstrassen erhielt ein neues Pflaster, die Bürgersteige wurden erhöht; sowie von Kellerhälsen und Rampen befreit, die in der Stadt befindlichen Promenaden mit eisernen Geländern umhegt, die Strassenlaternen erneut und vermehrt; zugleich ward eine durchgreifende Ordnung in der Bezeichnung und Numerirung der Strassen eingeführt. Der Lustgarten, welcher im Jahre 1800 einen künstlerischen Schmuck durch die Statue des „alten Dessauers“ erhalten hatte, wurde mit Baumreihen eingefasst.

Die Privatbauten jener Zeit müssen ziemlich lebhaft betrieben worden sein, denn die Zahl der 1804 vorhandenen Häuser wird zu 7274 angegeben. Das bedeutendste der nicht aus Staatmitteln errichteten Gebäude war die (1800—1802) von der Kaufmannschaft an der Nordostecke des Lustgartens erbaute Börse, welche an Stelle des alten, seit 1738 für Börsenzwecke benutzten Lusthauses trat. Erwähnung verdienen vielleicht noch ein (1802 angelegtes) schwimmendes Bade-etablissement neben der Kurfürsten-Brücke, welches als erste öffentliche Anstalt dieser Art seit den Tagen des Mittelalters und vermöge seiner komfortablen Einrichtung als eine Merkwürdigkeit angesehen wurde, sowie das einige Jahre später durch den Architekten Catel neben der Friedrichbrücke erbaute Badehaus mit der Inschrift: *In balneis salus*.

In diese Periode fällt auch der Beginn eines selbstständigen Lebens unter den Vertretern des Berliner Bauwesens. Mehreren bemerkenswerthen Publikationen auf bauwissenschaftlichem Gebiete folgte 1797 ein von Mitgliedern des Ober-Bau-Departements herausgegebenes Fachjournal. Am 13. April 1799 wurde eine organisirte Unterrichtsanstalt für Studirende des Baufachs, die Bau-Akademie, eröffnet. Beide Unternehmungen, die ersten und für geraume Zeit die einzigen ihrer Art in ganz Deutschland!

Der unglückliche Krieg wider Napoleon mit seinen schmerzlichen Folgen gebot der Entwicklung Berlins selbstverständlich einen langen Stillstand. Ueber zwei Jahre, vom Oktober 1806 bis zum Dezember 1808 hielten die Franzosen die Stadt besetzt, aus welcher sie, ihrer Sitte gemäss, einen namhaften Theil der Kunstschätze entführten; ein Jahr später erst kehrten der Hof und die obersten Behörden zurück. Der materielle Wohlstand war auf's Tiefste erschüttert; die Einwohnerzahl, welche 1804 die hohe Zahl von 182157 Seelen erreicht hatte, be-



trug 1810 — allerdings bei einer wesentlich verminderten Garnison — nur noch 153070 Seelen.

Aber schon wurden die Maassregeln eingeleitet, durch welche diese Krisis, für Berlin ebenso wie für ganz Preussen, der Ausgangspunkt einer neuen, besseren Zeit werden sollte. Von den grossen organischen Reformen Stein's und Hardenberg's, welche unmittelbar nach dem Tilsiter Frieden eine völlig veränderte Grundlage des preussischen Staatwesens schufen, kamen die Städteordnung (1808) und die Gewerbefreiheit (1810) Berlin in erster Linie zu gute. Mit Einführung der ersteren wurde für die bisher mit den städtischen Behörden vereinigte lokale Justizverwaltung eine eigene Behörde, das Stadtgericht, geschaffen, das in dem früheren Gouvernementeuse an der Ecke der König- und der Judenstrasse seinen Sitz erhielt. Für das wissenschaftliche Leben der Stadt entstand in der 1810 eröffneten Universität, der das frühere Palais des Prinzen Heinrich überwiesen wurde, ein Faktor von gewaltigstem Einflusse. An die Stelle der Militär-Akademie trat eine „allgemeine Kriegsschule“. Verschiedene neue Wohlthätigkeitinstitute waren in den Tagen der Okkupation aus der Initiative opferwilliger Männer hervorgegangen.

Dass auch dem Könige trotz der schweren Schicksale, die ihn getroffen hatten, das Vertrauen in die Zukunft nicht fehlte, beweisen zwei kleinere Bauten — die einzigen, deshalb wohl bemerkenswerthen, in dem zehnjährigen Zeitraum von 1806 bis 1816. Im Schlossgarten zu Charlottenburg wurde 1810 ein Mausoleum errichtet, in welchem die Leiche der von ihrem ganzen Volke betraurten Königin Louise bestattet ward. Ein Jahr später wurde der Verbindungsbau zwischen dem vom Könige bewohnten (chemals Schomburg'schen, jetzt wieder kronprinzlichen) Palais und dem sogen. Prinzessinnen-Palais ausgeführt. Um die 1809 zum zweiten Male niedergebrannte, grösste Kirche der Stadt, die Petrikirche, wieder aufbauen zu können, fehlte es der Gemeinde allerdings an Mitteln.

Der kurzen Erholungsfrist folgte abermals eine stürmische Zeit — die Zeit der begeisterten Erhebung und des Befreiungskampfes, für den auch Berlin seine Kräfte bis zum Aeussersten anspannte. Auf's Neue führte 1812 der russische Krieg französische Truppen, als Verbündete (!), in die Stadt, welche sie erst im März 1813 wieder verliessen. Die demnächst durch Napoleon noch zweimal versuchte feindliche Besetzung der Stadt wurde durch die Tapferkeit des preussischen Heeres, das am Tage von Grossbeeren (23. August 1813) fast vor den Thoren Berlins kämpfte, glücklich vereitelt. — Der 17. Juli 1814 sah dann den triumphirenden Einzug des Königs an der Spitze der zurückkehrenden Garden.\*) —

Das Vierteljahrhundert nach den Befreiungskriegen, jene stille Epoche freiwilliger Beschränkung, in welcher der als europäische Grossmacht anerkannte, aber durch die vorangegangenen Anstrengungen nahezu erschöpfte, preussische Staat sich in ernster Arbeit und strenger Sparsamkeit sammelte und organisirte,

\*) Denkwürdig nicht nur durch die Enthüllung der, in Paris wiedereroberten und ihrem alten Platze auf dem Brandenburger Thore zurückgegebenen Viktoria, sondern namentlich auch durch die Bethheiligung Schinkels, der den künstlerischen Schmuck der Siegesstrasse entworfen hatte und bei dieser Gelegenheit zum ersten Male als der anerkannt hervorragende Architekt der Hauptstadt auftrat.

leitete auch die Entwicklung der Hauptstadt in eine andere Bahn. Es mag dahingestellt sein, ob die Ziele der damaligen Lenker des Staates sich nicht auch anders hätten erreichen lassen, als im Wege des Bevormundungssystems durch eine bis zu grosser Vollkommenheit durchgebildete, in ihren Einzelmaassnahmen freilich oft sehr engherzige Bureaucratie. Dass aber jene von selbstloser Pflichttreue und einem aufrichtigen Eifer für das Wohl des Staates erfüllten Männer in der That grosse Ziele im Auge hatten und dieselben auch zu erreichen wussten, tritt vielleicht nirgends besser hervor, als gerade in Berlin. Noch war der Geist der Selbstverwaltung, den die Stein'schen Reformen hatten wecken sollen, so wenig lebendig geworden, dass nach wie vor fast alle Maassregeln und Unternehmungen, welche für die Entwicklung der Stadt von Bedeutung waren, von den Staatbehörden ins Werk gesetzt werden mussten. Eine Zusammenfassung derselben zeigt offenbar ein durchdachtes, planmässiges Vorgehen, dessen seltenes Verdienst es ist, niemals nach augenblicklichen, leichten Erfolgen getrachtet, sondern vielmehr hauptsächlich Fundamente für die Zukunft gelegt zu haben.

Es gilt dies in erster Linie von den Fundamenten derjenigen Faktoren, welchen die überraschende Entwicklung Berlins in der jüngsten Zeit zu danken ist: des Handels und der Industrie. — Ein in steter Ausbreitung begriffenes Netz von Chaussées, dessen Mittelpunkt Berlin bildete, schuf dem Handel sichere und bequeme Wege. 1818 fielen die Zollschranken, welche bisher noch den Verkehr zwischen den einzelnen Provinzen Preussens gehemmt hatten; 1833 machte die Stiftung des Zollvereins auch den Verkehr zwischen den deutschen Staaten frei und gewährte Berlin die Möglichkeit, die natürlichen Vorzüge seiner Lage erst in vollem Umfange ausnutzen zu können. Durch die Gründung der „Korporation der Kaufmannschaft“ im Jahre 1820, die damals 1070 Mitglieder zählte, gewannen die Verhältnisse des Berliner Handels eine feste Ordnung; die Errichtung eines Wollmarktes in demselben Jahre eröffnete ihm ein neues Gebiet, das sich bald zu grosser Bedeutung erweiterte. — Für die Entwicklung der Gewerbe und der Gross-Industrie bildete die 1810 erfolgte Beseitigung des Zunftzwanges die Grundlage. Rastlos bemühte sich der an die Spitze der 1819 reorganisirten „technischen Gewerbe-Deputation“ berufene Beuth, die Industrie der Stadt nicht nur durch Begünstigung und Heranziehung neuer Fabrikationszweige zu mehren und zu fördern, sondern auch vor Allem sie zu heben. 1820 wurde der „Verein zur Beförderung des Gewerbfleisses in Preussen“ gestiftet, dessen Aufgabe es sein sollte, mit Unterstützung der Staatbehörden Preisaufgaben für gewerbliche Erfindungen auszuschreiben und alle 4 Jahre eine Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten; die erste derartige Ausstellung fand 1822 statt. 1821 wurde eine vorzugweise für Maschinen-Techniker bestimmte „technische Schule“, das spätere „Gewerbe-Institut“, 1824 die erste städtische „Gewerbe-Schule“ ins Leben gerufen. Speziell zur Förderung der Kunstgewerbe wurde die kostbare Publikation der „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ aus Staatmitteln unternommen. Neben den alten Industriezweigen erlangten in jener Zeit die Färberei sowie der Eisenguss und die Maschinenfabrikation, etwas später die Metallwaaren- und die chemische Industrie eine immer steigende Wichtigkeit. —

In zweiter Linie tritt das Bestreben hervor, Berlin, das auf seinen Beinamen der „Stadt der Intelligenz“ nicht wenig stolz war, zu einer wirklichen Metropole der Kunst und Wissenschaft zu machen. Für die Pflege der bildenden Künste,

welche durch die schöpferische Thätigkeit von Männern wie Schinkel, Rauch, Wach u. a. zu höherer Blüthe gediehen, als sie Berlin bisher jemals gesehen hatte, war die Organisirung der durch sehr bedeutende Ankäufe erweiterten Sammlungen in dem neu errichteten Museum (1828) das Hauptereigniss. Musik und Schauspielkunst, um welche sich in jener unpolitischen Zeit das Interesse des gebildeten Publikums fast ausschliesslich drehte, wurden durch die hervorragendsten Kräfte vertreten; nur die Dichtkunst, für welche Berlin stets ein unfruchtbarer Boden gewesen ist, konnte bei dem Mangel der für sie unentbehrlichen Lebensluft nicht wohl gedeihen. Für die Pflege der Wissenschaft, welcher eine lange Reihe der glänzendsten Namen auf allen Gebieten angehörte, wirkte am Meisten die neue Universität, welche sich in Folge dieser ausgezeichneten Besetzung der Lehrstühle schnell zur ersten in ganz Deutschland aufschwang. Die neben derselben bestehenden akademischen Unterrichtsanstalten wurden ausnahmslos reorganisirt und zum grössten Theil erweitert. Auch das Schulwesen, für welches der Minister von Altenstein wirkte, wurde von Grund aus reformirt. Ein sechstes Gymnasium, drei neue Realschulen, eine höhere Bürger- und eine Töchter-Schule, dazu eine Anzahl neuer Volksschulen wurden von der Stadtgemeinde ins Leben gerufen. Dagegen konnten die zu künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken gestifteten allgemeinen und Fach-Vereine, unter denen sich seit 1824 der aus sehr bescheidenen Anfängen hervorgegangene Architekten-Verein befand, vorläufig nur zu einer beschränkten Wirksamkeit gelangen; desgleichen die Presse, welche seit 1819 durch eine dritte (offizielle) politische Zeitung, ausserdem aber durch eine sehr grosse Zahl (im Jahre 1830 etwa 70) von Anzeige- und Unterhaltungsblättern, sowie wissenschaftlichen Fach-Journalen fast aller Berufszweige vertreten war.

Daneben erfuhr der Charakter Berlins, als einer Residenz- und Garnisonstadt, der im 18. Jahrhundert fast ausschliesslich zur Geltung gekommen war, durch die meisten der öffentlichen Bauten zwar gleichfalls weitere Ausbildung, doch durchaus nicht mehr in demselben Grade, wie früher; denn die mit dem schnelleren Anwachsen der Bevölkerung neu entstehenden Privatbauten bahnten bereits, wenn auch weniger durch ihre Bedeutung, so doch durch ihre Zahl, allmählig eine Veränderung in der Physiognomie der Stadt an.

Die Bauthätigkeit jener Periode, deren öffentliche Gebäude fast ausnahmslos auf Staatskosten und nach Schinkels Entwürfe geschaffen worden sind, war eine sehr umfangreiche — in gewissem Sinne sogar eine grossartige. Trotz der beschränkten Mittel, über welche der Staatshaushalt verfügen konnte, und ohne dass darüber wichtigere Interessen vernachlässigt worden wären, sind für die bauliche Ausstattung und Verschönerung der Hauptstadt doch fortlaufend Summen bewilligt worden, die verhältnissmässig bedeutend waren. Bedeutender freilich war die Anwendung, welche Schinkel von diesen Summen zu machen verstand. Mussten seine grossartigsten, mit vollster Liebe bearbeiteten Entwürfe auch sämmtlich zurückgelegt werden, und sind selbst die ausgeführten meist nur durch Einschränkung und Reduzirung des ursprünglichen Gedankens entstanden, so ist es seiner Genialität doch möglich gewesen, fast allen von ihm geschaffenen Werken einen Charakter zu wahren, der von jener Verkümmern wenig merken lässt, und Aufgaben, die mit den dürftigsten Mitteln und unter den trivialsten Bedingungen eines Bedürfnissbaues gelöst werden mussten, im Sinne idealer Kunst zu

veredeln. Von grossem Werthe für die Erscheinung der von ihm geschmückten Stadt war es namentlich, dass er zugleich niemals den einzelnen Bau, sondern stets auch dessen Umgebung ins Auge fasste und auf die Wahl solcher Stellen hinzuwirken suchte, deren Bebauung entweder eine Lücke in schon vorhandenen Architekturgruppen schloss oder einen Keim zu neuen, grossartigen Gestaltungen schuf.

Ihren Anfang nahm diese Bauthätigkeit auf einem Terrain, das von ihr auch weiterhin am Durchgreifendsten berührt werden sollte, in der seit den Schöpfungen Friedrich's des Grossen zum hervorragendsten Theile Berlins erhobenen Prachtstrasse vom Brandenburger Thor zum Lustgarten. Bereits im Jahre 1816 wurde die Unterbrechung, welche der frühere Festungsgraben hier bildete, durch Einschränkung und Ueberwölbung desselben beseitigt; die Opernbrücke kam zum Abbruch. 1818 wurde auf dem zwischen Zeughaus und Universität gewonnenen Platze die „Neue Wache“ errichtet. Gleichzeitig begann der Neubau des 1817 abgebrannten Schauspielhauses auf dem Gensdarmenmarkte, das 1820 zur Vollendung kam. Das Reformationsfest gab Veranlassung, dass in den Jahren 1817—19 der Dom, sowie die Garnison-, Marien- und Nikolaikirche im innern Ausbau erneuert wurden; der erstere erfuhr zugleich im Aeusseren eine Neugestaltung. Untergeordnete Bauten der ersten Friedensjahre waren die Errichtung einer Büchsenchäfterei und die Einrichtung der Stadtpost in dem noch gegenwärtig von ihr behaupteten Gebäudekomplex.

Eine reiche Fülle von Bauausführungen der mannigfaltigsten Art konzentrirte sich in der Zeit von 1820—30.

1821 wurde das Nationaldenkmal zur Erinnerung an die Freiheitkriege auf dem Kreuzberge aufgestellt, dem 1822 die beiden Statuen Scharnhorst's und Bülow's neben der neuen Wache und 1826 das Blücherdenkmal auf der gegenüberliegenden Seite des Opernplatzes folgten. 1822 ward das Gebäude der Artillerie- und Ingenieurschule unter den Linden vollendet. Der Bau der Schlossbrücke (1822—24), welcher eine starke Aufhöhung der Ufer zu beiden Seiten nach sich zog, stellte eine würdige Verbindung der Linden mit dem Lustgarten her, auf dessen Nordwestseite, dem Schlosse gegenüber, von 1824—29 der Prachtbau des Museums entstand; der Platz selbst, der das Standbild des Fürsten von Dessau an den Wilhelmplatz abgeben musste, dafür aber die kolossale Granitschale erhielt, wurde demnächst wiederum in eine Schmuckanlage verwandelt, wie eine solche (1824) nach dem Baue des Potsdamer Thores auch auf dem Leipziger Platze geschaffen worden war. Von 1823—30 fällt der Bau der Werder'schen Kirche, in das Jahr 1827 die neue Einrichtung der zur Wohnung des Kronprinzen bestimmten Theile des Schlosses. — Neben diesen aus Staatmitteln hergestellten Monumenten und Kunstbauten steht eine ansehnliche Reihe fiskalischer Nutzbauten. Zwei Kasernen, drei Exerzierhäuser und ein Reithaus, mehre grosse Kavallerieställe und ein Montirungs-Magazin wurden neu errichtet — die Gebäude der Kunstakademie, des medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institutes, des Kadettenhauses, des Gewerbe-Instituts und Gewerbe-Vereins, des Stadtgerichts, des Posthofes und anderer, namentlich militärischer Etablissements wurden ausgebaut und grossentheils erweitert. Die Friedrich- und die Weidendammer-Brücke erfuhren eine Erneuerung in Eisenkonstruktion; vier andere Spreebrücken wurden neu angelegt.

Als öffentliche Gebäude, die aus den Mitteln von Privatgesellschaften errichtet wurden, sind die des königstädtischen Theaters (1823—24) und der Sing-Akademie (1825—26) und, als einfachere, bezw. Nützlichkeits-Anlagen dieser Art, der Zirkus vor dem Brandenburger Thore, die Seeger'sche Reitbahn, das Diorama, der grosse Aktienspeicher auf der „Insel“, der Viehhof am Landsberger Thore, vor Allem aber das Etablissement der englischen Gas-Gesellschaft zu nennen, die seit dem Jahre 1826 die Gasbeleuchtung in Berlin eingeführt hatte. Die Wohnhausbauten dieser Zeit waren meist sehr dürftig ausgestattet; als künstlerisch durchgeführte Anlagen können unter denselben nur das 1828 vollendete Palais des Prinzen Karl am Wilhelmplatz (der Umbau eines älteren Gebäudes) und das (vor wenigen Jahren zerstörte) Haus über der Durchfahrt von den Linden nach der „neuen Wilhelmstrasse“ gelten.

Die Anlage der zuletzt erwähnten Strasse stand im Zusammenhange mit der Anlage eines neuen Stadttheils, der im Jahre 1827 von dem Spandauer Viertel abgezweigt und in Bebauung gezogen wurde. Diese sogen. „Friedrich-Wilhelmstadt“, in welcher bereits die Charité, die Thierarzneischule und der Schiffbauerdamm lagen, erhielt zwei Hauptstrassen: — die eine von jener Durchfahrt gegenüber der Mündung der Wilhelmstrasse in die Linden parallel zur Friedrichstrasse führend, die andere von der Kaserne in der Friedrichstrasse nach dem Unterbaum laufend; am Ende der ersten wurde die Stadtmauer durch ein „neues Thor“ durchbrochen. Eine genügende Anzahl von Querstrassen anzulegen, verhinderten leider die zusammenhängenden Komplexe des Thierarzneischulgartens und des Charité-Grundstücks. Eine neue Vorstadt vor dem Oranienburger Thore, wo sich die Maschinen-Industrie anzusiedeln begann, war bereits im Jahre 1824 ausgesteckt und mit 50 Strassen bedacht worden. 1826 wurde ein Bebauungsplan für den Ausbau des Köpenicker Feldes aufgestellt, jedoch ohne dass derselbe vorläufig Bedürfniss war und Erfolg hatte. Nur einige kurze Querstrassen der Köpenicker Strasse bildeten sich hier, durch die Anlage der beiden neuen Oberspreerbrücken veranlasst. In der Königstadt wurden die Neue Friedrichstrasse und die Münzstrasse durch die Rochstrasse verbunden; in der Dorotheenstadt entstand eine schmale Durchfahrt zwischen Linden und Behrenstrasse, die sogen. „Kleine Mauerstrasse.“

Nicht ganz so reich an öffentlichen Bauten war das letzte Jahrzehnt der Regierung Friedrich Wilhelm's III. Das Hauptbauwerk desselben ist das, von 1832 bis 35 ausgeführte Gebäude der Bau-Akademie; daneben sind die umfangreichen Packhof-Anlagen (1830—33), der Umbau der Bank (1833), die sogen. „neue Charité“ (1831—34), das neue Thor, die vier Kirchen der Oranienburger Vorstadt (1834—35), die Sternwarte (1836), die Kasernen in der Charlotten- und in der Karlstrasse, endlich das Gebäude der Thierarznei-Schule in der Louisenstrasse (1840) zu nennen. Die Stadt, welche sich bis dahin auf die erforderlichen, ziemlich dürftig ausgeführten Schulbauten beschränkt hatte, errichtete von 1838—40 das Nikolaus-Bürger-Hospital. Ergiebiger war die Thätigkeit des Privatbaues, der nunmehr, wenn auch noch in sehr bescheidener Weise anfang, die Wohnhäuser wiederum in ein künstlerisch angeordnetes Gewand zu kleiden. Bedeutendere Werke waren die Einrichtung des früheren Palais Vernezobre in der Wilhelmstrasse für den Prinzen Albrecht (1831—32), das Redern'sche Palais am Pariser Platz (1829—31), das Palais des Prinzen Wilhelm, des jetzigen deutschen Kaisers

(1834—36), das Feilner'sche Haus in der (jetzigen) Feilnerstrasse und das für die Seehandlung gebaute Haus Taubenstrasse 30. Gebaut wurde namentlich in der Friedrich-Wilhelmstadt sowie in der Oranienburger und in der Potsdamer Vorstadt. In dem, zwischen dem Thiergarten und dem Landwehrgraben belegenen Theile der letzteren, welcher eine neue Querstrasse, die Bendlerstrasse, erhalten hatte, mehrten sich bereits die eleganteren Villen. — Im Thiergarten begannen seit 1831 die grossen landschaftlichen Umgestaltungen; eine wesentliche Verbesserung des Strassenwesens im Innern der Stadt erfolgte durch Einführung der Granitplatten-Trottoire, die seit 1824 angestrebt war, aber erst nach 1835 allgemein durchgesetzt wurde.

Das für Berlin wichtigste Ereigniss dieser Periode, von dem der Beginn eines neuen Zeitalters für die Stadt datirt werden muss, die Eröffnung der ersten (von Berlin nach Potsdam führenden) Eisenbahn, fällt in das Jahr 1838.

Die Einwohnerzahl der Stadt, welche 1816 bereits wieder auf 196721 Seelen gestiegen war, betrug 1819: 201138 S., 1831: 248682 S., 1840: 328692 S., unter denen 18739 S. die Militärbevölkerung bildeten. Sie hatte sich also in 30 Jahren verdoppelt. Auf die Stadttheile vor den Thoren kamen damals wenig mehr als 20000 Seelen. Für das Jahr 1834 wird die Zahl der Vorderhäuser zu 12774, die der selbstständigen Hinterhäuser zu 5399, die der öffentlichen Gebäude zu 779 und 1836 der Werth der versicherten Baulichkeiten zu rot. 150 Millionen Mark angegeben.

#### d) Berlin seit dem Jahre 1840.

Was einst Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. vorbereitet, was dann die Rätthe Friedrich Wilhelm's III. in stiller, aber bewusster Thätigkeit weiter angestrebt hatten: die Erhebung Berlins zu einer bedeutenden Handel- und Fabrikstadt — das vollzog sich unter den, durch die Eisenbahn geschaffenen, neuen Verkehrsverhältnissen mit einer überraschenden Schnelligkeit und Stetigkeit. Ohne dass die anderen Elemente, in denen vordem die Bedeutung der preussischen Hauptstadt beruht hatte, beeinträchtigt worden sind, ist die Entwicklung der Stadt nach dieser Richtung hin seither doch eine so überwiegende gewesen, dass ihr heutiger Charakter davon in unverkennbarer Weise beherrscht wird. Zu dem grossartigen Wachsthum Berlins, das seit 1840 seine Rivalen Moskau, Neapel, Petersburg und (nach den wahrscheinlichsten Annahmen) Konstantinopel überflügelt hat und mit Wien einen wohl nicht mehr lange unentschiedenen Wettstreit um die dritte Stelle in Europa kämpft, hat dieser Umstand zweifellos das Meiste beigetragen.

Als eine Uebergangsperiode aus der alten in die neue Zeit charakterisiren sich nach jeder Hinsicht die 8 Jahre von 1840—48, in welchen der Berlin-Potsdamer (seit 1846 bis Magdeburg verlängerten) Eisenbahn vier neue Bahnlinien hinzugefügt wurden. Gleich jener ersten als Privatunternehmungen ins Leben gerufen, setzten sie Berlin mit Sachsen und Thüringen, mit Schlesien, Pommern und Hamburg in Verbindung. Dem materiellen Aufschwunge, den dies erzeugte, stand andererseits, nicht minder lebhaft, jene denkwürdige, ideale Bewegung zur

Seite, welche ganz Preussen und nicht zuletzt Berlin erfasst hatte. Mächtig regte sich auf allen Gebieten der so lange zurückgehaltene Drang nach eigenartiger, selbstständiger Entwicklung, nach freier Bethätigung der in reicher Fülle schlummernden Kraft.

Mit Friedrich Wilhelm IV. (1840—61) hatte übrigens ein König den Thron bestiegen, dessen phantasiereiches, von einer hohen Auffassung seines Herrscherberufes und stolzen künstlerischen Idealen erfülltes Gemüth es als eine seiner vornehmsten Pflichten empfand, in der Sorge für die Würde und Schönheit der Hauptstadt hinter keinem seiner Ahnen zurückzubleiben. An dem Wollen des Königs hat es nicht gelegen, wenn die von ihm ins Leben gerufenen Werke sich trotzdem nicht immer mit denen messen können, welche die vorhergegangene Periode mit so viel geringeren Mitteln, aber in stetiger, von strengem fachmännischen Geiste erfüllter Arbeit errichtet hatte.

Grossartige und weitgehende Pläne für die Verschönerung Berlins durch Werke der Kunst beschäftigten den König, der mit Vorliebe sich selbst an künstlerischen Schöpfungen versuchte, dessen individuelle Denkweise und Geschmackrichtung sich daher in seinen Bauten ebenso deutlich geltend machen, wie in denen Friedrichs des Grossen. Die ganze Nordspitze der Insel Köln, jenseits des Schinkel'schen Museums sollte zu einem der Kunst geweihten, mit Monumentalbauten idealen Charakters geschmückten Bezirke umgewandelt werden. An der Nordostseite des Lustgartens sollte ein den grössten Kirchenbauten der Welt ebenbürtiger Dom als Hauptkirche der protestantischen Christenheit sich erheben, neben dem ein mit Cornelius'schen Fresken ausgestatteter Camposanto die Leichen des Hohenzollerngeschlechts aufzunehmen bestimmt war. Eine Reihe anderer, künstlerisch durchgeführter Kirchen- und Profanbauten sollte an verschiedenen Punkten der Stadt theils neu erstehen, theils durch entsprechende Veränderung und Ergänzung älterer einfacher Werke gewonnen werden.\*)

Edle Bildwerke und schöne Gartenanlagen sollten die öffentlichen Plätze der Stadt schmücken. Ja, auch die Gestaltung der Privatbauten an einzelnen, hervorragenden Punkten versuchte der König im Sinne einer einheitlichen, künstlerischen Idee zu beeinflussen.

Wenn diese Ideale auch nur zum kleinsten Theile Wirklichkeit geworden sind, so bleibt doch das, was Friedrich Wilhelm IV. allein in jenem ersten Abschnitte seiner Regierung geschaffen hat, immerhin bedeutend genug.

An Monumenten und Statuen wurden errichtet: die Friedenssäule auf dem Belle-Allianceplatz, die beiden (vom Kaiser Nikolaus von Russland geschenkten) Rossebändiger und die Adlersäule auf der Schloss-Terrasse, die Bronzewarder des Schauspielhauses und des Aufbaues auf dem Museum; das Giebelfeld der König-Wache erhielt sein Relief. Das grossartige Friedrichdenkmal unter den Linden und die Marmorgruppen der Schlossbrücke sind erst später aufgestellt, stammen aber gleichfalls aus jener Zeit. Unter den Monumentalbauten ist der des neuen Museums einschliesslich der Verbindungsgallerie zwischen beiden Museen (1843—55) der bedeutendste, da der 1845 begonnene Dombau nicht über die Fundamente und der Camposanto nicht über die Hälfte des Rohbaus hinausgelangt sind. Als

\*) Für den Umbau fast sämtlicher Kirchen des 18. Jahrhunderts hat Friedrich Wilhelm IV. persönlich Skizzen entworfen.

neue Kirchenanlagen entstanden die Jakobikirche in der Oranienstrasse und die Matthäuskirche in der nach ihr benannten (neu angelegten) Strasse; die Johanneskirche in Moabit erhielt einen Glockenthurm, das Mausoleum im Charlottenburger Schlosspark einen kapellenartigen Anbau. Dem alten Königsschlosse wurde äusserlich die Terrasse auf der Lustgartenseite und der Kuppelbau über dem grossen Westportale hinzugefügt, der im Innern die neue Kapelle enthält; der seit dem ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm's I. unvollendet gebliebene „weisse Saal“ wurde ausgebaut, ein grosser Theil der übrigen Prachträume des Schlosses restaurirt. Das 1843 ausgebrannte Opernhaus, das Kriegministerium und die Dammühlen wurden erneuert, die Kolonnaden des Mühlendamms, das Stadtgericht, die Bibliothek u. a. öffentliche Gebäude erweitert bzw. ausgebaut. Im Südosten der Luisenstadt wurde eine grosse Krankenanstalt kirchlichen Charakters, das Diakonissenhaus „Bethanien“, auf Moabiter Territorium wurden die bedeutenden Anlagen des Zellengefängnisses und der Ulanenkaserne, in der Chausseestrasse die Artillerie-Wagenmagazine erbaut.

In Ausführung eines schon unter Friedrich Wilhelm III. aufgestellten Planes wurde ferner von 1845 ab der Landwehrgraben in einen Schiffahrtskanal verwandelt und ein zweiter mit diesem in Verbindung stehender Schiffahrtskanal durch die Luisenstadt geführt, in welcher nach glücklicher Ausführung einer Separation das Strassennetz ausgelegt und gepflastert wurde. Im Zusammenhange hiermit wurde der südliche Theil der Stadtmauer durch zwei neue Thore, das Köpenicker und das Wasserthor durchbrochen, von denen jedoch das erstere niemals zur wirklichen Benutzung gelangt ist. Die Anlage eines dritten neuen Thores im Südwesten der Stadt, in Verbindung mit einer das kolossale Bauviertel zwischen Stadtmauer und Wilhelmstrasse theilenden Strasse — des Anhalter Thors und der Anhalter Strasse — war eine nothwendige Folge der Eröffnung der Berlin-Anhalter Eisenbahn. — Die bereits unter Friedrich Wilhelm III. begonnenen Arbeiten zur Verschönerung des Thiergartens wurden fortgesetzt und weiter nach Westen ausgedehnt, wo der sogen. „Seepark“ angelegt wurde. Ein neuer Park im Nordwesten der Stadt wurde neben dem Invalidenhanse geschaffen; der Opernplatz, der Wilhelm- und der Belle-Alliance-Platz, sowie der bisherige Exerzierplatz vor dem Brandenburger Thore erhielten den Schmuck von Gartenanlagen.

Neben dieser aus Staatmitteln bestrittenen Bauthätigkeit erhob sich — zum Theil auf unmittelbare Anregung des Königs und mit seiner Unterstützung — eine Bauthätigkeit der Stadtgemeinde, einzelner Unternehmer und grösserer Gesellschaften, wie sie so umfangreich und grossartig Berlin noch niemals gesehen hatte.

Seitens der städtischen Behörden wurden (1842—44) die Klosterkirche und die als Gymnasium benutzten Gebäude des alten Franziskaner-Klosters einer gründlichen Restauration unterworfen. Die Luisenstädtische Kirche erhielt (1845) einen neuen Thurm und auf der seit 1809 wüstliegenden Stätte der Petrikerche erhob sich (1846—53) wiederum ein stattlicher Neubau. Neben dem Nikolaus-Hospital wurde in der Nähe des Frankfurter Thores (1845—49) das grosse Friedrich-Wilhelm-Hospital, an verschiedenen Stellen der Stadt eine Anzahl neuer Volksschulen errichtet. 1847 wurde die erste städtische Gas-Anstalt dem Betriebe übergeben. Auch eine Parkanlage auf den Höhen vor dem Landsberger- und König-Thore, der „Friedrichshain“, wurde auf Kosten der Stadtgemeinde seit 1845 ins Leben gerufen.



Von den durch Gesellschaften unternommenen Anlagen stehen in erster Linie selbstverständlich die fünf Bahnhöfe, von denen jedoch einer, derjenige der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, bald nachher durch Ankauf der Bahn in den Besitz des Staates überging. Auf dem fiskalischen Terrain der bisherigen Fasanerie, das der König der Nutznutzung einer Aktien-Gesellschaft überliess, wurde der im Jahre 1844 eröffnete „Zoologische Garten“ angelegt. In gleicher Weise wurden Baustellen im Osten und Westen des Exerzier- (König-) Platzes privater Nutznutzung und Bebauung übergeben; zunächst der Stadt, im Osten, erstand hier das Museum des Grafen Raczynski, mit einigen vom Könige für künstlerische Zwecke errichteten Nebengebäuden zu einer Gruppe vereinigt, — im Westen wurde (1842—44) das grossartige, noch heut unübertroffene Kroll'sche Etablissement errichtet. — Unter den grossen industriellen Anlagen, deren bauliche Gestaltung man immer häufiger auch in künstlerischem Sinne zu lösen versuchte, sind namentlich die Borsig'schen Maschinenbau-Werkstätten zu nennen. Mit der Einführung des bayrischen Bieres das zu jener Zeit Norddeutschland sich eroberte, um hier binnen Kurzem eine in ihrer Bedeutung meist viel zu wenig gewürdigte Revolution der geselligen Gewohnheiten und damit des gesammten Volklebens hervorzubringen, wurden die ersten grossen Brauereien vor den Thoren der Stadt mit ihren ausgedehnten Ausschanklokalen errichtet. In dem „Hofjäger-Etablissement“ erhielt Berlin das erste jener spezifisch grosstädtischen, für den Massenbesuch einer gemischten Gesellschaft bestimmten Garten- und Konzertlokale.

Bei einem Wachstume der Bevölkerung, wie es in gleicher Schnelligkeit nur unter König Friedrich I. stattgefunden hatte — die Einwohnerzahl stieg von 1840 bis 49 von 328692 Seelen auf 423902 Seelen — musste der Wohnhausbau einen sehr grossen Umfang erreichen; er erlangte zugleich eine immer grössere künstlerische Bedeutung. Das Palais der russischen Gesandtschaft unter den Linden, das Landschaffhaus in der Spandauer Strasse (die freilich halb als öffentliche Gebäude zu betrachten sind), die Häuser neben dem Brandenburger Thor, am Königplatz und in der Schiffer- (jetzt Roon-) Strasse, sowie eine Anzahl der schönsten Wohnhäuser und Villen im Thiergarten-Viertel stammen aus jener Zeit, während die Bauten des „Geheimrath-Viertel“ den Typus des damaligen Miethhauses zeigen. Wie die Bebauung dieses Viertels durch die Entstehung der benachbarten beiden Bahnhöfe der Potsdamer und Anhalter Eisenbahn veranlasst war, so zogen auch die drei anderen Bahnhöfe und die grossen, industriellen Etablissements die Privatbauthätigkeit in ihre Umgebung; namentlich wuchs die Oranienburger Vorstadt an und begann das Stralauer Viertel sich zu beleben. Die des schlechten Baugrundes wegen bisher noch immer ziemlich spärlich bebaute Friedrich-Wilhelmstadt füllte sich nunmehr vollständig mit Häusern. Im Süden folgte der Durchlegung der Anhaltstrasse die Durchbrechung der weiter nach Osten liegenden grossen Viertel durch die Puttkamer-, Bessel- und Neuenburger Strasse. —

Dass Berlin eine natürliche und gesunde Grundlage für seine fernere Entwicklung gewonnen hatte, zeigte sich am Besten in der Thatsache, dass die schweren politischen Erschütterungen des Jahres 1848 und der folgenden Jahre einen nachhaltig störenden Einfluss auf dieselbe auszuüben nicht vermocht haben. Die Vermehrung der Bevölkerung in dem Jahrzehnt nach 1848 ist allerdings stark zurückgeblieben; bis 1860 waren erst 495901 Seelen erreicht eine Erscheinung,

die jedoch mit Recht nicht sowohl dem Drucke der ungewissen politischen Zustände und den Stockungen des Handels zuzuschreiben, sondern als eine direkte Folge der durch die Gesetzgebung bewirkten Beschränkungen der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit zu betrachten ist. Im Uebrigen nahm das äussere Wachstum der Stadt, ihre Ausstattung durch Bauten und Kunstwerke einen durchaus ungehinderten, regelmässigen Fortgang; nur dass die persönliche Betheiligung des Königs an diesen Unternehmungen mehr und mehr zurücktrat und die Entwicklung in ein ruhigeres Gleise einlenkte.

Die Bauthätigkeit des Staates wurde zum grossen Theile noch durch die Vollendung der vor 1848 begonnenen grossen Werke in Anspruch genommen. An neuen Monumenten (neben dem bereits erwähnten Friedrich-Denkmal und den Gruppen der Schlossbrücke) wurden aufgestellt: die Denksäule zur Erinnerung an die in den Kämpfen von 1848—49 gefallenen Soldaten im Invalidenpark, die Statuen York's und Gneisenau's am Opernplatz, Thaer's vor der Bauakademie und die Gruppe des Löwenkämpfers auf der linken Treppenwange des alten Museums als Pendant zu der schon 1843 aus Privatsammlungen gestifteten „Amazone“ von Kiss. Als fiskalische Bauten sind die Bartholomäuskirche am Königthor, die Gebäude des Handel- und des Finanz-Ministeriums, der Staat-Druckerei, der Ministerial-Baukommission, des Domkandidaten-Stifts und der Zentral-Turnanstalt, die Dragoner-Kaserne in der Bellealliancestrasse, das Militär-Lazareth in der Kirsch-Allee und das sogen. Sommerlazareth der Charité, das Palmenhaus im botanischen Garten, sowie die Erweiterungs- bzw. Neubauten des Gewerbe-Instituts, des Marstalls in der Breitenstrasse, der Garde-Füsilier-Kaserne u. a. zu nennen. Für die beiden Häuser des Landtages wurden vorläufig Lokale provisorischen Charakters eingerichtet und zwar für das Abgeordnetenhaus am Dönhofsplatz, für das Herrenhaus am Ostende der Französischen Strasse, und als das betreffende Haus 1853 abgebrannt war, in der Leipziger Strasse. Daneben wurden als bedeutende Ausführungen auf dem Gebiete des Ingenieurwesens die Anlage des Berlin-Spandauer Schifffahrtskanals und der (älteren) Bahnhof-Verbindungsbahn unternommen.

Die Stadtgemeinde führte während derselben Zeit die Markus- und die Andreaskirche, den Umbau des Friedrich-Gymnasiums, die Anlage des Waisenhauses in Rummelsburg und mehrerer Volksschulen, sowie die bedeutenden Erweiterungsbauten der städtischen Gaswerke aus. Das durch Sammlungen innerhalb der Berliner Bürgerschaft gestiftete Denkmal Friedrich Wilhelm's III. im Thiergarten wurde 1849 aufgestellt. — Aus den zum Theil durch Staatfonds anscheinlich vermehrten Mitteln der betreffenden Gemeinden wurden die katholische St. Michaelkirche in der Luisenstadt und eine grössere Anzahl kleinerer Kirchen und Kapellen für abgetrennte Gemeinden und verschiedene selbstständige Religionsgesellschaften errichtet, unter denen die St. Philippus-Apostelkirche in der Philippstrasse, die Synagoge der jüdischen Reformgemeinde in der Johannesstrasse und die Kirche der Altlutheraner in der Annenstrasse die bedeutendsten sind. Gleichzeitig wurden auch das katholische und das jüdische Krankenhaus gegründet.

Unter den aus Privatmitteln geschaffenen, öffentlichen Anlagen dieser Periode stehen die 1853 durch eine englische Aktiengesellschaft ins Leben gerufenen Wasserwerke obenan; daneben sind die beiden Wasch- und Badeanstalten in der August- und der Schillingstrasse zu nennen. — Charakteristisch ist die starke Vermehrung der grösseren Vergnügungsorte. Zu den älteren Theatern und dem,

nach einem Brande von 1852 erneuerten Kroll'schen Etablissement traten das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater (1850), das Vorstädtische Th., das Wallner-Th., der Zirkus Renz (1856), das Viktoria-Th. (1859), sowie endlich mehre neue Konzert- und Ball-Lokale verschiedenen Ranges. Desgleichen entstanden mit zahlreichen neuen industriellen Etablissements wiederum mehre grosse Brauereien mit entsprechenden Ausschank-Lokalen.

Einen stetigen Fortgang nahm auch der Wohnhausbau. Wenn die Zahl der palastartigen Wohnhäuser nur wenig stieg — streng genommen sind nur das Palais des Prinzen Adalbert und das Bier'sche Haus am Leipziger Platz, sowie das 1857 umgebaute Kronprinzliche Palais als solche zu bezeichnen — so mehrten sich desto stärker die eleganten städtischen Villen und die für höhere Ansprüche eingerichteten „herrschaftlichen“ Miethhäuser. Als erstes Beispiel eines grossartig und einheitlich disponirten Geschäftshauses verdient das Gerson'sche am Werder'schen Markte besondere Erwähnung. Daneben nahm die Massen-Herstellung gewöhnlicher Miethhäuser gegen das Ende der Regierung Friedrich Wilhelm's IV., zur Zeit der „Regentschaft“, bereits ziemlich bedeutende Dimensionen an. Den Haupt-Schauplatz dieser Bauthätigkeit bildeten namentlich die der inneren Stadt zunächst liegenden Terrains zur Seite des südlichen Schiffahrt-Kanals: die Louisestadt, das Schöneberger und Tempelhofer Revier, die äussere Friedrichstadt; doch wurde auch im Stralauer Revier, an der Schönhauser Allee und vor dem Oranienburger Thore, wo die Tieck- und die Borsigstrasse neu entstanden waren, lebhaft gebaut. In den westlichen Luxus-Quartieren wurden durch weitere Theilung der grossen Garten-Komplexe zwischen Kanal und Thiergarten die Viktoriastrasse, die Regentenstr. und die Hohenzollernstr. geschaffen. Das Innere der Stadt wurde durch mehre Strassendurchbrüche — von der Französischenstr. nach dem Werder'schen Markt, von der Junkerstr. nach der Ritterstr., von der Alten-Jakobstr. nach der Neuenburgerstr., von der Köpenickerstrasse nach der Wallstrasse — verbessert.

Unter den nach dem Jahre 1848 neugeschaffenen Verwaltungs-Einrichtungen verdient, als besonders wichtig, die Organisation der Feuerwehr und des Strassenreinigungs-Wesens hervorgehoben zu werden. — —

Mit der Regierung König Wilhelm's begann im Jahre 1861 die letzte Epoche in der Entwicklung Berlins. Wenn es für die Gegenwart, welche an allen Bewegungen dieser Epoche Theil genommen hat und noch mitten in ihnen steht, selbstverständlich unmöglich ist, bereits eine unbefangene, historische Würdigung derselben zu gewinnen, so steht doch wohl soviel fest, dass sie an Bedeutung alle früheren Phasen der Entwicklung Berlins weit überragt und dass dieses noch niemals so gewaltige Veränderungen innerlicher und äusserlicher Art erlebt hat, wie sie in unseren Tagen sich vollziehen.

So kurz der betreffende Zeitraum auch ist, so lassen sich in ihm bei näherer Betrachtung doch drei Abschnitte deutlich unterscheiden, welche durch die grossen politischen Ereignisse der Kriege von 1866 und 1870—71 getrennt werden.

Der erste derselben (1861—66) steht in unmittelbarstem Zusammenhange mit den vorhergehenden, gewöhnlich als die „Neue Aera“ bezeichneten Jahren der Regentschaft. In diesen wurzeln nicht blos die geistigen Ursachen des neuen, mächtigen Aufschwungs, welchen Berlin fortan nahm — das politische Vertrauen und die Hebung des Selbstgefühls, welche der Bevölkerung den Muth zu grös-

seren baulichen Unternehmungen zurückgaben — sondern auch die Anordnungen, welche hierzu speziell mitgewirkt haben, die Aufstellung des Bebauungsplanes und die Erweiterung des städtischen Weichbildes, sind damals geplant und vorbereitet worden.

Beide Schritte waren unabweislich geworden, nachdem die von Innen nach Aussen fortschreitende Bebauung schon längst nicht nur die Grenzen der für einzelne Bezirke aufgestellten Bebauungspläne überschritten hatte, sondern auch an mehren Stellen weit über die Grenze des Stadtgebietes hinausgriff. Auf Grund einer im Januar 1860 erlassenen Kabinetordre wurden am 1. Januar 1861 die Ortschaften Moabit, Wedding und Luisenbad, sowie namhafte Theile der Feldmarken von Charlottenburg, Schöneberg, Tempelhof, Ricksdorf u. a. dem Weichbilde von Berlin einverleibt. Im Jahre 1862 wurde der seit 1858 durch das Kngl. Polizei-Präsidium bearbeitete neue Bebauungsplan für Berlin und Charlottenburg publizirt.

Als eine unmittelbare Folge dieser Maassregeln, welche im Publikum die übertriebensten Vorstellungen von dem Bedürfnisse nach expansiver Entwicklung der Stadt erweckt und dadurch eine plötzliche Steigerung des Grundwerthes bewirkt hatten, ist es zu betrachten, dass die ohnehin schon rege Thätigkeit des Privatbaues im Beginn der 60-er Jahre zu bisher unerhörten Anstrengungen gereizt wurde. Im Jahre 1861 wurden 1008, 1862: 1680, 1863: 1413, 1864: 1149, 1865: 1250, 1866: 778 Bauerlaubniss-Scheine für den Neubau von Wohnhäusern und Fabriken ertheilt.\*) Der Rückschlag in dieser Bewegung, auf welchen die mitgetheilten Zahlen hindeuten, ward einerseits durch die politischen Verhältnisse veranlasst; andererseits erklärt er sich durch die Ueberproduktion an Wohnungen, zu welcher die Bauspekulation, an der leider mehrfach schwindelhafte Elemente Theil nahmen, sich hatte verleiten lassen. Unter der Einwirkung des durch einige Hauseinstürze im Jahre 1864 erzeugten Misstrauens entwickelte sich hieraus in den Jahren 1865 und 1866 eine bedenkliche Krisis des Hypotheken-Verkehrs.

Das bleibende Resultat jener intensiven Bauthätigkeit war trotzallem ein grossartiges und es ist für den betreffenden Abschnitt in der Entwicklung Berlins das bezeichnendste Moment. Neben den bisher bevorzugten Revieren im Süden und Westen der Stadt traten von jetzt ab auch die anderen Aussenbezirke, namentlich das äussere Spandauer Revier, in eine lebhafte Entwicklung ein. Nicht mehr in einzelnen, abgegrenzten und mit fertigen Strassen versehenen Bezirken, sondern fast im ganzen Umfange der Stadt und auf Terrains, welche meist unmittelbar dem Feldbau entzogen wurden, entstanden zu gleicher Zeit ganze Bauviertel und grosse zusammenhängende Strassenzüge. Ja so fest war die blinde Zuversicht auf den unaufhaltsamen Fortschritt Berlins, dass damals nicht wenige Neubauten vereinzelt auf freiem Felde ausgeführt wurden, ehe die Zukunftstrasse des Bebauungsplanes, an welche sie sich anschlossen, nur angelegt war. —

\*) Das statistische Material ist leider mangelhaft, da viele bereits genehmigte Projekte nicht zu Stande kommen und daher die Zahl der ertheilten Bauerlaubniss-Scheine nicht die Zahl der wirklich ausgeführten Bauten angiebt. Erst seit 1866 führt die Bau-Polizei Verzeichnisse über die von ihr bewirkten Rohbau-Abnahmen.

Während die Gemeinde, welche in jener Zeit im Innern der Stadt die Verbreiterung der Passage vom Werder'schen Markte nach dem Schlossplatze durchführte, Bedeutendes leisten musste, um den so plötzlich gesteigerten Ansprüchen an die Ausdehnung ihres Strassennetzes zu genügen, trug auch der Staat nicht unwesentlich zur Förderung der grosstädtischen Entwicklung Berlins bei. Die Regulirung der Unterspree mit der gleichzeitigen Erbauung zweier Brücken, welche Moabit in direkte Verbindung mit der Dorotheenstadt brachten, führte dazu, das Terrain der fiskalischen Holzplätze zwischen Spree und Königplatz zu einem für Luxusgebäude bestimmten Bau-Quartier umzugestalten. Noch wichtiger war es, dass die Grenze des mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Gebietes nach der Aussenlinie des Weichbildes verlegt und in Folge dessen die längst zu einer drückenden Fessel gewordene Stadtmauer aufgegeben wurde. Damit war eine bessere und innigere Verbindung zwischen den äusseren und den inneren Bezirken angebahnt und an Stelle der beiden schmalen, an der Mauer entlang führenden Wege, die fast durchweg nur mit Gebäuden der untergeordnetsten Art besetzt waren, ein peripheraler Strassenzug von ansehnlicher Breite gewonnen. Einzelne Theile der Mauer fielen schon im Jahre 1864; im grösseren Maasstabe wurde der Abbruch derselben jedoch erst vom Jahre 1866 an betrieben.

Im Zusammenhange mit diesen äusserlichen Wachsthume Berlins begann auch die Einwohnerzahl wiederum schneller zu steigen. Während sich dieselbe von 1849 bis 1860 nur um 72000 Seelen vermehrt hatte, betrug der Zuwachs in den 4 Jahren 1860 bis 64, wo 632,395 Menschen in Berlin gezählt wurden, nicht weniger als 136,500 S., war also mehr als fünfmal so stark wie in der vorangegangenen Periode und mehr als dreimal so stark wie selbst in der Zeit von 1840 bis 1849. In gleichem Maasse belebten sich die Fabrikthätigkeit, welche in diesen Jahren ihren Höhepunkt erreichte, der Handel und der Verkehr; für die Bedürfnisse des letzteren wurde die Anlage von zwei weiteren Eisenbahn-Verbindungen (B.-Görlitz und B.-Küstrin) in Angriff genommen. Dem Lokal-Verkehr erwachsen neue Mittel in der starken Entwicklung des Omnibuswesens, in der Anlage der ersten Pferde-Eisenbahn (von B. nach Charlottenburg), und in der Einführung der Dampfschiffahrt auf der Ober-Spree.

Was im Besonderen die hervorragenden Bauten jener Periode betrifft, so sind dieselben nicht allein ziemlich zahlreich, sondern es macht sich in ihnen auch ein Lossagen von den bisherigen Traditionen ängstlicher Sparsamkeit und Beschränkung, ein Streben nach gediegener Monumentalität geltend, welches, fast eben so deutlich wie die plötzliche Steigerung der Bauthätigkeit im Allgemeinen, den gewaltigen Aufschwung Berlins bezeichnet. Als tonangebend haben in dieser Beziehung drei grosse, bereits im Jahre 1859 begonnene Bauten gewirkt: das Rathhaus, die Börse und die neue Synagoge. Das durch diese Werke gegebene Beispiel war so durchschlagend, dass fortan bei öffentlichen Anlagen (mit vereinzelten Ausnahmen) eine monumentale Ausführung als Regel angestrebt wurde und dass eine solche in immer grösserem Maasse auch in den Privatbau Eingang fand.

Die durch politische Rücksichten vielfach gehemmte Bauthätigkeit des Staates nahm, wie erwähnt, nicht mehr die leitende Stelle ein, war jedoch immerhin nicht unbeträchtlich. Neben grossen Nützlichkeits-Anlagen: den Kai- und Brückenbauten an der Unterspree, der Erneuerung der Stadtschleuse, des durch Brand

zerstörten Proviant-Magazins und der Münzwerkstätten, sind als Hochbauten zu erwähnen: das Nebengebäude des Kriegministeriums (an der Ecke der Wilhelm- und der Leipzigerstr.), das grosse Kasernement des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments in der Hasenheide, das Gebäude der Telegraphen-Direktion, das Schuldgefängniss, das König-Wilhelm-Gymnasium und die Universität-Anstalten der Anatomie und des chemischen Laboratoriums, endlich die Bauten des neuen Ostbahnhofes. Zu den vorhandenen Denkmalen traten die Statuen Beuth's und des Grafen Brandenburg.

Einen höheren Rang und grösseren Umfang als jemals vorher erreichten die Leistungen des städtischen Kommunal-Bauwesens. Dem mächtigen Monumentalbau des Rathhauses, der an Stelle eines ganzen Häuser-Quartiers von Alt-Berlin trat, und die Physiognomie dieses Stadttheiles wesentlich veränderte, reihte sich als ein zweiter stattlicher Kunstbau die Thomas-Kirche in der Luisenstadt an; ebendasselbst wurde die Zentral-Turnhalle gebaut. Neun höhere Schul-Anstalten von erheblichem Umfange, die allerdings zum Theil erst in den folgenden Jahren zur Vollendung kamen, 10 neue grosse Kommunalschulen, 4 Feuerwachtgebäude und das städtische Wagehaus, sämmtlich in solidester Ausführung und nach einheitlicher architektonischer Auffassung errichtet, vollenden das Bild dieser von der Gemeinde entwickelten Thätigkeit.

Als sehr bedeutend stellen sich auch die öffentlichen Gebäude und Anlagen dar, welche gleichzeitig aus Privatmitteln, durch Korporationen und Aktiengesellschaften, geschaffen wurden. Es befinden sich unter ihnen 4 Gebäude für den Kultus — die neue Synagoge, die (erst später unter Hülfe des Staates und der Stadtgemeinde vollendete) Zion-Kirche, die Lukas-K. und die Christus-K. — ferner die Erziehungs-Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder (a. d. Hasenheide), das Elisabeth-Krankenhaus und das Haus des Handwerker-Vereins. Die Kaufmannschaft führte die neue Börse, die Immobilien-Gesellschaft die Markthalle zwischen Schiffbauerdamm und Karlstr. aus, die Berlin-Görlitzer Eisenbahn-G. begann ihre Bahnhofbauten im Südosten der Stadt. Daneben sind das neue Wallner-Theater, mehre neue bezw. erneuerte, grossartige Vergnügungs-Lokale (Tivoli, die Tanzsäle des Orpheums u. a.) und der nach einem einheitlichen Plane in den Formen des Monumentalbaues errichtete Komplex von Geschäftsgebäuden an der Schleuse — das sogen. „Rothe Schloss“ — zu erwähnen.

Unter den luxuriös ausgestatteten Wohnhäusern und städtischen Villen, welche in den westlichen Quartieren sehr zahlreich entstanden, sei als eines der reichsten Beispiele die Villa Ravené in Moabit hervorgehoben. Für die aufwandsvolle, künstlerische Gestaltung, die man in dieser Periode auch einzelnen Fabrikbauten zu geben bemüht war, sind die Neubauten des Borsig'schen Etablissements am Oranienburger Thore bezeichnend. —

Der nächstfolgende Zeitabschnitt, welcher die Jahre 1866—71 umfasst, trägt in mancher Beziehung wiederum das Gepräge einer Uebergangs-Periode. Wie der preussische Staat, so hatte auch seine Hauptstadt eine höhere Stellung sich erworben und unaufhaltsam schritt sie in ihrer Entwicklung vor. Die vom Norddeutschen Bunde gegebenen Gesetze über Freizügigkeit und Gewerbefreiheit begünstigten ein fortgesetztes Zuströmen neuer Bevölkerungs-Elemente; die Volkszählung von 1867 ergab 702,437 Einwohner und im Jahre 1870 war die Zahl von 800,000 Seelen nahezu erreicht. Die Bedeutung Berlins als eines

Handel- und Börsenplatzes von erstem Range, als eines Mittelpunktes für den europäischen Verkehr, nahm in rascher Steigerung zu. Demgegenüber fehlte es auch nicht an ungünstigen Momenten. Die Besorgniss vor drohenden politischen Verwickelungen veranlasste zu vorsichtiger Einschränkung und Zurückhaltung. Die Stockungen der Industrie, welche durch die unverhältnissmässige Steigerung aller Geschäft-Unkosten und die sozialen Bewegungen unter den Arbeitern litt, — die vorangegangene Hypotheken-Krisis äusserten eine lähmende Wirkung. So kam es, dass der äusserliche Aufschwung Berlins in jener Zeit hinter den berechtigten Erwartungen, ja sogar hinter den Forderungen des Bedürfnisses zurückblieb.

Es gilt dies vorzugweise für das Gebiet, welches speziell auf die Unternehmungslust der Einzelnen angewiesen ist — den Wohnhausbau. Hier ist der Gegensatz zu der vorangegangenen Periode ein auffälliger. Die Zahl der Bauausführungen, welche das Verzeichniss der von der Baupolizei-Behörde abgenommenen Rohbauten nachweist — 956 i. J. 1866, 857 i. J. 1867, 1028 i. J. 1868, 861 i. J. 1869, 792 i. J. 1870 — entspricht nicht der gleichzeitigen Zunahme der Bevölkerung. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass die Haupt-Bauthätigkeit dieser Jahre in der Erneuerung alter Häuser im Inneren der Stadt bestand, bei welchen es sich neben den Wohnungen um Geschäftlokale, Werkstätten etc. zu handeln pflegt, und dass ein anderer namhafter Theil der Neubauten den Luxus-Quartieren angehörte, also gleichfalls nur auf das Wohnungs-Bedürfniss einer kleinen Menschenzahl berechnet war. (Das reichste Beispiel unter den damals ausgeführten Privat-Palais und Villen dürfte das Palais Strousberg in der Wilhelm-Strasse sein.) Wenn jene Bauten im Innern der Stadt und die Bebauung der neuen Boulevardstrassen auf die Physiognomie Berlins auch nicht ohne Einfluss blieben, so ist die räumliche Vergrösserung, welche die Stadt zwischen den Jahren 1866 u. 71 erfuhr, doch ziemlich gering. Nur im Westen und Südwesten (Grossbeerenstrasse etc.) fand eine merkliche Verschiebung der Häusermassen statt.

Die Unternehmungen der Behörden, sowie die auf grössere Schöpfungen gerichtete Spekulation-Thätigkeit des Privat-Kapitals erlitten durch die Ungunst der Zeitverhältnisse weniger Einbusse. Dass die ersteren sich leider noch nicht dazu bestimmen liessen, für eine energische und planmässige Verbesserung der bei dem Wachsthum der Stadt längst unzulänglich gewordenen Einrichtungen des Strassen- und Wasserverkehrs zu sorgen, dass die als nothwendig anerkannten Maassregeln zur besseren Wasserversorgung und Reinigung der Stadt noch nicht über das Stadium der Vorarbeiten hinausgelangen konnten, ist eine Thatsache, welche sich wohl nicht aus der allgemeinen Lage, sondern nur aus einem Mangel an Initiative und organisatorischem Scharfblick erklären lässt. Dagegen bekunden die von einzelnen Unternehmern und Aktiengesellschaften in Angriff genommenen öffentlichen Anlagen jener Zeit durch den Maassstab, nach dem sie entworfen waren, mit Deutlichkeit, in welchem Grade die Ansprüche an Berlin und die Würdigung seiner Bedürfnisse anderweit bereits gestiegen waren.

Der Staat begann nach langer Pause wiederum mehre Monumentalbauten von höherem künstlerischem Range: die National-Gallerie, das Siegesdenkmal und das neue Gebäude der Hauptbank; ein Versuch die Wiederaufnahme des Dombaues einzuleiten, führte leider zu keinem Ergebniss. Als fernere Ausführungen des Staates sind zu nennen: die Erweiterungsbauten für das Handel-

und das Justiz-Ministerium, die Gebäude für den grossen Generalstab, das statistische Bureau und die Verwaltung der Münze, die Vollendungsbauten des Ostbahnhofes und die theilweise Erneuerung des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofes, das Gefängniss am Plötzensee, das neue Etablissement der Kngl. Porzellan-Manufaktur in Charlottenburg, sowie endlich die Anlage einer neuen, die Stadt in weiterem Bogen umkreisenden Bahnhof-Verbindungsbahn. Als neues Denkmal wurde die Statue Schinkel's aufgestellt.

Die Bauthätigkeit der Stadtgemeinde konzentrirte sich in den mit grossen Mitteln betriebenen Schulhausbauten, sowie in den Erweiterungs-Anlagen für die städtischen Gaswerke. Der Bau eines umfangreichen städtischen Krankenhauses im Friedrichhain sowie die monumentale Erneuerung der Schillingbrücke wurden begonnen. Auf den Höhen im Norden schuf die Gemeinde eine zweite städtische Park-Anlage, den Humboldthain.

Von den übrigen Werken dieser Jahre sei zunächst das idealen Zwecken dienende, obwohl baulich unbedeutende Augusta-Hospital erwähnt. Während die Bauten der (1867 eröffneten) B.-Görlitzer Eisenbahn vollendet wurden, begann an der Unterspree bei Moabit die Ausführung des Bahnhofes für eine neue, (die Ste) von Berlin ausgehende Eisenstrasse, die Linie B.-Lehrte; gleichzeitig führte die älteste der Berliner Eisenbahn-Gesellschaften, die B.-Potsdam-Magdeburger E., die grossartig disponirte Erneuerung ihrer Bahnhof-Anlagen durch. Als ein Institut völlig neuer Art entstand das Aquarium, zur Zeit seiner Eröffnung die grösste und noch heut die originellste unter allen ähnlichen Schöpfungen; unmittelbar darauf wurde die Neugestaltung des Zoologischen Gartens, welche diesem einen entsprechenden Rang verschafft hat, in Angriff genommen. Materiell bedeutender und wichtiger für die Stadt war die gleichfalls durch eine Aktien-Gesellschaft bewirkte Ausführung der Zentral-Viehmarkt- und Schlachthaus-Anlage zwischen der Brunnen- und der Ackerstrasse. — Der verschiedenen, grösseren Geschäftshäuser (u. a. des aus einem Umbau der ältesten Kaserne Berlins gewonnenen Industrie-Gebäudes in der Kommandantenstrasse), der verschiedenen neuen Vergnügungs- und Konzertlokale (Eiskeller-Etablissement, Konzerthaus u. a.) sei nur beiläufig Erwähnung gethan. Unter den Fabrik-Anlagen, welche neu entstanden, während mehre der älteren Fabriken ihren Sitz von Berlin verlegten, sind die Norddeutsche Fabrik für Eisenbahn-Betrieb-Material am Nordkanal sowie mehre grosse Nähmaschinen-Fabriken die bemerkenswerthesten. Die Gesellschaft der Wasserwerke und die englische Gas-Anstalt führten ansehnliche Erweiterungsbauten aus.

Als die eigentlich charakteristischen, eine neue Praxis einleitenden Unternehmungen der betreffenden Periode sind jedoch die im Wege der Privat-Spekulation geschaffenen neuen Strassen-Anlagen im Innern der Stadt und die in der Umgebung Berlins gegründeten Villen-Kolonien, in welche man einen Theil der wohlhabenden Berliner Bevölkerung ableiten zu können hoffte, zu bezeichnen. Ein älterer Versuch der letzteren Art, den die Immobilien-Gesellschaft bereits im Jahre 1862 auf dem Terrain des Dominiums Tempelhof unternommen hatte, war missglückt. Diesmal wurde derselbe mit Aufwendung grösserer Mittel und grösserer Energie in Westend hinter Charlottenburg und bei Lichterfelde zwischen der Potsdamer und Anhalter Bahn wiederholt, während etwas früher bereits in Wilhelmshöhe am Kreuzberge, in Albrechtshof gegenüber dem Zoologischen Garten und auf



dem sog. Kielgan'schen Terrain jenseits der Kurfürstenstrasse Villen-Anlagen im unmittelbaren Anschlusse an die bereits bebauten Stadt-Viertel gegründet worden waren, die das Muster der Villenstrassen zwischen dem Kanal und der Thiergartenstrasse festhielten. Die betreffenden Anlagen gediehen indessen vorläufig ebensowenig über ein gewisses Anfangstadium hinaus, wie die beiden grossen, auf Ausnutzung des erschlossenen Terrains durch eine zusammenhängende Anlage von Geschäftlokalen berechneten Strassendurchbrüche der Zentralstrasse (zwischen dem Spittelmarkt und der Kommandantenstr.) sowie der Passage (zwischen den Linden u. d. Behren- bzw. Friedrichstr.) —

In diesem Zustande der Unfertigkeit und der gährenden Projekte, während eines durch den Krieg von 1870—71 noch verstärkten Rückganges in der Privat-Bau-thätigkeit sah sich Berlin von dem Ereignisse überrascht, welches den letzten, bis zur Gegenwart reichenden Abschnitt seiner Entwicklung einleitete: der Einigung des siegreichen Deutschlands zu einem neuen Staatverbaude unter der Führung Preussens. Die Residenz der preussischen Könige ward zur deutschen Kaiserstadt, die europäische Grossstadt zur unbestrittenen Weltstadt!

Wenn der glückliche Abschluss des Kampfes wider den alten Erbfeind der Nation in ganz Deutschland den Anlass zu einer, in ihrer Vertrauenseligkeit geradezu krankhaften, wirthschaftlichen Hausse und eines bis dahin noch unerhörten Spekulationfiebers gab, so musste sich das letztere selbstverständlich in Berlin zu seiner grössten Höhe erheben. Es ist bekannt, welche unlauteren Elemente sich leider der Bewegung bemächtigten und wie bald die wirthschaftliche Hausse in jenen faulen Börsen- und Gründungschwindel ausartete, an dessen Folgen wir vorläufig noch immer zu leiden haben, ohne bisher im Stande zu sein, sie nach ihrem vollen Umfange zu übersehen.

Aus den oben geschilderten Verhältnissen erklärt es sich leicht, dass nächst dem Gebiete des Bankgeschäftes kein anderes der Spekulation so stark verfiel, wie das Gebiet des Bauwesens, insbesondere des Wohnhausbaues. Das plötzliche Zuströmen einer grösseren Menschenmasse (55000 S. i. Jahre 1871) hatte den in den Vorjahren bereits fühlbaren Wohnungsmangel zu einer drückenden Wohnungsnoth gesteigert. Die Miethpreise und mit ihnen der Grundwerth erlangten eine Höhe, welche es nahe legte, den Ankauf von Bauterrain und die Massenerstellung von Wohnhäusern geschäftsmässig zu organisiren. Eine beispiellose Bewegung des Grundeigenthums, durch welche die Preise noch weiter gesteigert wurden, trat ein. Zahlreiche Baugesellschaften auf Aktien, theils zum Betriebe eines wirklichen Baugeschäftes, theils zum Zwecke der Parzellirung und Bebauung bestimmter Terrains wurden „gegründet“; im Anfange des Jahres 1873, als die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht hatte, betrug ihre Zahl über 40! Nur der kleinere Theil von ihnen hatte die Ausführung städtischer Wohnhäuser im Weichbilde in Aussicht genommen, während der andere, nach dem Vorbilde von Westend und Lichterfelde, Kolonien von Landhäusern in der Umgegend Berlins schaffen wollte. Die Zahl der Gründungen letzter Art, an denen neben den Aktien-Baugesellschaften auch kleinere Konsortien und einzelne Unternehmer Theil nahmen, war 1873 auf etwa 30 gestiegen — ganz abgesehen von den schon längst als Villegiaturen primitiver Art benützten Nachbardörfern, die als solche weiter sich auszubilden strebten. Nach allen Richtungen der Windrose und bis auf Entfernungen von mehr als 20 Kilometer von Berlin erstreckten sich diese,

das thatsächlich vorhandene Bedürfniss und die bestehenden Verkehr-Einrichtungen meist völlig ignorirenden Projekte, von denen bisher nur wenige den Anfang einer Verwirklichung erreicht haben. Ebenso sind nur wenige, selbst unter den solider fundirten Baugesellschaften, auf dem eigentlichen Boden Berlins bisher zu einer erheblichen Bauthätigkeit gelangt. Die meisten derselben haben unter den Hemmnissen, welche ihnen die veraltete Verwaltungspraxis der Behörden entgegengesetzte, zu viele Zeit auf Vorbereitungen verloren und daher im Wesentlichen nur die von ihnen erworbenen Terrains erschlossen und mit Strassenanlagen versehen. Der Antheil, welchen sie an der Entwicklung Berlins zu nehmen, ebenso berechtigt wie befähigt sind, bleibt der Zukunft vorbehalten.

Nur diejenigen Unternehmungen ähnlicher Art, welche sich eine verhältnissmässig beschränkte Aufgabe gestellt hatten, sind schnell und glücklich gediehen. Die Beuth- (Zentral-) Strasse ist vollendet; dicht neben ihr ist eine zweite Kommunikation vom Spittelmarkt nach der Stallschreiberstr. — die Seydelstrasse — durchbrochen und fast schon bebaut; eine neue Prachtstrasse — die Vossstrasse — führt in der Axe des Wilhelmplatzes nach der Königgrätzerstr., eine einheitlich bebaute Privatstrasse — Heinelshof — von der Frankfurterstr. nach der Palisadenstr. Die Bauten in den letztgenannten Strassen sind, wie die ungeheure Mehrzahl der anderwärts neu entstandenen Wohn- und Geschäftshäuser, von Privatpersonen und einzelnen Bau-Unternehmern ausgeführt worden. Welchen Umfang diese Privatbauthätigkeit — trotz aller Zersplitterung, trotz der bis ins Maasslose hinaufgeschraubten Höhe der Arbeit- und Materialienpreise, trotz der starken Beeinträchtigung durch mehrfache Arbeitseinstellungen der Bauhandwerker — erlangt hat, lehren wiederum die Zahlen der durch die Baupolizei-Behörde bewirkten Rohbau-Abnahmen. Von 792 im Jahre 1870 erhoben sich dieselben bereits 1871 auf 1134, i. J. 1872 auf 1466, i. J. 1873 auf 2148; selbst das Verhängniss, das seither über so manche Gründungen herein gebrochen ist, hat auf diesem Gebiete keinen grossen Rückschlag erzeugt, da im ersten Halbjahre 1874 noch immer 862 Rohbau-Abnahmen stattfanden.

Wie bei dem plötzlichen Aufschwunge der Bau-Spekulation im Anfange der 60er Jahre, erstreckte sich dieselbe auch diesmal nicht blos auf einzelne, räumlich beschränkte Gebiete. Ebenso wie im Innern der Stadt, wurde in den Boulevard-Strassen und in den Aussenbezirken im ganzen Umfange des Weichbildes lebhaft gebaut; — am Intensivsten allerdings wiederum im Westen, sowie im Südosten, wo das bisher noch öde Wiesenterrain zwischen der früheren Stadtmauer und dem Schiffahrtskanal sich bereits stark mit Häusern gefüllt hat. Selbst der bisher auffällig vernachlässigte Nordosten ist neuerdings in die Bewegung mit hineingezogen worden. Und nicht blos durch ihre Massenhaftigkeit übertreffen diese neuesten Leistungen des Privatbaues die Werke der früheren Zeit, sondern auch in dem durchschnittlichen Range, welchen dieselben in Bezug auf aufwendige Anordnung, künstlerische Ausbildung und monumentale Durchführung einnehmen, zeigen sie einen sehr erheblichen Fortschritt selbst gegen die Schöpfungen des vorangegangenen Jahrzehnts. Die Anzahl der herrschaftlichen Miethhäuser hat unverhältnissmässig zugenommen und die palastartigen Wohnhäuser mit Façaden in echtem Steinmaterial sind bereits keine Seltenheit mehr.

Hinter diesem Fortschritte, der von dem erhöhten Wohlstande der Bevölkerung Zeugniss giebt und es beweist, in wie erfreulicher Weise sich die allgemeine

Geschmackbildung, das Bedürfniss nach einem edlen künstlerischen Luxus und monumentaler Würde, bereits gesteigert haben, sind die hervorragenden Monumentalbauten und öffentlichen Anlagen, die in den letzten Jahren ausgeführt wurden, nicht zurückgeblieben.

Ein namhafter Theil derselben verdankt seine Entstehung, wie früher, der Initiative des Privatkapitals. Mehre der neugegründeten Gesellschaften bedurften der Bauten zur Verwirklichung ihres Zweckes, andere zur Repräsentation. Ausser zahlreichen, für die Gründerzeit geradezu charakteristischen Palästen der Privat-Banken sind neben vielen industriellen Etablissements, Fabriken, Brauereien etc. die, allerdings schon 1870 begonnene Kaisergalerie (Passage), das Konzerthaus und der Palmengarten der Flora in Charlottenburg, das Admiralgartenbad, das Hotel „Kaiserhof“ am Zietenplatz u. a. zu nennen. Der bereits bis nahe an die Ausführung gediehene Plan, die für Berlin so dringend notwendig gewordenen Markthallen durch eine Privatgesellschaft zu Stande zu bringen, hat leider an (übergrossen) Bedenklichkeiten der Staatbehörden Schiffbruch gelitten. Dagegen ist eine Aktien-Gesellschaft zum Zwecke der Anlage eines umfassenden Pferdebahn-Netzes gebildet worden, die bereits einen bedeutenden Theil der dem Zuge der früheren Stadtmauer folgenden Ringbahn und mehre Radial-Linien nach den Aussenbezirken vollendet hat. Zwei neue Eisenbahn-Verbindungen (B.-Dresden und B.-Rostock bezw. B.-Stralsund), durch welche die Zahl der von Berlin ausgehenden Bahnlilien auf 10 sich erhöhen wird, sind in Angriff genommen worden. — Die von Korporationen ausgeführten Bauten beschränken sich auf die Zwölfapostelkirche in der Kurfürstenstrasse (zu der jedoch Staat und Gemeinde Zuschüsse gaben) und auf mehre Stiftungs-Gebäude (Gertraudenstift, Reichenheim-Stiftung u. a.).

Von den grossen Unternehmungen des Staates sind erst einzelne vollendet.

Das deutsche Reich, welches nunmehr neben dem preussischen Fiskus als Bauherr auftritt, hat die bedeutenden Umbauten des provisorischen Reichtaghauses und des Reichkanzler-Amtes, die Neubauten des General-Post-Amtes, mehrerer kleinerer Kasernen und anderer militärischer Anstalten sowie des Metronomischen Instituts fertig gestellt und die Neubauten eines Gebäudes für das Auswärtige Amt, eines solchen für das Statistische Amt, eines Ingenieur-Dienst-Gebäudes, der Artillerie- und Ingenieurschule und des grossen Kadettenhauses (letzteres in Lichterfelde bei Berlin) in Angriff genommen. In Aussicht steht der durch die leidige Bauplatzfrage bisher verzögerte Bau eines Hauses für den deutschen Reichstag, der nach den für ihn reservirten Mitteln bestimmt zu sein scheint, der grossartigste Monumentalbau Berlins zu werden.

Der preussische Staat hat den Bau des Siegesdenkmals vollendet, die Bauten der National-Galerie, des Hauptbank-Gebäudes und des Gefängnisses beim Plötzensee fortgeführt. Neu errichtet wurden: die Gebäude des Finanz-Ministeriums (am Festungsgr.), der Universität-Bibliothek, des Staat-Archivs und des Französischen Gymnasiums, die Kapelle des Domkandidaten-Stiftes; in Angriff genommen sind: die Gebäude für die naturwissenschaftlichen Institute der Universität und für das Ministerium des Innern. Die Königbrücke wurde völlig erneuert, die Friedrichbrücke verbreitert. — Eine Reihe der bedeutendsten Bau-Ausführungen, für die zum Theil bereits die Mittel bewilligt sind, steht im Laufe der nächsten Jahre bevor, da die älteren Gebäude der Staat-Behörden und Institute fast sämmtlich

der Erneuerung bzw. Erweiterung dringend bedürfen. Für die Bibliothek, die Kunst-Akademie, die Gewerbe-Akademie und das Gewerbe-Museum, für die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität, für das landwirthschaftliche Museum sowie das M. für Bergbau- und Hüttenwesen, endlich für das Joachimthal'sche Gymnasium und mehre der von der Justiz- und Polizei-Verwaltung benutzten Gebäude sind Neubauten in Aussicht genommen. Die Bau-Akademie soll mit einem Annex auf der gegenüberliegenden Spreeseite, die Kunstmuseen sollen mit mehrfachen Ergänzungsbauten bedacht werden. Auch von einer Vollendung des von Friedrich Wilhelm IV. begonnenen Camposanto und von einer erneuten Wiederaufnahme der Dombau-Projekte wird bereits gesprochen. — Das seit 1871 auf einem provisorischen Sockel aufgestellte Reiterbild Friedrich-Wilhelm's III. im Lustgarten wird demnächst sein künstlerisches Beiwerk erhalten; auf dem Dönhofsplatze soll das Standbild Stein's, auf der Freitreppe der National-Gallerie ein Reiterbild Friedrich-Wilhelm's IV. aufgestellt werden.

So gewaltig in jeder Beziehung die nach dieser Richtung eingeleitete Bau-thätigkeit des Staates auch sein wird, so dürfte sie an Wichtigkeit für die Entwicklung Berlins doch noch von den aus Staatsmitteln auszuführenden, grossen Nützlichkeits-Unternehmungen übertroffen werden, welche entweder bereits in Vorbereitung begriffen sind oder doch in naher Aussicht stehen. Im Vereine mit einer Anzahl der Berliner Privat-Eisenbahn-Gesellschaften hat es der Staat in die Hand genommen, eine die Stadt nach der Richtung des Spreelaufes durchschneidende Lokomotiv-Eisenbahn für Personen- und Güterverkehr zu schaffen, welche sich westlich in eine auf Staatskosten zu erbauende direkte Eisenbahn von Berlin nach Wetzlar (bzw. Metz) fortsetzen wird. Das bisher noch fehlende Schlusstück der 1871 erbauten Ringbahn, zwischen Schöneberg und Moabit, ist bereits in Ausführung; für einen Umbau des Landwehr-Kanals sind erhebliche Geldmittel bewilligt. Es dürfte die Hoffnung berechtigt sein, dass der Staat auch die von privater Seite angeregten Projekte zur Herstellung neuer Wasserverbindungen für Berlin — eines neuen von Treptow nach der Havel führenden Südkanals, mit einer Abzweigung nach der Unterspree bei Charlottenburg sowie direkter Kanäle nach der Ober-Elbe und nach der Ostsee — seine Unterstützung schliesslich nicht versagen, dass er sich ebenso einer durchgreifenden Regulirung der in sehr vernachlässigtem Zustande befindlichen Wasserläufe im Inneren Berlins nicht länger entziehen wird.

Auch die Stadtgemeinde steht vor einer ausserordentlichen Thätigkeit, bei welcher die an sich bedeutenden und hervorragenden Hochbauten gegen diejenigen Unternehmungen zum Zwecke der Gesundheitpflege und Verkehrerleichterung zurücktreten müssen, durch welche unsere moderne Kultur die Massenanhäufung von Menschen in einer Weltstadt möglich zu machen sucht. — Auf Gemeindenkosten ist das 1871 enthüllte Schiller-Denkmal vor dem Schauspielhause errichtet worden. Die Stadt hat an Hochbauten im Laufe der letzten Jahre die grosse Krankenhaus-Anlage im Friedrichshain, eine namhafte Anzahl neuer Gebäude für höhere Schul-Anstalten und Gemeinde-Schulen, sowie eine neue Gas-Anstalt grössten Maasstabes vollendet und will gegenwärtig den Bau einer Irren-Anstalt beginnen; dass ihr binnen Kurzem die Aufgabe zufallen wird, die erforderlichen Markthallen zu schaffen, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die Park-Anlage des Friedrichshains ist vergrössert, eine Anzahl kleinerer öffentlicher Gartenplätze neu

angelegt worden. — Nach langen Kämpfen ist die Ausführung eines Systems von Schwemm-Kanälen zur Reinigung und Entwässerung der Stadt beschlossen und bereits begonnen worden; ebenso die Ausführung neuer umfangreicher Wasserversorgungs-Anlagen zur Ergänzung der durch Kauf in den Besitz der Gemeinde übergegangenen Wasserwerke der englischen Gesellschaft. Sobald die bereits eingeleitete Uebertragung der bisher noch im Besitze des Fiskus befindlichen und von diesem unterhaltenen Strassen und Brücken an die Gemeinde vollzogen sein wird, dürfte die Erneuerung zahlreicher Brücken und die Regulirung des Strassennetzes im Innern der Stadt, entsprechend den Bedürfnissen des gegenwärtigen Verkehrs, unumgänglich sein. Voraussichtlich wird hierbei die gleichfalls nicht mehr zu verschiebende Revision des Bebauungsplanes sich durchsetzen lassen.

Von grösserer Wichtigkeit ist es, dass auch bereits die Einleitungen dazu getroffen sind, die veraltete Organisation der staatlichen und städtischen Verwaltungsbehörden Berlins im Sinne bürgerlicher Selbstverwaltung, aber zugleich im Sinne einer Dezentralisation, von Grund aus zu reformiren. Mit dieser Reform soll eine Ausscheidung Berlins und seiner zu dem Leben der Hauptstadt in unmittelbarster Beziehung stehenden Umgebung aus dem Verbande der Provinz Brandenburg und die Erhebung dieses Komplexes zu einem, den Provinzen des Staates gleichstehenden Verwaltungs-Körper erfolgen.

So gährt und drängt es in allen Verhältnissen zu neuen Gestaltungen. Berlin ist nicht mehr lediglich in einer ungesunden Vergrösserung begriffen, sondern zugleich in einen Verjüngungs-Prozess eingetreten, der ihm Gesundheit und Lebensfähigkeit auch unter veränderten Lebensbedingungen sichern soll. Noch befinden wir uns freilich im Anfange dieser Umbildung; noch sind zahlreiche Hemmnisse zu überwinden — materielle Schwierigkeiten sowohl, wie die Indolenz und das Vorurtheil von Personen, welche sich noch nicht zu einem Bruche mit liebgewordenen Gewohnheiten und der Energie, die unsere Lage erheischt, aufraffen können. Vor Allem wird noch ein einheitliches System in den für die spätere Entwicklung unserer Stadt bestimmenden Maassregeln, ein klares Vorausdenken für die Zukunft vermisst. Was bis jetzt von bezüglichen Unternehmungen eingeleitet wurde, ist fast stets für sich allein und daher nach zu einseitigen Gesichtspunkten berathen worden. An einer, mit der nöthigen Autorität ausgerüsteten Instanz, welche berufen wäre, die Gesammtheit der für die Entwicklung Berlins wichtigen Fragen ins Auge zu fassen und hiernach bei der Entscheidung der einzelnen den Ausschlag zu geben, fehlt es bis jetzt leider noch ganz.

Trotzalledem berechtigt uns das, was im Interesse der Zukunft Berlins bereits erreicht ist, zu der Hoffnung einer weiteren, gedeihlichen Entwicklung der Stadt. Manche Maasregel ist freilich zu geeigneter Zeit versäumt worden, die gegenwärtig nur mit unverhältnissmässig grösseren Opfern nachgeholt werden kann; aber noch ist nichts Wesentliches verdorben und verloren. Andererseits gewährt uns gerade der Umstand, dass unsere Zustände noch ziemlich unfertig und in dem letzten Menschenalter gegen diejenigen der anderen Weltstädte zurückgeblieben sind, einen grossen Spielraum und er gestattet uns, die in diesen gesammelten Erfahrungen bereits mit Vortheil zu benutzen. Die Geschichte Berlins und der durch sie bedingte, eigenartige Charakter seiner Bewohner dürften dafür bürgen, dass die Stadt vor Ueberstürzungen und der Entfaltung hohlen, prunkenden

Scheins sich wahren, dass sie dagegen die Stetigkeit und Gleichmässigkeit der Entwicklung, welche ihre Vergangenheit auszeichnet, auch für ihre Zukunft unverändert festhalten wird.

Wie diese Zukunft sich äusserlich gestalten wird, kann nur Gegenstand ungewisser Vermuthung sein. Zweierlei darf als wahrscheinlich gelten: — Einerseits, dass die Ausführung der neuen Stadt-Eisenbahn, welcher sicherlich bald mehre andere, die Stadt nach verschiedenen Richtungen durchkreuzende Eisenbahn-Linien folgen werden, eine wesentliche Veränderung in der Art des Wachsthums unserer Stadt herbeiführen und die gegenwärtig gescheiterten oder doch kümmerlich vegetirenden Versuche zur Bildung ländlicher Kolonien in der Umgebung Berlins neu beleben wird; vielleicht dürfen wir hoffen, auf diesem Wege allmählig eine ähnliche Gesundheit und Behaglichkeit des Wohnens zu erzielen, wie sie London besitzt. — Andererseits, dass Berlin vermöge der Gunst seiner Lage eine immer grössere Bedeutung als Handelsplatz gewinnen, dagegen einen grossen Theil seiner gegenwärtigen Industrie an diejenigen Bezirke abgeben wird, welche die Rohmaterialien derselben liefern, bezw. über billigere Betriebsmittel verfügen; ein entsprechender Ersatz muss in der reicheren Entwicklung der Kunst-Industrie gesucht werden, welche in der Hauptstadt Deutschlands hoffentlich dieselbe nachhaltige Förderung und Anregung finden wird, die ihr in anderen Grosstädten Europa's schon längst zu Theil geworden ist.

In jedem Falle können und wollen wir der Zukunft Berlins fröhlichen Herzens und hellen Blickes entgegensehen. An der ersten Arbeit, durch welche unsere Stadt zu ihrer gegenwärtigen Grösse das Meiste beigetragen hat, werden ihre Bürger es gewiss niemals fehlen lassen. Möge auch das Glück ihr günstig sein, wie bisher!

K. E. O. Fritsch